Nr. 29 / Frühjahr 2014 / Auflage 4.000

KIDS Aktuell

Magazin zum Down-Syndrom

Titelthema:

Pubertät

und über Freizeit
Schule / Ausbildung
Gesundheit
Abhängigkeit & Macht
Pränataldiagnostik

Kids HAMBURG e.V.

Titelbilder v.l.n.r.:
Lea Jürgensen,
Konstantin Fischer und Fabian Sahling,
Hannah Kiesbye

Herausgeber

KIDS Hamburg e.V.
Kontakt- und Informationszentrum
Down-Syndrom

Louise-Schroeder-Straße 31
22767 Hamburg
Telefon 040/38 61 67 80
Telefax 040/38 61 67 81
www.kidshamburg.de

KIDS Aktuell wird allen Mitgliedern des Vereins KIDS Hamburg e.V. kostenlos zugesandt.
KIDS Aktuell wird an Praxen, Schulen und diverse Institutionen im Hamburger Raum verschickt und bei Veranstaltungen an Interessierte abgegeben.
Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Nachdruck oder Übernahme von Texten für Internetseiten ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.
Meinungen, die in den Beiträgen geäußert werden, entsprechen nicht in jedem Fall der Auffassung der Redaktion. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen und Artikel redaktionell zu bearbeiten und, sofern passend, Abbildungen hinzuzufügen. Eine Garantie für die Veröffentlichung der eingesandten Beiträge wird nicht gegeben.

Koordination:
Regine Sahling, Marco Landsberg

Gestaltung:
Simone Claaßen

Lektorat:
Renate Stockmann

Schrift:
Gespendet von Lucas Font, Berlin

Druckvorlagenherstellung:
kostenfrei erstellt von Preprintmedia, Hamburg

Schreiben Sie uns
zum Thema:

Frühförderung

Der Begriff Frühförderung ist eine Sammelbezeichnung für pädagogische und therapeutische Maßnahmen für Kinder mit einer Behinderung und Kinder, die von einer Behinderung bedroht sind. Die Maßnahmen der Frühförderung umfassen den Zeitraum der ersten Lebensjahre und können sich bis zum Kindergarteneintritt oder bis zur Einschulung erstrecken. Die Bedeutung der frühen Förderung darf bei einem Kind mit Down-Syndrom nicht unterschätzt werden. Aber sind nicht gerade in den ersten Monaten Ruhe und die Familienfindung wichtig? Sollte das Kind sich nicht möglichst frei entfalten können? Oder ist eine frühe Förderung ausschlaggebend für eine gute Entwicklung?
Das Thema Frühförderung beschäftigt Eltern eines Kindes mit Down-Syndrom sehr intensiv. Wer möchte seine Erfahrungen bei der Wahl einer Frühförderstelle mit uns teilen? Wie verändert sich dadurch der Alltag? Wie fühlt es sich an, sein Kind vielleicht das erste Mal in fremde Hände zu geben?

Wir freuen uns auf zahlreiche lebensnahe Erfahrungsberichte und Informationen zum Umgang mit dem Thema Frühförderung.

Schicken Sie Ihre Beiträge bitte als word-Datei an redaktion@kidshamburg.de oder per Post an KIDS Hamburg e.V., Redaktion KIDS Aktuell, Louise-Schroeder-Str. 31, 22767 Hamburg.

Besonders ansprechend wird die KIDS Aktuell durch die schönen Fotos, die uns unsere Leser zur Verfügung stellen. So freuen wir uns auch für die nächste Ausgabe über die Zusendung von Fotos zur Veröffentlichung in der KIDS Aktuell und auf unserer Website (Bilder in möglichst hoher Datenqualität). Die KIDS Aktuell wird nach Erscheinen auf unserer Homepage online gestellt.

Nächster Redaktionsschluss ist der 15.7.2014.

Alle, die uns schreiben, erhalten als Dank die nächste Ausgabe der KIDS Aktuell. Vergessen Sie also nicht, uns Ihre Adresse mitzuteilen.

Redaktionsschluss:
15.7.2014

Inhalt

4 **Vorwort**
5 **Wir bedanken uns**
6 **Unsere Kinder werden erwachsen**

8 **Bericht über Ohrenkuss-Lesung in Hamburg**

10 **Pränataldiagnostik als Angebot –** Gedanken einer werdenden Mutter

Schule / Ausbildung

13 **Inklusive Schule – Wirklichkeit in Hamburg?** Gedanken zu Inklusion und Schulbegleitung
16 **Inklusion in Hamburger Schulen** Stellungnahme von LAG Eltern für Inklusion e.V.
18 **Berufliche Schule Uferstraße**
20 **Bitte an alle Biologielehrer und -lehrerinnen**

Gesundheit

22 **Menschen mit Behinderung – Patienten zweiter Klasse?**
26 **Vertrauen, Zeit und Einfühlungsvermögen in der Praxis**
27 **Leserbrief: Handhabung von Hörgeräten**

Freizeit

28 **Vielfältige Beiträge kultureller und sportlicher Art, über den neuen Kupferhof und Berichte aus unseren Gruppen**

40 **Nachdenkliches zum KIDS Sommerfest**
43 **Ankündigung KIDS Sommerfest 2014**

Pubertät

44 **Spannende Berichte von Jugendlichen, Eltern und Pädagogen**
58 **FPZ – Familienplanungszentrum Hamburg e.V.** Beitrag zu Sexualerziehung und Seminarangebot für Menschen mit Lernschwierigkeiten
61 **Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen** Erfahrungsbericht

62 **Prävention von Grenzüberschreitungen und Gewalt,** Wo verletzt mein pädagogisches/agogisches Handeln die Persönlichkeitsrechte des Menschen? *Von Annelies Ketelaars*

64 **Seminare 2014**
68 **Literatur**

72 **Wer macht was?**
73 **Regelmäßige Beratungsangebote**
74 **Regelmäßige Gruppentreffen**
75 **Veranstaltungen und Termine**

Liebe Leserinnen und Leser,

heute halten Sie die 29. Ausgabe der KIDS Aktuell in Händen, für die wir das Thema „Pubertät“ gewählt haben.

Wir veröffentlichen verschiedene Beiträge von Eltern und Pädagogen, die aus Sicht der begleitenden Erwachsenen über dieses Thema berichten. Josefine Großkinsky nimmt uns mit ihrer Erzählung „Mein Held ist Magnus“ mit in die Welt einer jungen Frau, die die Pubertät gerade durchlebt (hat). Sie gewährt uns auf diesem Weg einen Einblick in ihre Wünsche und Träume. Annelies Ketelaars thematisiert Grenzüberschreitungen und Verletzungen von Grundrechten bei der Begleitung von Menschen mit Behinderung und regt zum Nachdenken über das Verhältnis von Abhängigkeit und Macht an. Die Zeit der Pubertät ist gekennzeichnet durch Unabhängigkeitsstreben der Jugendlichen und ein Abnehmen der Abhängigkeit der Jugendlichen von Eltern oder Bezugspersonen. Aufgabe der begleitenden Erwachsenen ist es, das Streben nach Unabhängigkeit durch Förderung der Selbstständigkeit und die Entwicklung eines positiven Selbstbildes von frühester Kindheit an zu unterstützen.

Zum Welt-Down-Syndrom-Tag verschickt KIDS Hamburg e.V. das Leporello „Bauchentscheidungen – wissen, was jetzt gut ist!“ an Gynäkologen, Hebammen und Beratungsstellen und wirbt damit für einen aufgeklärten und individuellen Umgang mit vorgeburtlicher Diagnostik. Eine werdende Mutter berichtet über ihre Gefühlslage, als sie während der Schwangerschaft das Für und Wider der Pränataldiagnostik abwägen musste.

Inklusion in Hamburger Schulen gehört unter Eltern weiterhin zu den heißdiskutierten Themen. In dieser Ausgabe der KIDS Aktuell berichten wir über die Pläne der Schulbehörde zur Schulbegleitung im Schuljahr 2014/2015 und veröffentlichen die Stellungnahme der LAG Eltern für Inklusion e.V. zur Geschichte und den Gelingensbedingungen für Inklusion in Hamburger Schulen. Ellen Radtke-Braren berichtet über die neuesten Entwicklungen in der Beruflichen Schule Uferstrasse. Und in einem Artikel über „Schimpansen und Schnirkelschnecken“ richtet eine Mutter eine dringende Bitte an Biologielehrer und -lehrerinnen.

Weiterhin beschäftigen wir uns mit der medizinischen Versorgung von Menschen mit Behinderung. Die „Bundesarbeitsgemeinschaft Ärzte für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung“ setzt sich für die Einrichtung von entsprechenden Kompetenzzentren für die Behandlung von erwachsenden Menschen mit Behinderung und eine Verbesserung der ärztlichen Versorgung vor Ort ein.

Die Teilnehmerinnen unserer Mädchengruppe schreiben einen Brief an den Kinderbeirat von Children for a better World, der die Reise der Mädchengruppe finanziell unterstützt hat. Fabian Sahling berichtet über seinen Lieblingssport, das Bogenschießen. Und wir blicken über unseren Tellerrand in das Kosovo, wo Tatjana Qorraj den dortigen Verein Down Kosova für uns besucht hat.

Wir hoffen, eine ausgewogene Mischung an Informationen und Unterhaltsamem für Sie zusammengestellt zu haben, und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen

Regine Sahling

Danke für die Unterstützung!

KIDS Hamburg e.V. wird durch vielfältiges und phantasievolles Engagement von Mitgliedern und Freunden unseres Vereins gefördert:

Ehrenamtliche Mitarbeit - Katja von der Osten arbeitet seit Anfang Dezember 2013 an zwei Tagen in der Woche ehrenamtlich im Vereinsbüro. Sie unterstützt das Büroteam bei der Organisation der 2. Benefiz-Party am 20.3.2014 im Stage Club und bei den Vorbereitungen für unser Jubiläums-Sommerfest am 13.9.2014. In diesem Sommer haben wir vielfachen Grund zu feiern: den 15. Geburtstag von KIDS Hamburg e.V. und die Einweihung unserer neuen Vereinsräume in der Heinrich-Hertz-Str. 72. Wir sind gespannt auf die Feste und danken Katja von der Osten sehr herzlich für ihre großartige Unterstützung!

Versand KIDS Aktuell – Im Oktober mussten wieder 4.000 KIDS Aktuell eingetütet, etikettiert und anschließend in den schweren gelben Kisten zur Post transportiert werden. Hannah Kiesbye hat mit ihrer Mutter einen Tag der Herbstferien geopfert, um uns beim Transport zu unterstützen. Für diese überraschende Hilfe danken wir sehr herzlich! Gleichzeitig möchten wir uns auch bei allen helfenden Mitgliedern und unserem „Ehrenamtler mit großem Herz und starker Hand“ Jürgen Rehders bedanken für die jahrelange aktive, regelmäßige und zuverlässige Hilfe beim Versand der KIDS Aktuell!

Spendendosen – Der erster Rückläufer von unseren neu gestalteten Spendendosen kam schon im Dezember ins Büro zurück. Die Dose war im **Squash Point in der Eimsbütteler Chaussee** aufgestellt worden. Anscheinend sind Squashspieler ganz außerordentlich großzügige Menschen, jedenfalls hat die Dose knapp 180 Euro enthalten. Das war ein toller Erfolg, über den wir uns sehr gefreut haben!

Das Studio Balance von Eva von Matt hat KIDS Hamburg e.V. großzügig unterstützt: statt in der Vorweihnachtszeit Geschenke für sich anzunehmen, wurde um Spenden gebeten. In der Sammeldose sind auf diese Weise 280 Euro zusammengekommen! Wir danken allen Spendern und Frau von Matt herzlich für diese Unterstützung!

Hannah hilft beim Transport der KIDS Aktuell

Auch Franziska Ernst hat in ihrem Friseurladen Ernesto Ernst für KIDS gesammelt. Sie hat kleine weiße Filzengel zum Verkauf angeboten. Diese hingen im ganzen Laden aus und haben dort überall die Botschaft des Gebens verbreitet. Vielen Dank für diese wunderbare Idee.

Spendendosen können weiterhin jederzeit bei uns im Büro abgeholt werden, um sie beim Bäcker um die Ecke, beim Lieblingsfrisör oder einem anderen Laden mit Kundenverkehr aufzustellen.

Spenden sammeln – Awat-Johannes Abraha hilft in der MatheOase zahlreichen Schülerinnen und Schülern auf die Sprünge, um die Manchem riesig erscheinenden Hürden im Mathematik-Unterricht erfolgreich überwinden zu können. Für neue Schüler bietet er Probestunden an, die nur bezahlt werden, wenn den Schülern und Schülerinnen der Unterricht gefällt. Das Besondere ist: Das Geld für die Probestunde erhält nicht Herr Abraha, sondern es wird an KIDS Hamburg e.V. gespendet. Über dieses kreative Unterstützungsangebot von Herrn Abraha freuen wir uns sehr! > *Fortsetzung s. Folgeseite*

Sommerfest von Familie Lessing – Im vergangenen Sommer hat Familie Lessing ihr traditionelles Sommerfest zugunsten von KIDS Hamburg e.V. veranstaltet. Familie Lessing sorgte für das leibliche Wohl der zahlreichen Gäste und stellte den schönen Rahmen für das gesellige Beisammensein zur Verfügung. Die Eingeladenen aber brachten nicht Blumen, Pralinen oder ein Buch als Dank für die Einladung mit, sondern revanchierten sich mit großzügigen Spenden zugunsten von KIDS Hamburg e.V. Auf diese Weise wurden im vergangenen Jahr über 1.000 Euro für unseren Verein gesammelt! Wir danken allen Beteiligten sehr herzlich! Vielleicht gibt es in diesem Jahr Nachahmer, denen es auch Freude macht, ein gelungenes Beisammensein mit Familie, Freunden und Bekannten mit gemeinnützigem Tun zu verbinden !?

Helfen in Freud und Leid – Familienfeiern, wie runde Geburtstage und Hochzeitstage oder Taufen, aber auch Trauerfeiern wurden im vergangenen Jahr genutzt, um KIDS Hamburg e.V. durch Spenden zu unterstützen. Wir danken den Familien von Gabi Hercksen, Manfred Jakubke, Kerstin Nichtern, Willi Rechner, Bettina und Lutz Schrieber, Ellen und Roland Spahn dafür, dass sie KIDS Hamburg e.V. sowohl bei fröhlichen wie bei traurigen Anlässen mit ihrer Unterstützung bedacht haben.

Bücher und Spiele sammeln und den Erlös verdoppeln – Im vergangenen Jahr haben viele unserer Mitglieder Bücher und Spiele gespendet. Frau Dr. Kurthen hat damit in ihrer Kinder- und Jugendarzt Praxis einen Weihnachtsmarkt durchgeführt. Sie hat KIDS Hamburg e.V. nach Weihnachten den unglaublichen Betrag von 2.222,22 Euro überwiesen! Darüber haben wir uns sehr gefreut. Aber damit noch nicht genug der Freude. Herr Kurthen ist Mitarbeiter von BP, die das soziale Engagement ihrer Mitarbeiter und deren Familien fördert, indem sie im Rahmen des BP Matching Fund-Programm die Spenden ihrer Mitarbeiter verdoppelt. So hat die Sammlung der Bücher und Spiele für KIDS Hamburg e.V. zu der unglaublichen Spende von insgesamt 4.444,44 Euro geführt! Für die großartige Unterstützung danken wir Frau Dr. Kurthen und ihrem Mann sehr herzlich

Dauerspender – Ganz besonders herzlich möchten wir uns auch bei all denjenigen bedanken, die uns regelmäßig monatlich oder jährlich mit einem festen Betrag bedenken. Damit fördern Sie unsere Arbeit und tragen zu einer wesentlich besseren Planbarkeit der Einnahmen von KIDS Hamburg e.V. bei.

Vielleicht sehen Sie auch eine Möglichkeit, sich für unseren Verein zu engagieren? Rufen Sie uns gerne im Büro an. Dann können wir gemeinsam überlegen, wie sich Ihre Vorstellungen am besten umsetzen lassen.

Unsere Kinder werden erwachsen

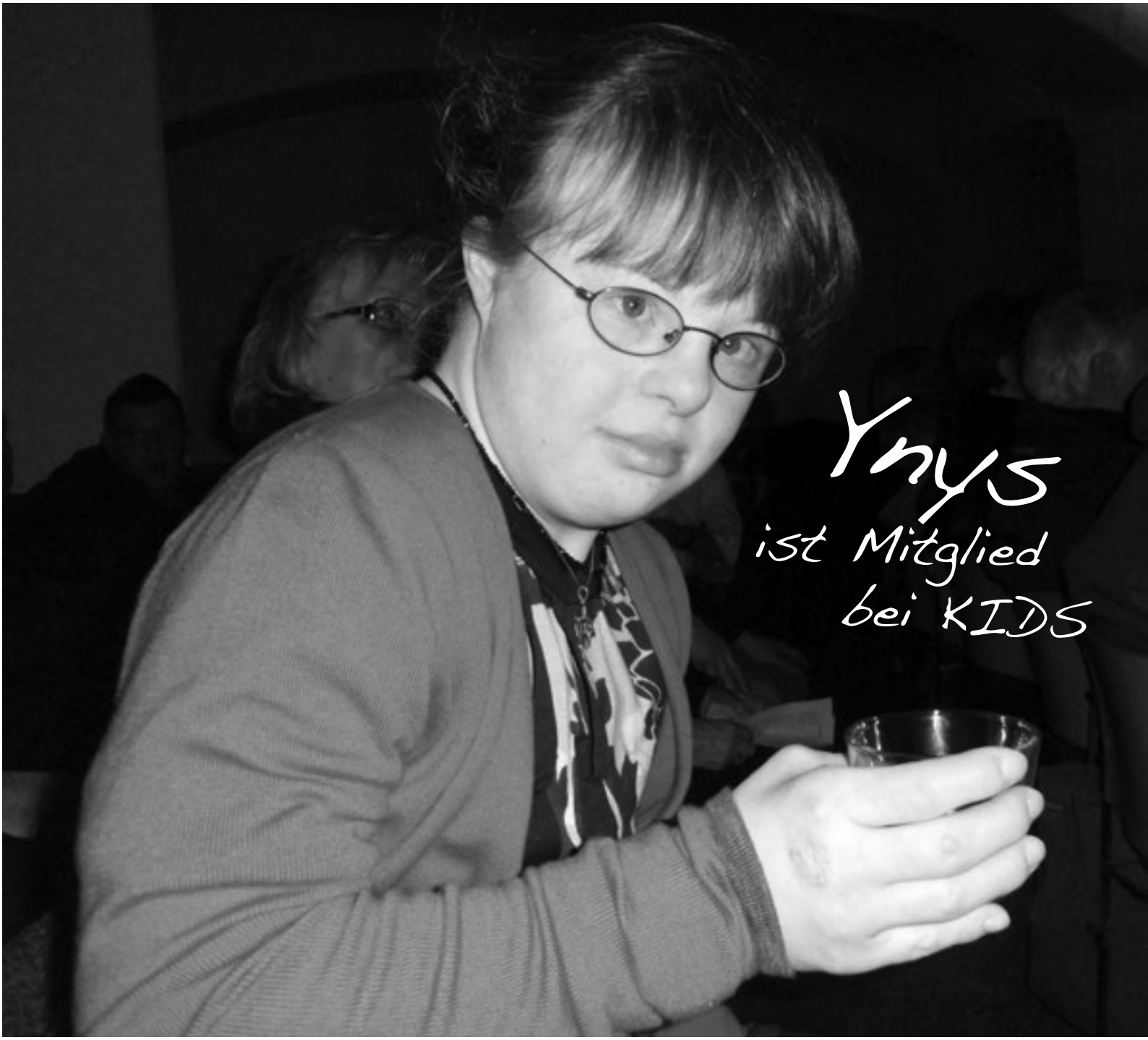
Von Regine Sahling

KIDS Hamburg e.V. ist von Eltern im September 1999 als Selbsthilfegruppe gegründet worden, weil sie ein Kind mit Down-Syndrom bekommen hatten. Der Verein diente vornehmlich dem Informationsaustausch, der Beratung von „neuen“ Eltern und der Interessenvertretung von Menschen mit Down-Syndrom. Selbstverständlich gehörten unsere Babys und kleinen Kinder damals im Rahmen einer Familienmitgliedschaft zu unserem Verein dazu.

Schnell ist die Zeit vergangen und KIDS hat in der Zwischenzeit Vieles bewegt, interessante neue Angebote entwickelt und sich dabei immer an der Lebenswelt der Mitglieder orientiert. Nun werden unsere Kinder erwachsen. Und damit haben sie auch die Möglichkeit, selber Mitglied von KIDS Hamburg e.V. zu werden, an den Mitgliederversammlungen teilzunehmen, unsere Gruppen zu besuchen und, je nach ihren Interessen, unsere unterschiedlichen Freizeit-, Bildungs- und Präventionsangebote wahrzunehmen.

So hat es auch Ynys gemacht. Sie ist mit ihrem 18. Geburtstag nun selber Mitglied von KIDS Hamburg e.V. geworden. Seit April 2010 ist sie begeisterte Teilnehmerin der Mädchengruppe „Die wilden Hühner“, einem Präventionsprojekt gegen sexuellen Missbrauch. Hier hat sie viele Freundinnen gefunden, mit denen sie gemeinsame Pläne für die Zukunft schmiedet. Darüber freuen wir uns sehr! Und wir hoffen, dass wir mit ihr und ihren Freundinnen und Freunden gemeinsam maßgeschneiderte Angebote für die nächsten Lebensabschnitte entwickeln können

Der Weiterentwicklung der Freizeit- und Bildungsangebote für junge Erwachsene wird KIDS Hamburg e.V. sich in den kommenden Jahren verstärkt widmen. Damit unterstützen wir unsere jungen Mitglieder bei der Wahrnehmung ihrer in der UN-Behindertenrechtskonvention verbrieften Rechte auf lebenslanges Lernen und Inklusion. Unsere Vereinsmitteilungen fassen wir auch in leichter Sprache ab, denn wir



legen Wert darauf, jedem Mitglied die Teilnahme am Willensbildungsprozess innerhalb des Vereins zu ermöglichen.

KIDS ist es wichtig, dass niemand aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten von der Mitgliedschaft ausgeschlossen ist. Menschen, die Grundsicherung bei Erwerbsminderung beziehen oder in ähnlicher Situation sind, können als Mitglieder bei KIDS Hamburg e.V. beitragsfrei gestellt werden. Diese Solidarität mit Menschen, die z.B. auf Grund ihrer Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen nicht über ausreichende Mittel für den Mitgliedsbeitrag verfügen, wird von der Gemeinschaft der Vereinsmitglieder getragen. Daher freuen wir uns jederzeit über neue Fördermitglieder und Unterstützer und wir hoffen, dass uns die Angehörigen von Menschen mit Down-Syndrom auch nach dem 18. Geburtstag ihrer Kinder als Vereinsmitglieder die Treue halten!

Ohrenkuss in Hamburg

Von Oliver Radke

An einem Freitagabend im Januar wurde im Hörsaal des Hamburg Museums eine Lesung mit Autorinnen und Autoren des Magazins „Ohrenkuss“ veranstaltet.
Die Lesung fand im Rahmen der Ausstellung „Geht doch!“ zum 150. Jubiläum der Evangelischen Stiftung Alsterdorf statt.

Die Akteure nahmen uns Zuschauer mit auf eine einstündige visuelle und akustische Reise zum Thema „Mongolisch ist mongolisch und klingt so wie mongolisch“. 2005 waren fünf Mitarbeiter der Ohrenkussredaktion in der Mongolei unterwegs. Über ihre Erfahrungen berichteten sie im Ohrenkussheft Nr. 15.

In Hamburg auf der Bühne standen Angela Fritzen, Julian Göpel, Johanna von Schönfeld aus Bonn und Nora Fiedler und Dorothee Reumann aus Hamburg. Für die beiden Hamburger Autorinnen war es der erste Auftritt dieser Art und beide waren sehr aufgeregt. Diese Aufregung verflog jedoch, als die beiden endlich an der Reihe waren. Es war eine interessante und spannende Lesung. Die Texte und die Intensität mit der die Akteure die Texte vorgetragen haben, haben meine Frau und mich tief beeindruckt. Die Leistung aller Akteure des Abends wurde mit riesigem Applaus geehrt. Nach der Lesung stellten sich die Beteiligten in lockerer Runde bei einem Glas Saft oder Wein den Fragen der Zuschauer. Wir haben die Veranstaltung mit einem richtig guten Gefühl verlassen.

Das Magazin „Ohrenkuss“ erscheint übrigens zweimal jährlich und wird in der downtown-werkstatt für Kultur und Wissenschaft in Bonn von Menschen mit Down-Syndrom gemacht.

Weitere Informationen findet man unter
www.ohrenkuss.de
und auf der Facebookseite
https://de-de.facebook.com/Ohrenkuss

Ausstellung "Geht doch!" im

Foto: Peri de Bragança

n Hamburg Museum noch bis 21. April 2014

Pränataldiagnostik als Angebot –

Die ersten drei Monate haben es in sich – zwischen Schweigen über ein kleines wachsendes Wunder und dem Drang nach Austausch. Eine werdende Mutter denkt darüber nach, inwieweit sie „es“ wissen will. Doch was ist „es“?

Ich bin schwanger! Gespürt oder vermutet habe ich es ungefähr seit dem Zeitpunkt der Einnistung. Um diesen Zeitpunkt verspürte ich ein starkes Ziehen in der Leistengegend, mit dem ich meinen Frauenarzt aufsuchte. Vor dem Antritt zweier Dienstreisen nach Russland wollte ich sichergehen, dass alles in Ordnung ist und ich nicht im Ausland zu einem fremden Arzt müsste. Ich äußerte meine Vermutung schwanger zu sein, die durch einen Schwangerschaftstest nicht bestätigt wurde.

Diagnostik hin oder her, die Ahnung und das Bauchgefühl blieben. Bevor diese Ahnung endlich zur Gewissheit wurde, träumte ich von Babys – es war so, als riefe im Traum jemand in mir: „Du bist schwanger. Hallo, du bist schwanger!“ Als ich kurz darauf bei minus 20 Grad in Sibirien und gleich danach im dicksten Schnee in Sankt Petersburg saß, sagte ich meinem Mann häufiger am Telefon, dass ich glaubte, schwanger zu sein. Wirklich überfällig mit meiner Regel war ich noch nicht, aber die Eigenschaften meines Muttermundes kamen mir sehr fremd vor. Ich kenne meinen Körper gut. So, wie sich da unten alles anfühlte, fühlte es sich sonst nie an – in keinem Stadium des Zyklus. Erst in diesem Zyklus hatten mein Mann und ich die Verhütung weggelassen. Zudem war ich in diesem Monat beruflich viel im Ausland unterwegs und kaum zu Hause, so dass mein Mann, bauchgefühlsmäßig zwar hoffnungsvoll, bei meiner Vermutung kopfmäßig jedoch abwinkte.

„Ich hab es doch gewusst.“

In der vierten Schwangerschaftswoche brachten erst ein Heimtest und dann der erneute Besuch beim Frauenarzt Klarheit. Die Träume von Babys hörten auf, die Stimmen wurden ja nun endlich gehört. Meine innere Unruhe wich einer wohligen Klarheit und dem Gefühl: „Ich hab es doch gewusst.“ Unsere Freude war riesig. Nie hätten wir gedacht, dass es ohne langes „Trainingslager“ klappen würde. Wir tagträumten von nun an vom Leben zu dritt, starteten in die Namenssuche und genossen es – nach anfänglichem Mitteilungsdrang, den wir unterdrückten – bis zum Ende der Drei-Monats-Frist ein kleines, wachsendes Geheimnis zu haben.

Die Bedeutung dieser Drei-Monats-Frist wurde mir in der siebten Schwangerschaftswoche erstmals richtig klar. Hinter „In den ersten drei Monaten kann noch so viel passieren“ steht gar nicht „nur“ das Fehlgeburtsrisiko, das „einem passieren“ kann, sondern auch das Risiko, „zu früh“ informierten Verwandten oder Freunden sagen zu müssen: „Wir waren schwanger, haben uns jedoch aufgrund einer möglichen Trisomie 21 gegen dieses neue Leben entschieden.“ Ja, wer möchte das schon „unnötigerweise“ in die Welt posaunen?

Wie kam ich zur Erkenntnis dieser zweiten Bedeutung? Mein Frauenarzt klärte mich über mein altersbedingtes Risiko (ich bin 34) für ein Kind mit Trisomie 21 und die entsprechenden Diagnostikverfahren auf, die innerhalb des ersten Schwangerschaftstrimesters angeboten werden. Er sagte, wir sollen darüber nachdenken – professioneller Weise mit dem Zusatz, dass diese Diagnostik nur Sinn mache, wenn man gegebenenfalls die Abtreibung als Option ansieht. Wenn diese nicht in Frage käme, bräuchte man auch den Test nicht machen. Man habe auch ein „Recht auf Nichtwissen“.

Ein (zu) kleines „afrikanisches Dorf“

Unsere spontane Reaktion war, dass wir uns nicht vorstellen konnten, unser Kind abzutreiben, so dass die Diagnostik für uns nicht in Frage kam. Nun bin ich ein Mensch, der seine Entscheidungen gern fundiert. Bei eventuell später auftretenden Zweifeln kann ich mir selbst dann entgegensetzen: „Du hast dich für diesen Weg entschieden, weil erstens ..., zweitens... .“ So muss ich nicht immer wieder neu nach Gründen für bereits getroffene Entscheidungen suchen. Bezüglich der Pränataldiagnostik wollte ich wissen, warum ich mich dagegen entscheide. Damit begann das tiefe Verlangen nach Austausch. Dafür standen zunächst mein Mann und mein Frauenarzt zur Verfügung. Sonst wusste ja niemand von der Schwangerschaft!

Ich habe mal von einem afrikanischen Sprichwort gehört, das besagt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Zwar ging es hier noch nicht um Kindererziehung, aber ich übertrug den Gedanken auf diese Situation. Mein Dorf war mit den beiden genannten Einwohnern sehr klein. Mein Frauenarzt wartete eher mit einer statistik-lastigen Beratung als mit psychosozialer Unterstützung auf. Ehrlich gesagt, war meine Frage an ihn auch statistik-lastig ausleg-

Gewissheit oder Gewissen *Anonym*

bar – ich war am Anfang meiner Auseinandersetzung mit dem Thema noch zu unklar, um zu wissen, was für eine Frage ich stellen sollte. „Ich bin unsicher, ob ich die Diagnostik in Anspruch nehmen soll [abwartende Pause]. Wie viele Frauen nutzen denn die Pränataldiagnostik?“

Da mein Mann und ich uns gut über Dinge austauschen können, waren die Gespräche mit ihm hilfreich. „Was würde es bedeuten, wenn wir ein Kind mit einer Trisomie 21 bekommen?“, „Wie belastend ist es, heutzutage diese Diagnostikmöglichkeiten zu haben und damit solche Entscheidungen treffen zu müssen?“, „Was bedeutet die Frage moralisch oder philosophisch gesehen?“, „Was sind unsere Einstellungen zum Leben, zur Geburt oder Abtreibung eines Kindes?“ Über all diese Fragen haben wir ausführlich gesprochen.
Mein Bedürfnis nach Austausch war aber damit nicht gesättigt. Irgendetwas fehlte. Ich hatte das Gefühl, nicht genug darüber nachgedacht zu haben und innerlich noch kein „erdbebensicheres“ Argument zu haben. Kurz gesagt, ich fühlte mich mit der Frage überfordert und hätte mir gewünscht, dass es diese Form von Diagnostik gar nicht gibt. Langsam erweckte ich mit meiner Unruhe bei meinem Mann den Anschein, ich würde die Entscheidung an sich in Frage stellen wollen und nicht nur nach einer Fundierung suchen. Ich fühlte mich dadurch im weiteren Austausch mit ihm gehemmt, da ich dachte, dass er denken müsse, dass ich im Zweifel unser Kind abtreiben würde.

Dringliches Thema

Mein Dorf musste dringend um weitere Einwohner erweitert werden. Ich stieß auf die Beratung zur Pränataldiagnostik des Geburtshauses in meiner Stadt und fand es toll, dass mein Thema als dringlich eingestuft wurde und ich sehr schnell einen Termin bekam. Am Vortag der Beratung weihte ich einen sehr guten Freund ein, mit dem ich schon häufiger über den Umgang mit Unsicherheit im Leben gesprochen hatte. Er hielt mir vor Augen, dass Trisomie 21 nur eine von vielen Unwägbarkeiten sei; ich würde mit der Diagnostik im günstigen Falle ja nur eine von Hunderten „Gefahren“ ausschließen. Dies war ein Gedanke, der mir bei großer Unsicherheit im Leben schon häufiger beim „Loslassen“ geholfen hatte.

Ich sprach dann mit einer Freundin, die vor kurzem ein Kind bekommen hatte. Austausch mit anderen „Betroffenen“ soll ja helfen. Diese Freundin erzählte nun davon, wie sie jede Diagnostik mitgemacht habe. Sie sprach sogar vom Wunsch nach dem „transparenten Kind in der Schwangerschaft“, der sich in ihrer großen Angst begründete. Ich merkte, wie meine Entscheidung gegen die Diagnostik sich während dieses Gesprächs immer weiter festigte, weil ich mich mit dem, was sie sagte, emotional gar nicht identifizieren konnte.

Es war eine Wohltat in der Beratung durch die Hebamme einen „Raum zum lauten Denken“ mit viel Zeit und Empathie zu bekommen. Sie verstand sofort, dass ich nach einer Fundierung für meine Entscheidung suchte. Wir bewegten zusammen verschiedene Gedanken und das Faktenwissen zur Pränataldiagnostik. Ich nannte meine Gedanken, die ich aus den Gesprächen mit meinem Mann und den beiden Freunden hatte, und es tat gut, weitere Gedanken und Aspekte zur Pränataldiagnostik zu hören. Nach dem Gespräch war immer noch klar, dass die Entscheidung individuell zu treffen ist und dass sie einem von niemandem abgenommen wird. Aber nachdem ich das Thema von verschiedenen Seiten betrachtet hatte, fühlte ich mich aufgeräumt und fähig, meine Entscheidung in die Tat umzusetzen.

Ich hatte nun meine Argumente, die ich gegebenenfalls gegen meine Zweifel setzen konnte. Mit mehr Klarheit fühlte ich mich gegenüber meinem Mann nicht mehr gehemmt, so dass wir uns nach der Beratung noch mal freier austauschen und dann dem Frauenarzt unsere gemeinsame Entscheidung verkünden konnten.

Antworten zum Ja

Und auch jetzt, im siebten Schwangerschaftsmonat, sind es die Argumente, die ich mit sicherer Stimme nennen kann, wenn mich zum Beispiel Freundinnen nach unserer Entscheidung fragen:
„Mit den Trisomie 21-Tests würde ich nur eine von Hunderten an Gefahren für unser Kind kontrollieren. Es können so viele andere unkontrollierbare Faktoren auftreten, die in oder nach der Schwangerschaft die Gesundheit des Kindes gefährden.“
„Die Testergebnisse beruhen auf Wahrscheinlichkeiten. Möchte ich mich durch Wahrscheinlichkeiten verunsichern lassen oder gar aufgrund einer Wahrscheinlichkeit unser Kind abtreiben?“
„Der Test ist Diagnostik und keine Intervention und zieht auch keine Intervention nach sich. Die Trisomie 21 kann nicht geheilt werden, wenn man sie festgestellt hat. Ich möchte nur Tests machen, die bei ungünstigem Ergebnis dazu führen, dass etwas gegen das Entdeckte getan werden kann.“ > *Fortsetzung*

„Ich würde den Test nur machen, wenn Abtreibung für mich persönlich eine Option wäre. Ist sie aber nicht. Nur des 'Wissens' wegen brauche ich den Test nicht. Er würde mich unnötig verunsichern."
„Unser Kind abzutreiben ist mit meinen Vorstellungen von Leben und Tod nicht gut vereinbar. Außerdem glaube ich, dass für mich persönlich das Leben (mit meinem Partner, aber auch mit mir selbst) nach einer Abtreibung mindestens genauso belastend sein kann, wie das Leben mit einem Kind mit Trisomie 21."
„Durch eine gegebenenfalls notwendig werdende Fruchtwasseruntersuchung könnte ich mein Kind unnötig in Gefahr bringen."
„Auch wenn das Leben mit einem Kind mit Trisomie 21 vielleicht zunächst als schwierig und belastend eingestuft wird, glaube ich, dass es auch ein schönes und erfülltes Leben sein kann."

Wir haben Ja zu einem Kind gesagt. Keine Ahnung, ob es uns immer gelingen wird, es bedingungslos zu lieben. Aber wir möchten es bedingungslos in unsere und auf diese Welt lassen. Ich habe auch Ja zu meinem Mann gesagt, ohne zu wissen, was das Leben noch so alles bringen wird. Und ihn würde ich auch nicht von der nächsten Klippe schubsen, wenn er unheilbar krank würde oder einen Unfall mit Folgen hätte.

Was Beratung sein sollte ...

Bevor ich nun über die Gedanken zu Ja-Sagen, Liebe und Verantwortung in philosophische oder moralisch-ethische Sphären eintauche, schließe ich hier mit der Liste meiner Argumente, die einigermaßen in Worte fassbar sind. Ich denke, dass es wichtig ist, sich seine eigenen individuellen Gedanken dazu zu entwickeln, die man nicht nur denken, sondern auch fühlen kann. Der Raum hierfür sollte für jede Schwangere durch entsprechende Beratung möglich gemacht werden. Für eine solche Beratung finde ich Folgendes optimal:

- Die Beratung sollte in einem persönlichen Gespräch über die Relevanz und Vorgehensweise der Pränataldiagnostik einschließlich möglicher Risiken, die Auftretenswahrscheinlichkeit der zu testenden Erkrankungen und das Recht auf Nichtwissen informieren.
- Neben dem Beleuchten dieser Aspekte sollte die Beratung die psychosozialen Aspekte betrachten, Raum für einen Gedankenaustausch und die Entscheidungsfindung bieten.
- Die Beratung sollte sowohl für die Schwangere alleine als auch mit dem Partner oder einer vertrauten Person zugänglich sein. Auch für werdende Väter alleine wären entsprechende Beratungsmöglichkeiten sinnvoll.
- Die beratende Person sollte explizit zu verstehen geben, dass es sich um eine individuelle und tiefgreifende Entscheidung handelt, für die sich die Schwangere die zur Verfügung stehende Zeit nehmen und in Austausch gehen sollte (gegebenenfalls mit dem Partner, Freunden, Familie, anderen Schwangeren – eventuell mit dem Verweis auf weitere Beratungsmöglichkeiten).
- Offenheit für die individuelle Entscheidung der Schwangeren/des Paares ist hierfür von großer Relevanz – dies gilt insbesondere für die Frauenärztin beziehungsweise den Frauenarzt, die/der die Diagnostik gegebenenfalls durchführen oder einleiten würde.
- Auch Literaturverweise finde ich für Schwangere nützlich, die gern über Schwangerschaft lesen. Ich persönlich fand den Ratgeber „Bekommen wir ein gesundes Baby? Was Sie über pränatale Diagnostik wissen sollten" von Vivian Weigert sehr anschaulich und hilfreich.

Dankbar

Ich bedanke mich auf diesem Wege bei meinen „Dorfmitbewohnern" für den Austausch – insbesondere bei der Hebamme im Geburtshaus für die professionelle Beratung und bei meinem Mann für die sehr partnerschaftlichen Gespräche und das gemeinsame Finden von „Wegen im Lebensdschungel". Wir sind nun fast im achten Monat und freuen uns auf die Kleine, der wir dann im Sommer den Weg in die Welt bahnen.

Dieser Beitrag erschien zuerst in:
Deutsche Hebammen Zeitschrift. 8/2013, Seite 20-22.
Wir danken dem Elwin Staude Verlag GmbH und der Autorin für die Erteilung der Abdruckgenehmigung.

Bauchentscheidungen – wissen, was jetzt gut ist!
www.netzwerk-praenataldiagnostik.de

Ein Baby mit Down-Syndrom
Erstinformation von KIDS Hamburg e.V.

Inklusive Schule – Wirklichkeit in Hamburg?

Die Mutter einer Tochter mit Trisomie 21 macht sich Gedanken zum Thema Inklusion an einer „hinreichenden“ und „besonderen“ Schule und den Plänen der Behörde zum Thema Schulbegleitung ab dem Schuljahr 2014/2015

von Babette Radke

Schon im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland heißt es in Artikel 3, Absatz 3, dass niemand wegen seiner Behinderung benachteiligt werden darf. Bereits seit 2006 gibt es darüber hinaus das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Behindertenrechtskonvention). Der Artikel 24 der Behindertenrechtskonvention beschreibt das Recht auf Bildung an der allgemeinen Schule und eine angemessene Unterstützung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Im Text heißt es: „Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass (...) in Übereinstimmung mit dem Ziel der vollständigen Integration [im englischen Original „... inclusion“] wirksame, individuell angepasste Unterstützungsmaßnahmen in einem Umfeld, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet, angeboten werden.“ Also, die Maßnahmen sollen wirksam und individuell angepasst sein und eine bestmögliche Entwicklung gestatten. Das klingt doch toll, aber was bedeutet das genau? Wer entscheidet über die bestmögliche Entwicklung? Wer beeinflusst diese Entwicklung und wie viel Erfahrung ist hierfür notwendig? Das Menschen mit Trisomie 21 lesen, schreiben und rechnen lernen können, ist inzwischen keine Überraschung mehr, jedenfalls nicht für Pädagogen, die sich mit dem Thema beschäftigen. In Spanien hat es Pablo Pineda „trotz“ seines Down-Syndroms bis zu einem Hochschuldiplom gebracht. Niemand kann heute mehr genau sagen, wo die Grenzen bei Kindern mit Trisomie 21 liegen. Kinder, die in den letzten Jahren geboren wurden und die auf aufgeschlossene Eltern trafen, haben bereits eine intensive, mehrjährige Frühförderung erhalten und kommen mit ganz neuen Voraussetzungen in die allgemeine Schule.

In der im Oktober 2009 von der Hamburgischen Bürgerschaft beschlossenen Änderung von § 12 des Hamburgischen Schulgesetzes (HmbSG) heißt es: „Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf ... werden ... gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern ohne sonderpädagogischen Förderbedarf unterrichtet und besonders gefördert.“. Hier wurde als Formulierung „besonders gefördert“ gewählt. Schaut man in den Duden, dann erfährt man, dass das Wort „besonders“ gleichbedeutend ist mit „gesondert, getrennt, für sich allein“. Also Sonderschule in der Regelschule?
Da bin ich erstmal sprachlos. Nein, so habe ich mir das für meine Tochter wirklich nicht vorgestellt.

Weiter heißt es im Hamburger Schulgesetz „Sonderpädagogischer Förderbedarf besteht bei Schülerinnen und Schülern, die aufgrund einer Behinderung so schwerwiegend in ihren Bildungs-, Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten beeinträchtigt sind, dass sie im Unterricht der allgemeinen Schule ohne eine spezifische fachliche Unterstützung nicht hinreichend gefördert werden können.“

Jetzt also „hinreichende Förderung durch spezifische fachliche Unterstützung“?

Weiter steht im Duden, dass „hinreichend“ soviel bedeutet wie „[nicht zu viel und] nicht zu wenig; ausreichend, genügend“. Also sollte die schulische Förderung in Hamburg wirklich „gesondert“ und „ausreichend“ sein. Ist dies das Ergebnis von über zwanzig Jahren schulischer Integration? Das klingt aber nicht wie „bestmöglich“ in der UN-Konvention.

Worin besteht also der Anspruch in der inklusiven Beschulung in Hamburg?

Nun geht ja die Idee der inklusiven Schule davon aus, dass Menschen individuell und daher unterschiedlich lernen. Hierzu heißt es in der Drucksache 20/3641 der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg vom 27.03.2012 zum Thema Inklusive Bildung an Hamburgs Schulen unter II. Umsetzung der Maßnahmen, 3. Ressourcenzuweisung, dass Kinder und Jugendliche

für das individuelle Lernen „zeitweise oder dauerhaft die jeweils benötigte professionelle Förderung und Unterstützung“ erhalten.

Was bedeutet denn das nun schon wieder? Na, zumindest wird hier eine professionelle Förderung beschrieben. Das klingt doch schon mal wieder besser als „besonders“ oder „hinreichend“.

In der o. g. Drucksache 20/3641 geht es in dem Abschnitt zur Ressourcenzuweisung um die erhöhten Ressourcen für Kinder mit speziellem Förderbedarf, also u. a. für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Bereich geistige Entwicklung. Diese Kinder erhalten eine schülerbezogene Ressource auf Grundlage des sonderpädagogischen Feststellungsgutachtens (max. 7 Stunden pro Kind / Woche in der Halbtagsschule).

Neben den pädagogischen Ressourcen durch die Klassenleitung, die Sonderpädagogin oder den Sonderpädagogen und ggf. die Erzieherin bzw. den Erzieher oder die Sozialpädagogin bzw. den Sozialpädagogen gibt es weitere Unterstützungsmöglichkeiten.
Eine Unterstützungsmöglichkeit ist der Nachteilsausgleich. Nachteilsausgleich gibt es für Menschen mit körperlicher oder seelischer Beeinträchtigung, was ja z. T. auch auf Kinder mit Trisomie 21 zutrifft. Bedingung für diese Förderung ist aber, dass diese zielgleich unterrichtet werden können und es erwartet werden kann, dass sie die Leistungsanforderungen der Bildungspläne erreichen können. Davon schließt die Schulbehörde Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, also auch Kinder mit Trisomie 21, jedoch von vornherein aus.

Ist es eigentlich so völlig offensichtlich, dass Kinder mit Trisomie 21 niemals einen Schulabschluss lt. Bildungsplan erreichen können? Bekäme der Spanier Pablo Pineda, vorausgesetzt, er ginge hier in Hamburg zur Schule, Leistungen aus dem Nachteilsausgleich oder wäre auch er hier mit dem Stempel „Sonderschule“ versehen und nur irgendwie „besonders“ und „hinreichend“ gefördert worden?

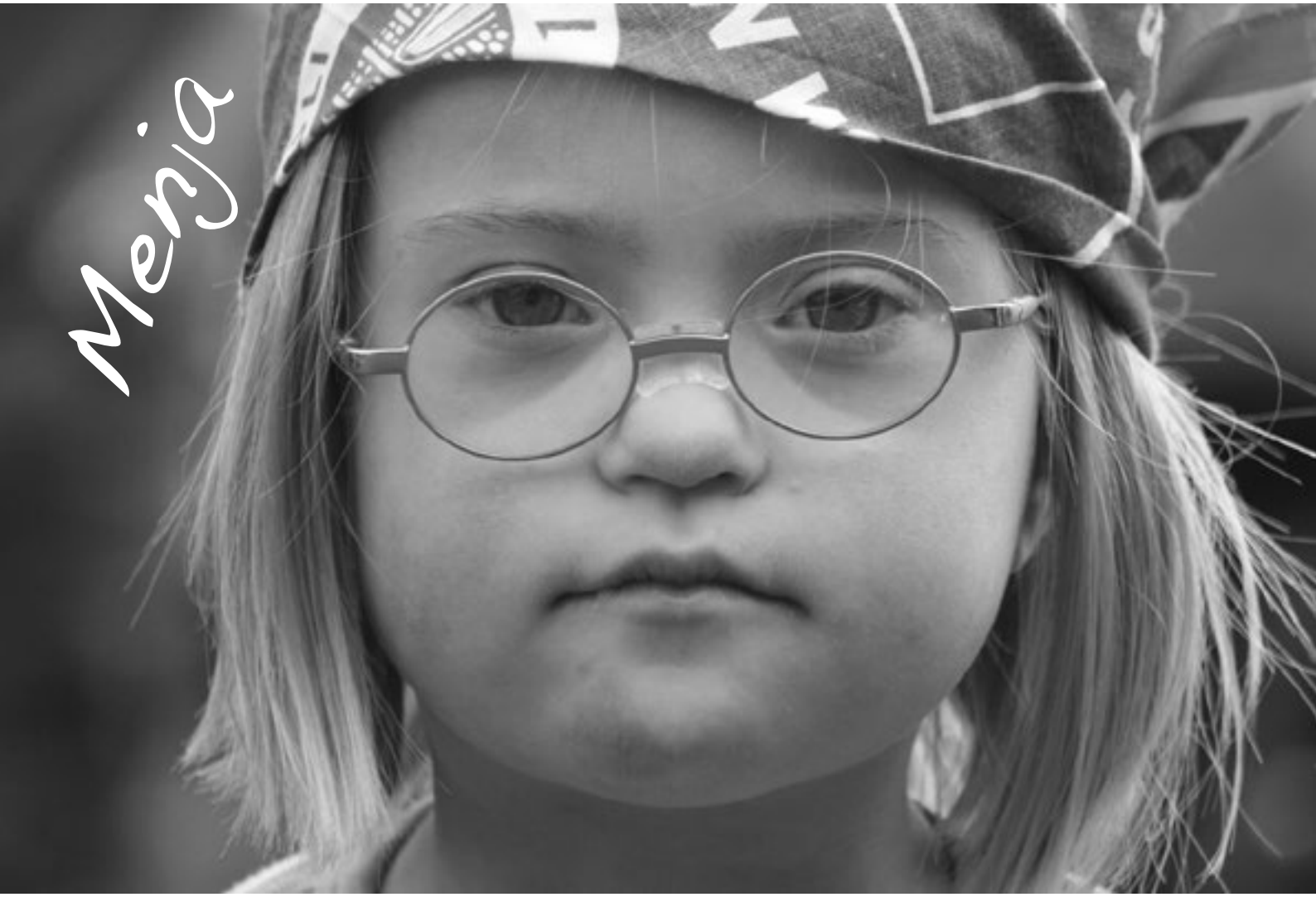
Eine weitere spezielle Unterstützung ist im Sozialgesetzbuch XII als Eingliederungshilfe festgeschrieben. Was aber bedeutet Eingliederungshilfe genau? Eingliederungshilfe erhalten Behinderte oder von Behinderung bedrohte Menschen. Und behindert ist man lt. SGB, wenn z. B. die geistige Fähigkeit der Person „mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand“ abweicht „und daher die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“. Da kenn ich aber einige Kinder, auf die das auch zutrifft, die sich selber aber gar nicht als behindert ansehen.

Unter dem Punkt „Hilfen zu einer angemessenen Schulbildung“ ist der Anspruch auf Schulbegleitung im Rahmen der Eingliederungshilfe beschrieben. Unsere Tochter hat keine Schulbegleitung am Vormittag (sie profitiert noch von der relativ guten Ausstattung einer klassischen Integrationsklasse mit Doppelbesetzung), aber eine Schulbegleitung am Nachmittag für den Hort (offene Ganztagsschule), da eine Betreuung in einer Hortgruppe mit 26 Kindern und einer Fachkraft in unseren Augen fahrlässig ist.

Um unserer Tochter den Besuch des Hortes im Rahmen der GBS (Ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen) seit dem Schuljahr 2013/2014 zu ermöglichen, haben wir uns also durch die Behördenmühle gearbeitet und waren entsetzt, wie träge der Apparat trotz gegenteiliger Versprechen letztendlich gearbeitet hat. Eine anfängliche Versorgungslücke konnte aber bereits nach den Herbstferien Dank einer glücklichen Fügung geschlossen werden. Die Teilhabe unserer Tochter an der Nachmittagsbetreuung ist vorerst einigermaßen gesichert. So hoffen wir jedenfalls.

Nun hat die Schulbehörde seit dem Desaster im Herbst 2013 behördenübergreifend an einer Neuregelung des Themas Schulbegleitung gearbeitet. Ab dem kommenden Schuljahr sollen „die im Schulalltag erforderlichen Hilfen als schulische Leistungen aus einer Hand von der Behörde für Schule und Berufsbildung“ erbracht werden.

Zu diesem Thema gab es am 21. Januar 2014 eine Veranstaltung bei Leben mit Behinderung. Die Schulräte Susanne Schwier und Martin Gustorff informierten über den Stand der Planungen. Hier meine Kurzzusammenfassung: Für Kinder, die bisher eine Schulbegleitung nach Sozialgesetzbuch XII erhalten haben (s. o.) werden keine Anträge der Eltern mehr erforderlich sein. Der JPD wird nicht mehr konsultiert. Die Bedarfserfassung soll in der Schule anhand der Förderpläne erfolgen. Die von der Schule zu erstellenden Förderpläne beinhalten Angaben zum Unterstützungsbedarf sowie konkrete Tätigkeitsbeschreibungen für die Schulbegleitungen. Dies soll auch für Erstklässler gelten, die im Sommer 2014 eingeschult werden. Die Förderpläne für das Schuljahr 2014/2015 müssen also schon im Mai 2014 geschrieben sein. Die Schule übermittelt die Förderpläne dann zeitnah an die Schulbehörde. Die Schulbehörde ermittelt einen Mittelwert an Schulbegleiterstunden für die Schule. Die Schule „bestellt“ die genehmigten Schulbegleiter (-stundenkontingente) bei einem Träger. Lt. Schulbehörde kommen für diese Tätigkeiten insbesondere FSJ’ler und Bufdi’s in Frage, d.h. die oben gesuchten Kräfte ohne entsprechende / ausreichende Qualifizierung. Die individuelle Einteilung und Zuteilung der Schulbegleitungen für die einzelnen Schüler erfolgt dann gemäß Förderplan über die Koordinatoren in den Schulen.



Sollten wir als Eltern aber das Gefühl bekommen, dass die vorgehaltene Unterstützung nicht ausreicht, kann auch weiterhin wie bisher ein Antrag auf Eingliederungshilfe gestellt werden. Aber sicher wird es schwer werden, einen weiteren zusätzlichen Bedarf gegenüber der Schulbehörde zu begründen.

Der Begriff der „fachlich fundierten Schulbegleitung" ist mir übrigens nur im Zusammenhang mit der inklusiven Beschulung von Schülern mit hochgradigem Förderbedarf in zwei oder mehreren Förderschwerpunkten unter der Überschrift „Besondere Schülergruppen" in der bereits oben erwähnten Drucksache 20/3641 untergekommen. Also fachlich fundiert wird für die meisten Kinder mit Trisomie 21 nicht für nötig erachtet.

Wenn man bedenkt, dass im Hamburger Schulgesetz steht, dass die Schule eigentlich die erhöhte Aufsichtspflicht gegenüber Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf erfüllen und die notwendigen Hilfestellungen bei regelmäßig anfallenden Verrichtungen im Schulalltag leisten soll, kann man bei der ganzen Debatte um die Schulbegleitung langsam das Gefühl bekommen, dass hier bewusst von der eigentlichen Problematik abgelenkt wird. Dass wir Eltern in die Irre gelenkt werden, um letztlich noch glücklich und dankbar zu sein, wenn das eigene Kind jährlich eine neue nette Schulbegleitung zur Seite gestellt bekommt, statt eine wirklich adäquate und bestmögliche Förderung zu erhalten, um so an die Lernziele der Bildungspläne heran geführt zu werden. Davon steht im Hamburger Schulgesetz kein Wort geschrieben. Für eine adäquate und bestmögliche Förderung würden aber weiterhin erfahrene multiprofessionelle Teams benötigt, wie sie sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten im Hamburger Integrationsmodell bereits bewährt hatten.

Ganz ehrlich, so habe ich mir das mit der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Hamburg nicht vorgestellt.

Inklusion in Hamburger Schulen

Eine Stellungnahme der LAG Eltern für Inklusion e.V.

Der lange Weg zur Inklusion führte über Integrationsklassen und Integrative Regelklassen.

Die Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft Eltern für Inklusion e.V. - früher Integration - setzten sich seit 1982 für das gemeinsame Leben und Lernen von Menschen mit und ohne Behinderung in der Schule mit der Gründung von Integrationsklassen ein. Die Zuweisung von Stunden für Sonderpädagogen erfolgte in der Grundschule für jedes Kind mit einer Behinderung. Dazu gab es eine 3/4-Erzieherstelle für jede I-Klasse. Diese Zuweisung ermöglichte eine weitgehende Pädagogen-Doppelbesetzung bei einer Schülerzahl von in der Regel 21 Kindern, von denen etwa 2 bis 4 Kinder eine Behinderung hatten.

In der Sekundarstufe I, überwiegend an Gesamtschulen, wurden die Integrationsklassen fortgeführt. Eine Übernahmekommission ermittelte den besonderen Förderbedarf der Kinder mit einer Behinderung. Die Stunden für Sonderpädagogen und Sozialpädagogen wurden den Integrationsklassen der Sekundarstufe I pauschal zugewiesen. An den Gesamtschulen gab es von Anfang an - also seit 1969 - für alle Kinder - im Gegensatz zu den Gymnasien und den Haupt- und Realschulen - keine Versetzungskonferenzen am Ende des Schuljahres sondern lediglich Zeugniskonferenzen. Ein Sitzenbleiben gab es also nicht.

Mit der Einrichtung von Integrativen Regelklassen* durch die Schulbehörde sollten keine Schülerinnen und Schüler in der Grundschule stigmatisiert und in die verschiedenen Sonderschulen eingewiesen werden. In diesen Klassen fanden demnach keine Sonderschuleinweisungsverfahren mehr statt. Die Zuweisung von Stunden für Sonderpädagogen und Stunden für Erzieher fand pro Klasse nur pauschal statt, da die Kinder mit Förderbedarf nicht als solche gekennzeichnet wurden.

Beim Übergang in die Sekundarstufe I mussten viele Schüler in die Sonderschule wechseln. Gleichzeitig bekamen einige Schüler mit Förderbedarf eine bestimmte Zahl von Förderstunden an den weiterführenden allgemeinbildenden Schulen. Dazu wurden diese Schüler als Förderschüler diagnostiziert und bezeichnet. Diese Schüler an den allgemeinbildenden Schulen - häufig waren es Gesamtschulen – hatten deutlich mehr Chancen, einen Schulabschluss zu erreichen als Schüler an den Sonderschulen.

Hamburgs Schulen auf dem Weg zur Inklusion

Jedes Kind mit einer Beeinträchtigung hat nunmehr ein Recht auf die sonderpädagogischen Ressourcen, die es ihm ermöglichen, eine Regelschule zu besuchen, unabhängig von der Art und Schwere seiner Beeinträchtigung. Inklusion ist unteilbar.

Damit verbindet sich die Hoffnung, dass tatsächlich alle Kinder unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Behinderungen in eine Schule gehen können, weil eine inklusive Pädagogik mit individualisiertem Unterricht und das Bereitstellen von Sonderpädagogen, Erzieherinnen und Schulbegleitern dies möglich machen. Mit der Inklusion sind in der Tat alle Grundschulen, Stadtteilschulen und Gymnasien offen für alle Kinder. Um eine Lehrer-Doppelbesetzung im Unterricht für Kinder mit speziellen Behinderungen zu erreichen, steht es den Schulen frei, bis zu 4 Schüler mit speziellem Bedarf in einer Klasse/Lerngruppe zu beschulen. Für diese Schülerinnen und Schüler muss allerdings nun das Recht auf besondere Förderung nachgewiesen werden. Im Gegensatz dazu werden Schüler und Schülerinnen in den Bereichen LSE möglichst auf alle Klassen verteilt.

Das Lehrerteam erstellt einen Förderplan, dem die Eltern zustimmen müssen und meist auch wollen, damit das Kind optimal gefördert werden kann. Dieser Förderplan darf die Schüler und Schülerinnen keinesfalls stigmatisieren. Er dient lediglich dazu, die individuellen Lernziele für dieses Kind festzulegen und gegebenenfalls die besonderen Maßnahmen und Hilfsmittel aufzuzeigen, die dieses Kind zum Lernen in der allgemein-bildenden Schule benötigt.

Für die schulische Inklusion sind alle Pädagogen gleichermaßen zuständig. Das bedeutet aber auch, dass alle Pädagogen mit Inklusionspädagogik vertraut sein müssen.

Schulische Inklusion gelingt – aber nur unter bestimmten Bedingungen.

Unserer Erfahrung nach, die sich immerhin auf fast 30 Jahre schulische Integration in Hamburg stützt, sind die folgenden Voraussetzungen dafür unabdingbar:

Jedes Kind muss willkommen sein, kein Kind darf beschämt werden. Gutachten dürfen weder zu Klassifizierungszwecken noch zu Exkludierungszwecken erstellt werden. Die bisher praktizierte Einteilung von Kindern nach Behinderungsarten bleibt problematisch. Gutachten und Förderpläne dürfen lediglich dazu dienen, den Schulen zu vermitteln, welche Unterstützung und Förderung sie für dieses Kind bereitstellen müssen. Auch die im neuen Schulgesetz vorgesehenen diagnosegestützten Förderpläne müssen konkrete individuelle Unterstützungsmaßnahmen und Lernziele beinhalten.

Mittel, die ja auch jetzt bereits für jedes Kind mit einer Behinderung vorhanden sind, müssen in den gemeinsamen Unterricht fließen und werden bedarfsgerecht für jedes Kind eingesetzt. Das bisherige Nebeneinander von verschiedenen Sonderschulen und anderen Einrichtungen entzieht der Inklusiven Schule pädagogische und finanzielle Ressourcen, die sie eigentlich dringend benötigt, um ihre Aufgabe erfüllen zu können.

Da alle Pädagogen in Zukunft auch mit Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung arbeiten werden, müssen sie entsprechend ausgebildet, fortgebildet und unterstützt werden.

Alle Unterstützungsmaßnahmen sollten vor Ort von der jeweiligen Schule geleistet werden.

Aus unserer Sicht und aus Sicht von erwachsenen Menschen mit einer Behinderung brauchen insbesondere Jugendliche mit einer Behinderung in der Sek. I für ihre persönliche Entwicklung eine Peer Group. In diesem Zusammenhang ist auch die Ausbildung und Einstellung von Lehrerinnen und Lehrern, die selbst eine Behinderung haben, von großer Bedeutung.

Die inklusive Schule kann erheblich zur Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft beitragen. Die uneingeschränkte Teilhabe von Menschen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den allgemeinen Schulen stärkt nicht nur das Zugehörigkeitsgefühl, sondern führt auch zu erheblichen Fortschritten in der menschlichen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft und zur Reduzierung von Armut. (Vgl. Präambel und Artikel 8 der Behindertenrechtskonvention)

In den 30 Jahren, die unser Verein besteht, konnten wir feststellen, dass es durchaus eine steigende positive Haltung zur inklusiven Schule gibt, und das, obwohl alle Befragten selbst eine aussondernde Schule besucht haben. Das macht Mut. In den vergangenen 30 Jahren haben auch wir als LAG Eltern für Inklusion e.V. eine Entwicklung durchlaufen. Mehr denn je sind wir davon überzeugt, dass die Inklusion in Hamburger Schulen eine unwiederbringliche Chance für alle Kinder darstellt.

*Integrative Regelklassen nahmen keine Kinder mit ausgewiesener Behinderung auf!

LAG Eltern für Inklusion e.V., Oktober 2013

Weitere Informationen:
Landesarbeitsgemeinschaft Eltern für Inklusion e.V.
Schulterblatt 36, 20357 Hamburg
Telefon 040/43 13 39 13
Fax 040/43 13 39 22
www.eltern-fuer-inklusion.de

Die Berufliche Schule Uferstraße W2 bleibt mit ihrem Angebot bestehen!

Von Ellen Radtke-Braren,
Berufliche Schule Uferstraße W2

In der letzten Ausgabe der Zeitschrift KIDS Aktuell lag der Schwerpunkt auf dem Thema „Von der Schule in den Beruf". In dem Zusammenhang wird die Berufliche Schule Uferstraße als ein wichtiges Angebot in der Hamburger Schullandschaft für Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf benannt. Auch viele Jugendliche aus der ersten Generation „KIDS" wurden und werden bei uns erfolgreich beschult.

Nach unruhigen Zeiten des letzten Jahres möchten wir Sie gerne informieren, dass wir unser bewährtes Angebot auch in Zukunft beibehalten und weiterentwickeln können. Dazu haben Sie als Verein KIDS Hamburg e.V. einen wichtigen Beitrag geleistet, indem Sie Stellung bezogen und unsere Schule unterstützt haben. Herzlichen Dank noch einmal dafür!

Was ist geschehen?

Im letzten Jahr gab es im Rahmen der behördlichen Schulentwicklungsplanung einige Turbulenzen für unsere Schule. Geplant wurde eine Zusammenlegung unserer Schule mit der benachbarten Fachschule für Sozialpädagogik und die Herauslösung der beruflichen Bildungsgänge der Hauswirtschaft an eine andere Berufsschule.

Dank einer sehr konstruktiven Diskussion mit dem HIBB (Hamburger Institut für Berufliche Bildung) und einer Vielzahl von Stellungnahmen, die unseren schulischen Ansatz unterstützen, wurde diese Planung verändert. Leider wird der Ausbildungsgang der Haus- und Familienpflege an eine andere Berufsschule verlegt.

Wir bleiben aber als Schule mit allen hauswirtschaftlichen Bildungsgängen erhalten. Darüber freuen wir uns sehr, sehen es aber auch als Ansporn uns weiterzuentwickeln.

Was können wir Ihnen und Ihren Kindern bieten?

Hierzu erst einmal einige Informationen über unsere Schule:

Der" Abschiedsbrief an die Stadtteilschule" von Sean in der letzten Ausgabe von KIDS Aktuell beschreibt seinen Wechsel von der Stadtteilschule in unsere Berufsvorbereitung mit dem Schwerpunkt Hauswirtschaft. In diesen Klassen werden Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf auf das Berufsfeld Hauswirtschaft sowie auf eine selbständige Lebensführung vorbereitet. Der Unterricht findet in Gruppen von Menschen mit Behinderung statt, die sich hier im Sinne des Peer-Group-Ansatzes treffen.

Eingebettet sind die Klassen in ein lebendiges, inklusives Schulleben und Ausbildungsgänge, die auch Menschen mit Behinderung aufbauende Bildungswege eröffnen.

Unser Angebot ist breit gefächert und reicht von der genannten Berufsvorbereitung mit dem Schwerpunkt Hauswirtschaft über die Ausbildung Fachpraktiker im Bereich Hauswirtschaft bis hin zur dualen Ausbildung zum/r Hauswirtschafterin. Darüber hinaus findet bei uns der Berufsschulunterricht für Menschen aus den Werkstätten für Behinderte sowie Menschen mit Reha-Status statt. Ein Fachoberschulzweig sowie eine Berufsoberschule ergänzen diese Breite. Seit einem Jahr sind wir auch Projektschule für die „Ausbildungsvorbereitung inklusiv", in der Schülerinnen und Schüler auf dem Weg in die Arbeitswelt über Praktika begleitet werden.

Unsere Schule ist geprägt von einem selbstverständlichen Miteinander von Menschen mit und ohne Förderbedarf. Es gibt eine Vielzahl von integrativen Projekten besonders im Bereich der Hauswirtschaft. So durften wir im Dezember für die Weihnachtsfeier unseres Schulsenators Thies Rabe mit Schülern der Berufsvorbereitung und der Hauswirtschaft gemeinsam das Catering durchführen. Diese für alle Seiten erfolgreiche inklusive Arbeit ist möglich, da alle diese Schülerinnen und Schüler, egal ob mit oder ohne Behinderung, das gleiche berufliche Interesse der Hauswirtschaft verbindet.

Unser Anliegen ist es Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf Wahlmöglichkeiten zu bieten, welchen Weg sie gehen möchten. Wir möchten dazu beitragen, dass die Breite der Angebote erhalten bleibt und wir uns weiterentwickeln auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft, in der die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler im Fokus bleiben. Dazu kann die Beschulung in der Peer-Group genauso gehören, wie die inklusive Ausbildungsvorbereitung.

In diesem Sinne lassen Sie uns weiterhin gemeinsam diskutieren und die inklusive Schulentwicklung mit Elan und der nötigen kritischen Begleitung voranbringen.

Weitere Informationen auf
www.bs-uferstrasse.hamburg.de

Von Schimpansen und Schnirkel-schnecken

– Eine dringende Bitte an alle Biologielehrer und -lehrerinnen –

von Babette Radke

Unser Sohn, 10. Klasse, kam kürzlich aus der Schule und auf Nachfrage gab er die Info, dass im Biologieunterricht derzeit das Thema Genetik und Vererbung behandelt werde.

Bei uns als Eltern eines Kindes bei dem während der Schwangerschaft der Verdacht auf Down-Syndrom geäußert wurde, der sich aber nicht bestätigt hatte und eines weiteren Kindes, bei dem keine Auffälligkeiten während der Schwangerschaft festgestellt wurden und das mit einem Down-Syndrom geboren wurde, stieß das Thema auf großes Interesse.

Die provokante Frage nach der Anzahl der Chromosomen beim Menschen beantwortete unser Sohn zielsicher mit „46“. Auf unsere Nachfrage, dass er doch wisse, dass es auch Menschen mit 47 Chromosomen gäbe, gab er zur Antwort, dass dies in seinem Unterricht nicht erwähnt wurde. Und in seinen Arbeitsmaterialien stünde eindeutig 46 Chromosomen und so wolle es die Lehrerin auch in der anstehenden Klausur lesen.

Leider verfügen heutzutage immer weniger Schulen über Lehrbücher für den Fachunterricht. Die Schule unseres Sohnes hat die meisten Lehrbücher schon vor ein paar Jahren abgeschafft. Wir konnten uns also anhand seiner kopierten Zettelsammlung über das Thema informieren. Da stand tatsächlich kein Wort darüber, dass es auch Menschen mit 47 Chromosomen gibt. Aber 48 Chromosomen würden erwähnt. Mit 48 Chromosomen ist man ein gemeiner Schimpanse oder eine Schnirkelschnecke.

Wenn man das Thema Chromosomen oberflächlich im Internet recherchiert, erfährt man auch nur, dass ein „normaler“ Mensch 46 Chromosomen habe. Auch hier noch keine Anmerkung zu anderen Möglichkeiten. – Also ist unsere Tochter mit ihren 47 wissenschaftlich nachgezählten Chromosomen entweder ein „unnormaler“ Mensch oder irgendwas zwischen Mensch und Schnirkelschnecke oder Mensch und Schimpanse.

Wir müssen natürlich mit einem lachenden und einem weinenden Auge zugeben, dass die Ähnlichkeit unserer Tochter mit einem Schimpansen in manchen Situationen schwer abzustreiten ist. Der gemeine Schimpanse heißt in der Fachwelt auch Pan troglodytes und in troglodyt steckt das Wort Höhlenmensch. Wir denken, die Ähnlichkeit zum Höhlenmenschen kommt vielen Eltern eines Kindes mit Down-Syndrom in kritischen Situationen sicher bekannt vor. Wir verzichten aus Respekt vor unserer Tochter hier auf weitere Ausführungen zu diesem Thema. Und auch die Nähe zur Schnirkelschnecke kann nicht von der Hand gewiesen werden, besonders, in Situationen, in denen es vielleicht mal schnell gehen muss.

Aber damit können wir uns nicht wirklich zufrieden geben.

Unser Sohn geht auf eine Schule mit einer langen Tradition im Bereich der Integration. Auf diese Schule gehen auch viele Kinder mit Trisomie 21.
Die Ursachen der Trisomie 21 kennen zu lernen, wäre doch ein toller und wirklich praxisorientierter Zugang zu diesem Thema.
Beispielsweise wurde auch Ende 2013 erst herausgefunden, dass der Klebstoff Cohesin bei der Zellteilung mit zunehmendem Alter der Frau seinen Dienst einstellt und es so, wie bei der Trisomie 21, eben zu einer anderen Verteilung der Chromosomen kommen kann.

Statt die einzelnen Stufen der Mitose und der Meiose auswendig zu lernen (kann man später sowieso nicht beeinflussen) wäre es doch für unsere künftige Gesellschaft interessant, wenn eine Generation heranwüchse, die verstanden hat, wie es zu einer Trisomie 21 kommen kann und welch kleinen Abweichungen uns voneinander unterscheiden, aber auch, welche Gemeinsamkeiten in uns stecken.
Dann würde endlich auch die falsche Aussage von der Trisomie 21 als Krankheit aus den Köpfen verschwinden. Klar, es gibt auch Menschen mit Trisomie 21, die krank sind, so wie andere „normale“ Menschen auch, aber unsere Tochter ist nicht krank und sie ist nicht irgendwas „dazwischen“, sondern sie ist ein Mensch, ein Mensch mit 47 Chromosomen.

Also, liebe Biologielehrer, es gibt viel Wichtiges zu tun.

Denn ein Mensch ist zuerst einmal ein Mensch, egal ob mit 46 oder mit 47 Chromosomen.

Menschen mit Behinderung

Nach einem Beitrag von Katharina Jetter im NDR

In Deutschland leben heute 420.000 Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung. Sie haben das Recht auf eine Gesundheitsversorgung in gleicher Qualität, wie alle anderen auch. Darüber hinaus haben sie Anspruch auf spezielle Gesundheitsleistungen, die sich aufgrund ihrer Behinderung ergeben. So steht es in der UN-Behindertenrechtskonvention.

In Deutschland ist die Konvention im März 2009 in Kraft getreten. Doch im Alltag zeigen sich immer wieder Defizite. Eine Befragung der evangelischen Stiftung Alsterdorf in Hamburg unter Angehörigen geistig behinderter Menschen im Jahr 2012 ergab: „Mehr als die Hälfte der befragten Angehörigen finden keinen Facharzt in der näheren Umgebung, der bereit und qualifiziert wäre, auch Menschen mit komplexen Behinderungen angemessen zu diagnostizieren bzw. zu behandeln. Ein Viertel der befragten Eltern gaben an, problematische Klinikeinweisungen bzw. Behandlungen in Krankenhäusern erlebt zu haben. Und auch im diesjährigen Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen stellen die Autoren fest, „dass es zur Umsetzung von Artikel 25 der Behindertenrechtskonvention, die „das Recht von Menschen mit Behinderungen auf das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit ohne Diskriminierung aufgrund von Behinderung“ festschreibt, noch zahlreicher Maßnahmen bedarf“.

„Wenn man einen Arzt gefunden hat, mit dem man zufrieden ist, gibt man diese Adresse eigentlich ungern weiter, weil man schon sieht, dass der Arzt sehr viel Zeit investiert, und die Ärzte das dann nicht leisten können, wenn noch zehn weitere Behinderte ihre Praxis aufsuchen.“

So beschreibt Gaby Willhöft die Situation aus der Sicht der Angehörigen, die oft so lange es geht, die ärztliche Versorgung ihrer Kinder organisieren und begleiten. Die 52-Jährige hat einen schwerstmehrfach behinderten Sohn. Sie fühlt sich mit ihm in den meisten Praxen nicht willkommen. Und selbst wenn, ihr Sohn käme mit seinem Rollstuhl oft genug nicht mal durch die Tür, geschweige denn zum Röntgengerät.

Der Präsident der Bundesärztekammer Frank Ulrich Montgomery kennt diese und ähnliche Beschwerden von Selbsthilfe-Vereinen wie der „Lebenshilfe“ oder „Leben mit Behinderung.“ Aber, so Montgomery, der Fehler liege eigentlich nicht bei den Ärzten, sondern im Abrechnungs-System: *„Die Möglichkeiten, den besonderen Behandlungsbedarf bei diesen schwierigen, oft komplexen Fällen auch noch abzurechnen, sind ausgesprochen gering. Es gibt einige ganz wenige Zuschlagsziffern. Das ist auch der Grund, warum es vielen Ärzten schwer fällt, sich intensiver um diese Patienten zu bemühen, weil der gezahlte Preis und der Aufwand in keinem Verhältnis zu einander stehen. Das ist nicht schön, ich sage das auch nur ungern, aber wir müssen der Realität ins Auge sehen: Es war einfach und leicht,*

– Patienten zweiter Klasse?

die UN-Behindertenrechts-Konvention in Deutschland zu ratifizieren, aber die Folgen haben weder die Krankenkassen, noch die Politik bei der Finanzierung ausreichend bedacht."

Für Kinder mit Behinderung gibt es in Deutschland fast flächendeckend sogenannte sozialpädiatrische Zentren. Dort arbeiten Fachärzte und Therapeuten interdisziplinär zusammen. Für Erwachsene mit Behinderung gibt es solche Anlaufstellen jedoch nicht. Das bedeutet, sie müssen, kaum sind sie 18 Jahre alt, jeden Facharzt einzeln aufsuchen. Außerdem, so Montgomery, lässt die Unterstützungsbereitschaft in der Gesellschaft für erwachsene Menschen mit Beeinträchtigung rapide nach.

Behinderung ist keine Krankheit. Aber die Wahrscheinlichkeit krank zu werden, steigt durch ein Handicap. Special Olympics, eine weltweite Sportbewegung für Menschen mit geistiger Behinderung, konstatieren: „Menschen mit geistiger Behinderung tragen ein um *40% höheres Risiko für zusätzliche gesundheitliche Einschränkungen, wie z.B. Übergewicht, mangelhafte Fitness, falsche Ernährung und Vitaminmangel, unbehandelte oder schlecht behandelte Sehschwäche, Hör- und Fußschäden, schlechte Zähne."*

Die Organisatoren der Special Olympics haben deshalb ein Gesundheitsprogramm für ihre Athleten entwickelt. Parallel zu den Wettkämpfen gibt es kostenlose Sehtests, Zahnarzt-Untersuchungen, Hörprüfungen und Tipps für einen gesunden Lebensstil. Die Ärzte, Optiker, Orthopäden, Zahnärzte und viele andere Helfer arbeiten ehrenamtlich mit. Dr. Imke Kaschke, die Koordinatorin des Programms: *„Bei dem Sehprogramm sind wir in einer sehr guten Lage, dort können wir durch internationale Unterstützung kostenlos Seehilfen im Nachgang anbieten und anfertigen. Der Athlet sucht sich während der Veranstaltung ein Brillengestell aus, und die für ihn angefertigte Brille wird dann zugesendet."*

Die Ergebnisse aller Gesundheits-Untersuchungen werden anonym gespeichert und wissenschaftlich ausgewertet. Dr. Imke Kaschke sagt weiter: *„Das ist eine Datenbasis, die weltweit besteht. Und da muss man schon sehr kritisch bemerken, dass die deutschen Athleten– wo wir ja in Deutschland ein sehr gut entwickeltes Gesundheitssystem haben – sich nicht wesentlich von denen von Athleten in Schwellen-und Entwicklungsländern unterscheiden. So haben wir zum Beispiel im Bereich der Zahnmedizin fast jeden zweiten Athleten, den wir untersuchen, mit einer Zahnfleisch-*

Jacob

Beitrag s. S. 44

entzündung. Für das Programm der Augenprüfung: jeder zweite Athlet benötigt eine Sehkorrektur, das heißt, dass hier überhaupt keine Korrektur vorlag, obwohl manchmal Sehminderungen von mehreren Dioptrin festgestellt werden. Bei den Hörprüfungen sind es immerhin auch 15%, wo Hörminderungen erkannt werden, die vorher auch überhaupt nicht bekannt waren."

Brillen und Hörgeräte, Einlagen und Vorsorge-Untersuchungen beim Zahnarzt müssen seit geraumer Zeit zum großen Teil aus eigener Tasche bezahlt werden. Menschen, die beispielsweise in der Werkstatt für Behinderte arbeiten, verdienen im Schnitt nur 180 Euro im Monat, zusätzlich zur Grundsicherung. Davon könne man sich die sogenannten individuellen Gesundheitsleitungen schlicht nicht leisten, so Imke Kaschke. Und weiter: *„Im Prinzip gibt es keine Sonderregelungen für Menschen mit Behinderungen im Rahmen der gesetzlichen Krankenkasse. Wir haben in den letzten Jahren einige Bewegungen, zumindest ist das Problem wahrgenommen worden, aber die finanziellen Zuwendungen gerade im Bereich der Prävention richten sich nicht nach den behinderungsspezifischen Anforderungen. Obwohl eigentlich im Gesetz, das dazu vorliegt, drin steht, dass den besonderen Belangen behinderter und chronisch kranker Menschen Rechnung zu tragen ist."*

Gaby Willhöft hat nicht das Gefühl, dass den besonderen Bedürfnissen ihres Sohnes im Gesundheitssystem Rechnung getragen wird. Ihr Sohn lebt, seit er erwachsen ist, in einer betreuten Wohngruppe. Der 28-Jährige leidet immer wieder unter massiven Kreislauf-Zusammenbrüchen. Die Betreuer in seiner Wohngruppe rufen dann den Notarzt. Gaby Willhöft berichtet: *„Dann wird er mit dem Krankenwagen in das Krankenhaus gefahren. Die Ausstattung mit Betreuern ist leider nicht so, dass er da begleitet werden kann, weil in den Einrichtungen auch wenig Personal ist, aufgrund der finanziellen Situation."* Der junge Mann wird notgedrungen mit seiner Angst allein gelassen. Lediglich ein Übergabe-Protokoll wird den behandelnden Ärzten in der Klinik mitgegeben.

In solchen Situationen weiß Gaby Willhöft oft stundenlang nicht, in welchem Krankenhaus ihr Sohn gelandet ist. Wenn dann der Anruf der Klinik kommt, packt sie eine Tasche und macht sich auf einen mehrtägigen Einsatz rund um die Uhr gefasst. Denn zusätzliches Personal für die Pflege ihres Sohnes gibt es im Krankenhaus nicht. Sie muss das Essen anreichen, ihren Sohn regelmäßig umdrehen, damit er sich nicht wund liegt, und Mittlerin zwischen Patient und Ärzten sein. Gaby Willhöft schildert die Situation so: *„Also, das letzte Mal, da sind wir sofort losgefahren, haben ihn dann auf dem Flur stehend gefunden, wo sich noch kein Arzt drum gekümmert hatte, und ich mich dann erkundigt habe, ob er denn seine Notfallmedikamente bekommen hatte, das wusste der zuständige Arzt gar nicht, sagte: "Ich guck mal" und war verschwunden und kam nicht wieder. Dann haben wir eine halbe Stunde neben unserem Sohn gestanden, ihn versucht anzusprechen. Und nach einer weiteren halben Stunde kam ein anderer Arzt, der sagte, „So, ich soll mich jetzt mal um ihren Sohn kümmern, was ist denn überhaupt?"*

Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust, Bundesgeschäftsführerin der Bundesvereinigung der Lebenshilfe, die 130.000 Mitglieder ihres Vereines vertritt, berichtet: *„Die Aufnahme von Menschen mit einer sogenannten geistigen oder mehrfachen Behinderung in Krankenhäuser ist manchmal ganz schön schwierig. Es gibt da ziemlich drastische Fälle, der eine war tatsächlich, dass uns ein Krankenwagen-Fahrer erzählt hat, dass, wenn sie einen Menschen mit Behinderung im Wagen haben und nach einem Bett suchen, sie gar nicht sagen, dass es sich um einen Menschen mit Behinderung handelt, weil die Krankenhäuser sonst sagen, sie seien voll."*

Nicht nur für niedergelassene Ärzte, auch für Krankenhäuser rechnen sich Patienten mit Behinderung in der Regel nicht. Denn durch das Fall-Pauschalen-System sind zeitaufwändige Patienten teure Patienten. Das aber lässt Nicklas-Faust nicht gelten: *„Wenn es sich um eine Universitätsklinik mit einer neurologischen Abteilung handelt, dann haben die eben ganz unterschiedliche Fälle. Sie haben die leichten Fälle und sie haben die schweren Fälle, die Entgelte sind der Durchschnitt. Man kann nicht sagen, ich kriege zwar das durchschnittliche Geld, aber jemand, der mehr als den Durchschnitt braucht, der kommt bei mir nicht rein."*

Und auch in der medizinischen Nachsorge haben Menschen, die in Wohngruppen für Behinderte leben, das Nachsehen. Denn die häusliche Krankenpflege, die die Krankenkassen für nichtbehinderte Patienten anstandslos bezahlt, wird ihnen von einigen Kassen vorenthalten. Die Begründung: Eine Wohngruppe sei kein Zuhause. Dazu Dr. Jeanne Nicklas-Faust: *„Nun ist es so, dass diese Wohnung ja tatsächlich für den Menschen mit Behinderung sein Zuhause ist. Insofern ist es überhaupt nicht einzusehen, warum die Krankenkassen sich weigern, die häusliche Krankenpflege dort zu bezahlen. Es gibt eine Neuregelung, die etwa zwei Jahre alt ist, wo in der Gesetzesbegründung extra aufgeführt wird, dass die Wohngruppe für Menschen mit Behinderung ein Zuhause ist und dass dort eben auch die häusliche Krankenpflege bezahlt werden muss. Dennoch weigern sich die Krankenkassen. Und das ist unverständlich. Menschen mit Behinderung sind genauso krankenversichert, wie alle anderen auch."*

Dr. Georg Poppele, der Leiter der Inneren Abteilung des evangelischen Krankenhauses der Stiftung Alsterdorf in Hamburg sieht dieses Problem auch: *„Das Thema haben wir in vielfältiger Weise. Man stößt immer wieder an die Grenzen der Systeme: das medizinische System, dann die Pflegeversicherung, dann*

das System der Eingliederungshilfe, ganz verschiedene Sozialgesetzbücher. Da gibt es viel zu tun, aber da sind wir auch von der Stiftung Alsterdorf auf dem Weg, dort Lösungen zu finden."

Bleibt im Dickicht der Bestimmungen die Umsetzung der UN-Behindertenrechts-Konvention auf der Strecke? Was muss sich ändern, damit Menschen mit Behinderung nicht Patienten zweiter Klasse bleiben? Mit diesen Fragen beschäftigt sich Dr. Georg Poppele. Das evangelische Krankenhaus der Stiftung Alsterdorf ist eines der wenigen Krankenhäuser in Deutschland mit einem Versorgungsauftrag für Menschen mit Behinderung. Ein Inklusions-Krankenhaus, wie Dr. Poppele sagt: *„Wir bekommen von den Krankenkassen einen Zuschlag für diese Patientengruppe, weil: es ist so: Menschen mit geistiger Behinderung haben in der Regel den doppelten Zeitaufwand verglichen mit Patienten und Patientinnen, die keine geistige Behinderung haben. Und das bekommen wir zum Teil vergütet, da muss also viel an Unterstützungsbedarf da sein, das ist nicht immer auskömmlich, aber das ist der richtige Schritt in die richtige Richtung."*

Dr. Georg Poppele setzt sich, zusammen mit der "Bundesarbeitsgemeinschaft Ärzte für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung" dafür ein, dass es künftig Kompetenzzentren für die Behandlung von erwachsenen Menschen mit Behinderung gibt. Ähnlich wie in den sozialpädiatrischen Zentren für Kinder, soll hier eine interdisziplinäre Behandlung möglich sein, die sich am Patienten orientiert. Und in der auch Ausnahmeregelungen möglich sind, zum Beispiel dass bei einer OP auch ein Zahnarzt mit behandelt.

Dr. Georg Poppele weiter: *„Dass dann die Zahnärztin auch ins Krankenhaus kommen kann, und dass, wenn dann eine Behandlung im Krankenhaus notwendig ist, dann eben auch die anderen Behandlungen und Untersuchungen gemacht werden, die lange aufgeschoben worden sind, die zum Teil in Narkose gemacht werden müssen, wie die Zahnbehandlung. Dass man das bündelt. "*

Wie die sozialpädiatrischen Zentren sollen die Kompetenzzentren aber nur Anlaufstelle für komplizierte Fälle sein. Deshalb fordert Poppele auch eine Verbesserung bei der ärztlichen Versorgung vor Ort. Und appelliert dabei auch an die Grundsätze ärztlicher Ethik. Schließlich sei die Behandlung besonderer Patienten nicht nur eine Frage der Vergütung, sondern auch eine Frage des Anstands. Dr. Georg Poppele: *„Es gibt eben noch zu viel Ärzte und Zahnärzte, die sich dieser Aufgabe nicht stellen, weil alles schnell gehen muss. Es gibt aber gute, andere Beispiele, also Ärzte und Ärztinnen, die das machen. Das ist auch ein Punkt, den wir von der Stiftung Alsterdorf weiter voranbringen wollen, auch mit einem Internetportal, in dem sich dann soviel wie möglich Ärztinnen und Ärzte, aber auch Therapeutinnen und Therapeuten, darstellen und ihre Bereitschaft für die Behandlung von Menschen mit geistiger Behinderung äußern."*

Nach Meinung von Poppele vermeiden viele Ärzte den Kontakt zu Patienten mit geistiger Behinderung, weil sie schlicht Berührungsängste haben. Denn im Studium werden keine Fachkenntnisse zur Behandlung von Menschen mit Handicap vermittelt. So beschreiben viele Angehörige und Assistenten beispielsweise, dass von vorne herein nicht der Patient mit Behinderung vom Arzt angesprochen wird, sondern sein Begleiter. Deshalb bietet die Stiftung Alsterdorf seit Anfang des Jahres Fortbildungen für Hausärzte und Fachärzte in der Hamburger Ärztekammer an.

Zitat Dr. Georg Poppele: *„Da geht es um die Fragen: Was gibt es für spezielle medizinische Anforderungen? Wie ist eine gute Kommunikation mit Menschen mit Behinderung möglich? Und wichtig, immer zu gucken, eine angstfreie Umgebung zu schaffen. Wenn jemand eben nicht auf die Untersuchungsliege möchte, um Ultraschalluntersuchung zu machen, dann sitzt er auf dem Stuhl oder ich untersuche den Patienten auch, wenn er auf dem Boden sitzt. Hauptsache, man macht ihm nicht weiter Angst. Sondern schätzt ihn so, wie er eben als Mensch vor uns ist."*

Vier Jahre nach Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention nimmt das Thema nun langsam Fahrt auf. So hat die Bundesvereinigung Lebenshilfe im September ein Papier zu ihren gesundheitspolitischen Forderungen veröffentlicht, dazu gehören zum Beispiel kostenlose Vorsorge-Untersuchungen. Die Diskussion ist angestoßen, das Thema lässt sich nicht mehr so einfach ignorieren. Auch der Präsident der Bundes- und der Hamburger Ärztekammer, Montgomery, beschäftigt sich vermehrt mit dem Thema Barriere-Freiheit: *„Durch die Verabschiedung der Behindertenrechtskonvention ist ja schon viel in Bewegung gekommen. Natürlich, das an einem Stichtag alles gelöst zu haben, das wäre absurd, das könnte niemand leisten. Aber wir gehen ja heute soweit, dass wir Ratschlag geben beim Bau neuer Krankenhäuser oder bei der Einrichtung von Praxen, um die besonderen Bedürfnisse von Behinderten zu berücksichtigen."*

Aber mit dem Umbau von Praxen und Krankenhäusern ist es nicht getan, mahnt Dr. Georg Poppele. Mit Geld und Fachwissen allein werde man die UN-Konvention nicht umsetzen können. Dr. Georg Poppele: *„Wir reden häufig von barrierefreien Praxen oder Krankenhäusern, aber da gehört nicht nur die räumliche Barrierefreiheit dazu, dass man mit dem Rollstuhl oder dem Rollator gut reinkommt, sondern es fängt schon vorher an. Nämlich bei der Haltung. Es sollte von der Haltung her barrierefrei sein, so dass die Menschen wirklich willkommen sind."*

Vertrauen, Zeit und Einfühlungsvermögen in der Praxis

Interview von Katharina Jetter

Udo Eichstädt ist in der Praxis seiner Hausärztin Frau Dr. Gesine Hoeft zur Untersuchung.
Udo Eichstädt ist 70 Jahre und leidet an mehreren chronischen Krankheiten. Er ist seit 10 Jahren Patient von Frau Dr. Gesine Hoeft.

Dr. Hoeft: 145 zu 95, das ist ziemlich gut. Das ist ziemlich gut.

Udo Eichstädt: Was heute los ist mit Udo Eichstädt, mit den Leberwerten, können Sie gleich reinschreiben. Ins Buch reinschreiben.

Udo Eichstädt kramt aus seinem Leinenbeutel ein Din-A5-Heft. Hier trägt Gesine Hoeft alles ein, was die Assistenten in seiner Wohngruppe und seine rechtliche Betreuerin wissen müssen.

Dr. Hoeft: Ist die Schilddrüse schon mal untersucht worden?

Udo Eichstädt: Die ist nicht untersucht worden, die ganze Zeit, die ganzen Jahre auch nicht untersucht worden.

Dr. Hoeft: Dann würde ich sagen, dass das einmal mit Ultraschall gemacht wird.

Udo Eichstädt: Wo mit Ultraschall?

Dr. Hoeft: Beim Radiologen.

Udo Eichstädt: Wo ist beim Radiologen?

Dr. Hoeft: Ich schreib mal eine Adresse auf, oder einige Adressen.

Udo Eichstädt: Ja, dass einer mit mir geht.

Dr. Hoeft: Ja, einer von der Wohngruppe.

Udo Eichstädt: Mit Ultraschall die Schilddrüse zur Untersuchung!

Die Gespräche mit Udo Eichstädt dauern immer etwas länger, auch die Untersuchung nimmt mehr Zeit in Anspruch.

Dr. Hoeft: Man muss viel Geduld haben und versuchen, auch das raus zu hören, raus zu sehen, was die Patienten vielleicht nicht so benennen können. Das ist, glaube ich, so das Wichtigste, dass man sich Zeit nimmt und genau beobachtet.

Hausärztin Gesine Hoeft nimmt sich die Zeit. Nicht nur für Udo Eichstädt. Sie betreut mehrere Patienten mit geistiger Behinderung. Obwohl das mehr Einsatz kostet, den sie nicht abrechnen kann. Vertrauen zu ihrem Arzt sei für Patienten mit geistiger Behinderung besonders wichtig, so die Ärztin. Viele hätten Angst vor Apparaten, vor dem Röntgen, vor dem Ultraschall, vor dem CT. Da braucht es Zeit und Ruhe, die im normalen Krankenhaus-Ablauf kaum jemand aufbringt.

Auch Udo Eichstädt hat schlechte Erfahrungen in der Klinik gemacht:

Udo Eichstädt: Ich hatte ja Angst, ich wollte da nicht sein. Ich hatte ja Heimweh! Und dann haben sie meinen Kopf fotografiert, ich hatte ja Kopfschmerzen, und immer nur dauernd getestet, getestet, getestet, ich habe jedes Mal herum gewürgt, immer nur herum gewürgt, die Angst und die Quälerei. Heimweh gehabt. Da gehe ich nie wieder hin.

Handhabung von Hörgeräten

Liebe Leser,

ich bin Ulrike Dewner. Neben meiner starken Spastik habe ich eine hochgradige Hörbehinderung. Ich bin in der Feinmotorig stark eingeschränkt. Dennoch bin ich bisher mit meinen beiden Hinter-dem-Ohr-Hörgeräten (HdO-HG) und deren Handhabung weitgehend selbstständig zurecht gekommen.
Mir bereitet große Sorge, dass die Hörgeräte (HG) immer kleiner und empfindlicher werden. Werde ich zukünftig noch HG finden, die auch ich – trotz der feinmotorischen Einschränkungen – benutzen kann? Bei der letzten HG-Anpassung war es schon schwierig, HG zu finden, die ich selbständig bedienen kann.

Um die Hörgeräte ohne fremde Hilfe benutzen zu können, ist für mich wichtig:
- Schieber zum Ein- und Ausschalten,
- stabiler Batterieschacht für die großen blauen Knopfbatterien,
- großes, griffiges Gehäuse, das gut greifbar ist.

Ich hatte im Frühjahr dieses Jahres Besuch von einem Mitarbeiter von Phonak, von denen ich bisher meine HG habe. Da sprach ich das Thema an. Zur Antwort bekam ich, dass der Markt nach kleineren HG fragt. Dieses Thema wurde bisher in der Schwerhörigen-Szene nur wenig kommuniziert – die selbstständige Nutzung der HG bei feinmotorischen Einschränkungen.

Ich wendete mich Mitte September 2013 an den Deutschen Schwerhörigenbund e.V. (DSB) und schilderte meine Situation. Ich bekam unmittelbar eine positive Rückmeldung. Am 9.1.2014 hat der DSB in diesem Sinne eine Stellungnahme veröffentlicht unter www.schwerhoerigen-netz.de. Diese Stellungnahme muss nun verbreitet und unserer Forderung Nachdruck verliehen werden. Meiner Meinung nach muss irgendwie „Gegenreklame“ zu den Akustikern und zur allgemeinen gesellschaftlichen Einstellung unternommen werden. Es müssen auch zukünftig ausreichend große und bedienbare Hörgeräte auf dem Markt sein, unabhängig davon, wie stark wir schwerhörig sind.

Ulrike Dewner

Simon beim Musizieren

Wenn Mongolen mit Köpfen schießen – Ein Theaterbesuch

von Klara Fischer

Am 8. November 2013 besuchten meine Mutter und ich auf Kampnagel das Theaterstück „Dschingis Khan“ von Monster Truck und dem Theater Thikwa. Unsere Erwartungen beschränkten sich lediglich auf die Schauspieler und deren Leistung: Wir waren zwar gespannt, konnten uns aber unter dem Titel oder der Beschreibung des Stückes wenig bis gar nichts vorstellen. Die Performance, die sich uns dann in den folgenden 90 Minuten bot, überraschte und schockierte uns daher enorm.

Die Handlung scheint banal, wenn auch sehr aussagekräftig: Drei Menschen mit Down-Syndrom –Sabrina Braemer, Oliver Rinke und Jonny Chambilla– spielen das exotische und primitive Leben der Mongolen nach. Dabei wird diese sogenannte „Völkerschau“ in Episoden eingeteilt, beispielsweise in Schießübungen oder traditionelle Trinkrituale, die jeweils ironische Übertitel erhalten. Besonders zu erwähnen ist hier die Art des Schauspiels: Die drei „Mongolen“ werden nämlich angeleitet von einer nicht-behinderten Schauspielerin, die sich selbst spielt und damit Teil der Performance ist. Diese Darstellungstechnik wird im modernen Theater oft und gerne angewendet und hatte mich unlängst in der Schule beschäftigt, sodass ich die scheinbar unbeabsichtigte Rolle der Anweiserin durchschauen konnte. Es kamen mir aber auch die ersten Zweifel, ob wirklich alle Zuschauer die Bedeutung ihrer Kommentare („Spiel´s nochmal, Jonny!“, „Jetzt dreh dich langsam im Kreis, Sabrina!“, „Oliver, nein!“) verstanden. Diese Überlegung wurde durch das hemmungslose Lachen zweier Studenten hinter uns bestärkt. Ich fühlte mich unwohl.

An dieser Stelle möchte ich einen dennoch amüsanten Zwischenfall anführen: Als Sabrina Braemer dem Publikum –hauptsächlich der ersten Reihe, in der auch wir saßen– Chips aus einer bereits angebrochenen Tüte anbot, lehnte meine Mutter dankend ab. Dies quittierte die Schauspielerin spontan mit einem „Du Pfeife!“ und war sichtlich empört, denn sie wiederholte die glimpfliche Beschimpfung noch einige Male, bevor sie sich an die anderen Zuschauer wandte. Im letzteren Teil der Show standen die drei Hauptdarsteller dann alleine auf der Bühne und es brach ein geplantes Chaos aus: Jonny drehte die Musik auf unerträgliche Lautstärke auf, Sabrina tauchte das Publikum in Kunstnebel und Oliver schoss mit einer Schleuder lebensnahe Styropor-Totenköpfe in den Zuschauerraum. Anscheinend wollte sich Frau Braemer wegen der verweigerten Chips an „der Pfeife“ rächen, denn sie hielt meiner Mutter und mir den Schlauch der Nebelmaschine direkt ins Gesicht und wir versanken hustend und nach Luft ringend in einer weißen Wolke. Da diese mir jegliche Sicht nahm, konnte ich mich nicht vor dem fliegenden Totenkopf schützen, der mir zufällig auf den Kopf geschossen wurde.

Unser Theaterbesuch war dementsprechend abenteuerlich, aber auch sehr eindrucksvoll. Das Publikum wurde –wie es in der Performance zu sein hat– in das Geschehen auf der Bühne einbezogen und zum Nachdenken angeregt. Alles, was wir an diesem Abend gesehen haben, muss größtenteils einstudiert und geplant gewesen sein und einen Sinn haben oder wenigstens eine Idee, die dem Ganzen zugrunde liegt. „Dschingis Khan“ steckt voller möglichen Ideen, Aussagen, Pointen und natürlich voller Gesellschaftskritik. Drei „Mongoloiden“, die sich über die Klischees der Mongolen lustig machen und dabei selber zur Projektionsfläche für Klischees über Behinderung werden. Drei Darsteller, die auf der verschwommenen Grenze zwischen Schauspiel und Realität ihre Autonomie verlieren und trotzdem Spaß an der Sache haben. Die Drei, um die sich schließlich alles dreht und derentwegen wir uns das Stück angesehen haben, scheinen tatsächlich ihr Spiel genossen zu haben.

Allerdings nimmt mir diese Gewissheit keineswegs die Beklemmung, die ich während des Stückes empfunden habe. Stattdessen frage ich mich, inwieweit die Drei sich bewusst waren, dass sie quasi als Mittel zum Zweck gegen ein Tabu-Thema kämpfen. Ich hoffe sehr, dass sie sich eigenständig für diese Produktion entschieden haben und die Aussage der Performance verstehen. Aber ehrlich gesagt bezweifle ich es. Was zu der Frage führt, ob und wie Menschen mit Down-Syndrom solche komplexen Interpretationen erfassen können.

Wie fraglich die Produktion von Monster Truck auch sein mag, wie kritisch auch immer man sie betrachtet: sie berührt und trifft (leider) genau ins Herz.

Katis Hammer Lauf

Von Ina Noebbe

1 Meter Körpergröße, über 100 Teilnehmer, die Nummer 227 und 400 Meter Strecke – das sind die besonderen Eckdaten für eine besonders gelungene Veranstaltung – auch für besondere Kinder.

Kati hatte bereits in den vergangenen Jahren bei ihrem älteren Bruder Felix zugeschaut, wenn er beim Hammer Lauf startete. Der Hammer Lauf, das ist eine offene Laufveranstaltung des Sportvereins Hamburger Turnerschaft von 1816. Jeder, der sich anmeldet, kann mitmachen. Für Kati wurde der 07.04.2013 ein besonders schöner Tag. Denn zum ersten Mal traute sie sich auch, mitzulaufen. Immerhin war sie ja dieses Mal schon fünf Jahre alt. Schon Tage im Voraus übte Kati wie eine „große" Dauerläuferin. Bei jeder Gelegenheit lief sie los, um nach 30 (oder auch mal nur zehn) Metern zu sagen „Gewonnen!". Die Vorfreude war somit grenzenlos. In Gedanken die bisherigen Medaillen ihres Bruders fest im Blick, wollte sie nun auch „dabei sein".

Morgens um 9 Uhr ging es los. Zwischen vielen anderen Kindern und Erwachsenen hieß es: Startnummer abholen, den Transponder zur Zeitmessung am Schuh befestigen, den Startplatz aufsuchen, die Laufstrecke vorher schon einmal „entdecken". Zum Aufwärmen wurden gemeinsam mit allen Kindern ein paar Gymnastikübungen gemacht, um 09:30 erfolgte der Startschuss. Die meisten Kinder stürmten wie wild los. Nach knapp zehn Metern Laufstrecke wurde klar: Kati räumt das Feld von hinten auf. Dafür lief sie aber auch exklusiv in „ihrer" besonderen Klasse. Aber für Kati ging es nicht um Geschwindigkeit. Es ging um die Freude, dabei zu sein. Und es ging ihr darum, das Ziel zu erreichen. Die Freude stand ihr 400 Meter lang ins Gesicht geschrieben. Sie war definitiv die fröhlichste Teilnehmerin des Tages. Und sie hat es geschafft: 400 Meter Laufstrecke in 4:07 Minuten. Und natürlich rief sie im Ziel laut: „Gewonnen!"
Die wohlverdiente Medaille nebst Urkunde gab es dann direkt nach dem Zieleinlauf.

Über diesen Tag erfreut sich Kati noch heute, und erzählt uns immer wieder von „ihrem" Hammer Lauf. Auch in diesem Jahr wird Kati wieder starten. Das Datum steht bereits fest: Es wird der 06. April sein. Allerdings fehlen noch ein paar weitere, besondere Kinder. Denn gemeinsam ist Sport ja bekanntlich am schönsten.

Alle Kinder von KIDS Hamburg – und nicht nur die – sind herzlich eingeladen, mitzulaufen. Alle Infos und die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter www.hammer-lauf.de .

Wenn Ihr bei der Anmeldung angebt, dass Ihr Mitglied von KIDS Hamburg e.V. seid, könnt ihr kostenlos an dem Lauf teilnehmen!

Brief der Mädchengruppe „Wilde Hühner“ an den Kinderbeirat von Children for a better world in Hamburg, der die Reise der Mädchengruppe finanziell gefördert hat.

Hamburg, 14. 12. 2013

Liebe Nebou und Lisa,

wir waren im Rittergut.
Und das Haus sieht weiß aus.
Da ist eine nette Familie drin.
Da gibt es auch einen schönen Garten.
Wir haben dort was Tolles gemacht.
Wir sind raus gegangen.
Es hat auch die Sonne geschienen.

Und da gibt es lecker Essen.
Das schmeckt immer gut.
Italienisches Essen. Bella Italia.

Wir haben manchmal auch Yoga gemacht. Das ist auch richtig schön.

Es gibt da auch Tiere:
Pferde, einen Hund und Meerschweinchen und Hasen und eine Katze.
Es gibt Rosen und zwei Schaukeln und ein Trampolin und den schönen Wald.
Man kann den Kuckuck hören und den Specht.

Man kann sich im Haus gut ausruhen. Da sind schöne Betten.

Und wir haben mit der Familie gut geredet.
Wir haben getanzt und Party gemacht.
Und ganz viel gelacht haben wir auch auf der Reise.

Und getrunken: Wasser!

Children
FOR A BETTER WORLD

BürgerStiftung
Hamburg

Wir haben sogar Leas Geburtstag
gefeiert und Muffins gegessen und
leckeren Kuchen und gemalt.

Es hat richtig viel Spaß gemacht,
im Rittergut zu sein.
Wir haben richtig viel gemacht
und gelacht.

Wir wünschen Euch schöne
Weihnachten und
ein schönes neues Jahr.

Liebe Grüße
Von den Wilden Mädchen
Und Diane und Stine

Fotografin: Sabine Büttner

Die Schulkindergruppe – ein sofort gut besuchtes Angebot von KIDS Hamburg e.V.

von Anja Selassie

Seit einem Jahr trifft sich die Schulkindergruppe jeden ersten Sonnabend (außer in den Ferien) in Wandsbek in einem schönen Spielhaus. Von Anfang an war die Gruppe gut besucht. Eltern mit Schulkindern (in der Regel Vorschul-, bzw. Grundschulkindern) tauschen hier sich mit den anderen Eltern rund um das Thema „Mein Kind in der Schule“ aus. Das sind immer angeregte Gespräche! Und wie in der Kleinkindergruppe im Hamburg Haus bringen alle Eltern eine Kleinigkeit zu Essen mit und so haben wir immer einen lecker gedeckten Esstisch!

Im Frühjahr wird das Außengelände dann auch fertig umgebaut sein, so dass unsere Kinder dann auch herrlich draußen spielen können, denn das Gelände ist eingezäunt.

Aber auch drinnen bei Regen ist viel zu bespielen und sogar Toben ist möglich.

Wer mag, kommt einfach gern vorbei – die aktuellen Termine stehen auf unserer Homepage:
http://www.kidshamburg.de/doc/freizeit--und-foerderangebote/grundschulkindergruppe.php

Und hier treffen wir uns:
www.spielplatzhaus-wandsbek.de,
Wandsbeker Königstr. 51, 22041 Hamburg.

Eine erholsame Woche auf dem Neuen Kupferhof in Duvenstedt

von Anja Selassie

Bei dem Angebot „Single Moms“ habe ich gleich zugeschnappt: Mikael und ich haben Ende November eine Woche zusammen Urlaub auf dem Neuen Kupferhof in Duvenstedt gemacht.

Der Pflegekasse sei´s gedankt, dass ich dank Kurzzeitpflege das erste Mal die komplette Verantwortung für Mikael für eine Woche dort abgeben durfte und konnte. Wegen Mikaels bis dato vielen Erkrankungen und insbesondere seiner bis dahin schwierigen „Augensituation“ (24 h Beobachtung und regelmäßig salben) hatte ich Mikael noch nie eine Woche in einer Kurzzeitpflegeeinrichtung untergebracht. Das war mir immer zu heikel mit der medizinischen Versorgung. Im Neuen Kupferhof kümmern sich Kinderkrankenschwestern rund um die Uhr liebevoll um das Wohl der Kinder.

Idyllisch gelegen, auf einem kleinen Hügel am Rande des Waldes, direkt an der alten Kupfermühle, konnte ich mich herrlich in meinem eigenen Zimmer entspannen (und ausschlafen!!), während Mikael in einer kleinen Gruppe – es waren insgesamt sechs Kinder da, vier im Rollstuhl, zwei „Läufer“- rund um die Uhr versorgt wurde.

Die eine gemeinsame Woche Urlaub dort hat Mikael und mir gut getan. Wir haben immer zusammen im schönen Speisesaal gegessen, auch einiges zusammen gemacht, aber ich konnte und durfte mich auch viel zurückziehen.

Die Versorgungslücke „Wohin mit meinem schwerbehinderten Kind“ schließt der Neue Kupferhof eindeutig. Ich bin voller Bewunderung für den Verein „Hände für Kinder“ der mit viel Engagement dieses wundervolle und bitter notwendige Angebot genau für diese Zielgruppe, Eltern (in der Regel Mütter) von schwerstpflegebedürftigen Kindern, ermöglicht.

Wenn der Kupferhof vielleicht eines Tages mal eine Woche für Eltern und Kinder mit Down-Syndrom anbietet, bin ich gern wieder dabei!

Erlebnisse einer Oma

Hallo und guten Tag,

in der Vorweihnachtszeit habe ich eine Woche Kinderurlaub in Hamburg im „Neuen Kupferhof“, Hände für Kinder e.V., gemacht.

Ich bin Christel, 71 Jahre, und die Oma von Kilian, 7 1/2 Jahre, mit Down Syndrom. Kilian wohnt in Hamburg und ich 400 km entfernt in Wuppertal.

Wir telefonieren regelmäßig. Wobei ich sagen muss, dass ich nicht wirklich viel von dem, was er sagt, verstehe und gleichzeitig ist mir immer klar, dass er diese Telefonate sehr mag.

Zwei Jahre hatte ich ihn nun nicht gesehen und ich war besorgt und gespannt, was wird mit mir passieren. Erkennt er mich? Wie werden wir uns verstehen? Viele Gedanken beschäftigten mich.

Dann beim ersten Treffen – Oma – Oma. Er läuft auf mich zu, Küßchen ohne Ende. Was passiert da mit mir? Nicht gekannte Gefühle durchströmen mich. Ich habe ein ganz gutes Gefühl. Kilian sicher auch.

Nun bin ich eine Woche mit ihm zusammen gewesen, ohne seine Familie. Ging das überhaupt??? Ja, es ging. Es ging sogar sehr, sehr gut.

Ich habe mich darauf eingelassen und dies war gut so. Nach kurzer Zeit hatten sich meine Ohren an seine Aussprache gewöhnt und wir konnten eine unglaublich bereichernde Zeit miteinander verbringen.

Liebe Omas, Opas und Tanten und Onkel, traut euch! Macht mit euren Enkel/innen oder Nichten und Neffen eine Woche Pause von Zuhause.
Nie kann man sich inniger kennen lernen, als wenn man zusammen den Alltag erlebt.

Ich werde dies wiederholen, im Mai 2014 dort. Dieses Haus bietet alle Möglichkeiten, eine schöne, lang nachwirkende Woche zu erleben.

Christel Kalinka

Sehr verehrte Damen und Herren,

„Herein spaziert, herein spaziert“, heißt es wieder bei der Circusschule TriBühne.

Neuer Circus

Die Circusschule TriBühne hat ein neues Circusprojekt gestartet. Seit September 2013 gibt es eine Circusgruppe für Menschen zwischen mit Down-Syndrom, die zwischen 18 und 30 Jahre alt sind. Die Gruppe trainiert regelmäßig einmal in der Woche mit dem Ziel, eine eigene Aufführung zu erarbeiten. Immer dienstags von 17:00 – 18:30 in Altona in der Gaußstr. Dort können die verschiedenen Circuskünste wie Akrobatik, Jonglage, Clownerie und vieles mehr ausprobiert und gelernt werden. Der Mitgliedsbeitrag in der Circusschule beträgt 36,– Euro im Monat.

Über Uns

Die Circusschule TriBühne e.V. gibt es seit 1999. Geleitet wird die Schule von erfahrenen und qualifizierten Sport- und Tanzpädagogen und Artisten, die zur Zeit mehr als 200 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 21 Jahren trainieren. In den Circusgruppen (Einstiegs- Basis- Fortgeschritten- und Integrationsgruppe) lernen die jungen Artisten Jonglage, Stelzenlaufen, Kugellaufen, Einrad fahren, Akrobatik, Trapez, Tanz, Schauspiel, etc. Außerdem bietet die Circusschule TriBühne Mitmach-Circusse, Workshops, Lehrerfortbildungen und Projektwochen und AG´s an Schulen an.

Jedes Jahr finden Aufführungen der Circusschule statt. Inzwischen laufen 4 verschiedene Produktionen parallel. Durch tolle Akrobatik, interessante Geschichten, einfühlsame Musik und wunderschöne Kostüme werden die Zuschauer in eine zauberhafte Welt voller Fantasie entführt. Da kommen nicht nur die Kleinen ins Staunen.

Bei der Entwicklung und Durchführung der neuen Circusgruppe wird TriBühne unterstützt von der Colette-Hecht-Stiftung Hamburg.

Im Internet findet Ihr uns unter
www.tribuehne.net

Anmeldung
Wer Interesse hat bei uns mitzumachen schreibt bitte eine mail an info@tribuehne.net oder ruft uns an unter 69 79 37 59 (bitte unbedingt eine Rückrufnummer hinterlassen).

Mit circensischen Grüßen

Holger de Vries
Circusdirektor

Bogenschießen

von Fabian Sahling

WIR SIND NACH MAINZ GEFAHREN
MIT DEM ICE.
IN FRANKFURT AM MAIN SIND WIR
UMGESTIEGEN.
S-BAHN EINGESTIEGEN.
WER HAT APGEHOLT? MOMO.
MOMO IST MEIN BRUDER
ER WONT IN MAINZ.

DANN HABEN WIR BOGEN-
SCHIEßEN MIT MOMO UND JOJO
GEMACHT.
JOJO.IST MOMOS FREUNDEN.
ICH HATTE PFEILE UND BOGEN UND
ARMSCHUDSER.
WIR HABEN AUF ZIEL SCHEIBE
GESCHOSSEN.
ICH HABE RICHTIG GEZIELT UND
GETROFEN.
ES HAT VILL SPAS GE MACHT.

ALS ICH KLEIN WAR HAT MOMO MIR
BOGEN SCHIEßEN GEZEIGT.

DANN SIND WIR NACH HAUSE
GEFAREN.

Zu Besuch bei Down Kosova

von Tatjana Qorraj

Letztes Jahr vor meiner Reise in meine Heimat Kosovo habe ich mir vorgenommen, endlich mal den Verein Down Syndrom Kosovo zu besuchen.

Down Kosova gibt es seit 5 Jahren. Die Arbeit des Vereins wird von betroffenen Eltern organisiert. Der Verein hat fünf regionale Niederlassungen. Von dort aus versuchen die engagierten Eltern möglichst viele Familien zu erreichen, in denen Menschen mit Down-Syndrom leben. Es ist eine sehr harte Arbeit. Es wurde viel getan gegen die negativen Vorurteile für Menschen mit dieser Behinderung. Der Verein bietet moralische Unterstützung an, jedoch gibt es viele Familien, die ihre Kinder bisher isoliert gehalten haben. Langsam findet ein Wandel statt. Die Familien schämen sich nicht mehr für ihre Kinder. Das ist hauptsächlich der Arbeit der Eltern, die bei Down Kosova Mitglied geworden sind, zu verdanken.

Im Kosovo sind ungefähr 750 Kinder und Erwachsene registriert, die das Down-Syndrom haben. Diese Statistik wurde erhoben durch die Initiative und Arbeit der Eltern.

Da im Kosovo vor 14 Jahren Krieg war und alles zerstört wurde, funktioniert die Stadt immer noch nicht. Es gibt keine Arbeit, keine gesetzlichen Krankenkassen und es gibt auch keine Schulen für Kinder mit Behinderung. Das heißt, wenn ein Kind mit Down-Syndrom zur Welt kommt und noch weitere Beeinträchtigungen hat, wie zum Beispiel einen Herzfehler, kann es nicht operiert werden, da die Eltern die Kosten nicht übernehmen können. Es gibt zwar eine Warteliste, um Hilfe von Spendengeldern zu erhalten und dann irgendwo außerhalb Kosovo operiert zu werden, doch dies ist meistens ein langer Weg des Wartens.

Der Staat hat sich bisher nur um die Kindergartenplätze gekümmert. Wenn die Eltern ihr Kind rechtzeitig anmelden, haben sie eine Chance, dass es in einem Kindergarten aufgenommen wird.

Erst seit 2009 wird für die Kinder mit Behinderung im Alter bis 18 monatlich eine staatliche Geldleistung gezahlt. Für Menschen mit Behinderung, die älter als 18 Jahre sind, gibt es keine Geldleistungen mehr. Jeder muss sehen, wie er zurecht kommt. Die Familien müssen die Erwachsenen dann unterstützen. Trotz alle dem geben die Eltern nicht so leicht auf und kämpfen

weiter für gleiche Rechte, Integration und eine bessere Zukunft für ihre Kinder.

Die Eltern kämpfen im Kosovo für ein Recht auf Unterricht für alle Kinder. In den Klassen sind meistens 35 Schüler oder mehr, die von einem Lehrer unterrichtet werden. In den letzten Jahren gab es auch hier einen Wandel. Manche Lehrer erlauben, dass Kinder mit Down-Syndrom ihre Klasse besuchen. Besondere Förderung ist aber bei der Ausstattung nicht möglich. Es fehlt an Personal, Fördermaterial und Fachwissen. Sonderschulen gibt es nicht. Manche Eltern versuchen privat Sonderpädagogen zu engagieren und diese dann selber zu bezahlen.

Es gibt keine staatlichen Werkstätten und auch keine Ausbildungsstätten für Menschen mit Behinderung. In Prishtina hat der Verein Down Kosova ein Cafe eingerichtet. Hier wird Menschen mit Down Syndrom eine sinnvolle Beschäftigung geboten. Und für sie ist es eine der wenigen Chancen mal aus dem Haus zu kommen. Der Verein kann für die Arbeit aber kein Gehalt bezahlen. Manchmal erhalten Menschen mit Down-Syndrom die Möglichkeit für ein paar Wochen in einem Supermarkt oder bei Privatpersonen zu arbeiten. Das sind aber große Ausnahmen. Und von staatlicher Seite wird bisher nichts unternommen, um Menschen mit Behinderung eine Arbeit anbieten zu können.

Was auch sehr fehlt sind Logopäden. Im ganzen Kosovo sind insgesamt 10 Logopäden und die Nachfrage ist sehr groß. Fördermaterialien fehlen sowieso, nicht weil es kein Interesse gibt, sondern aus finanziellen Gründen. Eine Ausbildung als Logopädin kann nur in den Nachbarländern gemacht werden. Die Therapien müssen privat bezahlt werden, da es keine staatliche Krankenkasse gibt. Auch Ergotherapeuten und Physiotherapeuten fehlen und wenn es sie geben würde, müssten die Therapien privat bezahlt werden.

Von den ausländischen Organisationen, die im Kosovo mit unterschiedlichen Aufgaben vor Ort sind, werden Gelder und Unterstützungen auch für Menschen mit Behinderung zur Verfügung gestellt. Manchmal gibt es auch private Initiativen, die hilfreich sind. Zum Beispiel bieten Familien mit dem gleichen Schicksal, die in anderen Ländern leben, einen Urlaubsaustausch an. Das ist eine willkommene Abwechslung und eine wichtige Möglichkeit Informationen über verschiedene Therapien usw. auszutauschen und Anregungen für den eigenen Alltag zuhause zu sammeln.

Die Eltern und die Kinder halten sich nicht zurück. Es wird gekämpft für eine bessere Zukunft auch ohne staatliche Hilfen. Es gibt eine Zusammenarbeit mit DOWN SYNDROM Center in Österreich und auch vom Italienischen DS-Zentrum erhalten sie Unterstützung. Es ist schön zu beobachten, dass sich auch die Jugendlichen mit Down-Syndrom nicht entmutigen lassen. Sie engagieren sich auch im Sport und in der Musik. Letztes Jahr im Europa Cup für Menschen mit Behinderung im Schwimmen wurde Medina Surdolli zweite im Delfinschwimmen. Sie ist 18 Jahre.

Unterstützung bekommen die Jugendlichen auch im Bereich Theater und Musik von vielen bekannten Künstlern, die das freiwillig und ehrenamtlich machen, damit die Menschen mit Behinderung eine bessere Perspektive im Leben bekommen.

In den Alltag im Kosovo ist Bewegung gekommen: Es gibt Hoffnung, mit dem Engagement der Eltern und der Helfer bessere Zukunftsperspektiven für Menschen mit Behinderung erreichen zu können.

Für Rückfragen zu der Arbeit von Down Kosova oder Unterstützungsangebote steht Tatjana Qorraj zur Verfügung:
Telefon 040/38 61 67 80
Mail: tatjana.qorraj@kidshamburg.de

Das Deutsche Down-Sportlerfestival 2014 – am 17. Mai 2014 ist es wieder soweit!

Im Rahmen der Hexal-Initiative „Für eine bessere Zukunft“ findet seit 2003 das alljährliche Deutsche Down-Sportlerfestival statt.

Menschen mit Down-Syndrom können sich hier im Wettkampf messen, ihre Erfolge genießen und gemeinsam mit ihren Freunden, Geschwistern und Eltern Spaß haben. Hier steht der olympische Gedanke im Mittelpunkt und wird auf ganz besondere Art und Weise gelebt.

Rekordverdächtig sind nicht nur die Teilnehmerzahlen – fast 3.000 waren es in der Mainmetropole –, sondern vor allem die Begeisterung der Sportlerinnen und Sportler.

Ob Weitsprung, 50-Meter-Lauf, Torwandschießen oder Tischtennis – das Sportangebot ist groß, und selbstverständlich nehmen alle Sportlerinnen und Sportler am Ende eine Medaille mit nach Hause.

Weitere Infos unter
www.down-sportlerfestival.de

„Geht doch!“? Geht gut!

Von Johanna Sahling

Die Freizeitgruppe trifft sich seit bald sieben Jahren alle vierzehn Tage samstags bei KIDS und startet von da aus auf verschiedene Expeditionen quer durch Hamburg. Von Theaterabenden bis Minigolf, von Schwimmengehen bis Heimkino ist alles dabei. Dieses Mal waren wir gemeinsam zu Besuch in der Ausstellung der Stiftung Alsterdorf im Hamburg Museum.

Das erste Treffen des Jahres am 11. Januar war, wegen des Winters, als Indoor-Termin geplant: Zur Auswahl standen Planetarium oder ein Museumsbesuch. Letztendlich, nach einer Patt-Situation bei der Abstimmung, entschied die Münze und für uns hieß es: auf ins Museum! Zum Glück hatten wir es nicht weit durch das eiskalte Wetter und konnten mit dem 112er von der gegenüberliegenden Straßenseite der Vereinsräume bis direkt vor die Tür des Hamburg Museums fahren. Luxus!

Dort angekommen haben wir uns so fix wie möglich aus unseren Mänteln geschält und kurz die Regeln im Museum besprochen: Rücksicht nehmen, leise sein und vor allem nichts anfassen und nichts einstecken. Aber schon beim Betreten der „Geht doch!“-Ausstellungsräume wurden wir eines besseren belehrt. Keine Glaskästen mit langen, kleingedruckten Erklärungstexten, keine Absperrbänder und griesgrämig guckende Museumswärter. Stattdessen eine Leitbahn für Blinde („Guck mal, wie auf dem Bahnhof“), interaktive Bildschirme und, nanu, sogar eine Wand, auf die wir selber Klebepunkte kleben sollten. Ab diesem Zeitpunkt war klar: Hier geht so einiges!

Der erste Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit der Geschichte der Stiftung Alsterdorf und der generellen Entwicklung im Umgang mit Menschen mit Behinderung. Der Raum ist in mehreren Hinsichten dunkel, nicht nur in seiner Gestaltung, sondern auch, weil hier Euthanasie, Diskriminierung, Unwissen und Gewalt dargestellt werden. Da mussten wir schon schlucken. Andererseits war es eine Möglichkeit, sich zu verdeutlichen, wie wichtig es ist, an einer offenen Gesellschaft zu arbeiten und wie falsch der Umgang mit und das Verständnis von Menschen mit Behinderung (gewesen) ist. Denn jeder ist irgendwie behindert, jeder hat schon einmal Hilfe gebraucht und wird noch oft Hilfe brauchen.

Mit diesem Gedanken startet der zweite Teil der Ausstellung, der die Zukunftsperspektiven und Möglichkeiten des Themas Inklusion aufzeigt. Wir waren plötzlich in einer ganz anderen Welt. Alles war plötzlich bunt und fröhlich, mitten im Raum standen eine Schaukel, ein Airhockey-Tisch, eine Bar, eine Bushaltestelle und, und, und – so viele Dinge zu entdecken! Völlig ohne Berührungsängste machten sich nun alle auf Erkundungstour, allein oder in Gruppen, mit Betreuer oder ohne. Und binnen kurzer Zeit hatte jeder seinen Lieblingsplatz gefunden. Sei es beim „Inklusions“-Dart, wo es endlich mal darum geht, den großen Kreis außen zu treffen, auf der Schaukel mit dem „Warum bin ich so fröhlich“-Soundtrack, beim blind zu spielenden Airhockey oder an einer der vielen Kopfhörer-Stationen. Die Atmosphäre war so anheimelnd, dass einer von uns sich irgendwann die Schuhe auszog und es sich auf einem der Sofas gemütlich machte wie im heimischen Wohnzimmer.

Auch mit anderen Ausstellungsbesuchern, vielen Familien mit Kindern, konnten wir wunderbar ins Gespräch kommen.

Zweieinhalb Stunden waren ein prima Zeitrahmen, um die Ausstellung voll auszukosten. Dann ging es wieder auf den Nachhauseweg. So hatten wir bei KIDS noch Zeit, uns zusammenzusetzen und über das Gesehene zu sprechen. Und hier zeigte sich endgültig, dass die Veranstalter mit ihrem Konzept den Nagel auf den Kopf getroffen hatten, weil so viel hängen geblieben war. Zum Beispiel wie unfair es ist, dass ein Mensch im Rollstuhl für seinen Weg zur Arbeit doppelt so lange braucht, nur weil es an manchen Bahnhöfen immer noch keine Fahrstühle gibt. Wie blöd es ist, wenn man gemein zu jemandem ist, nur weil er anders aussieht oder spricht. Dass es Dinge gibt, die gemeinsam viel einfacher zu lösen sind und viel mehr Spaß machen. Und vor allem eben, dass jeder manches gut kann, manches weniger gut und manches gar nicht. Also wer ist hier behindert?

Mehr soll an dieser Stelle nicht verraten werden. Wir hatten einen ereignisreichen, interessanten und witzigen Tag im Museum. Das Konzept und die freundlichen Begegnungen haben uns wirklich überzeugt, dass wir diesen Tagesausflug herzlich weiterempfehlen können und das hiermit auch tun!

Die kleine, aber feine und vielseitige Ausstellung „Geht doch!“ ist noch bis zum 21. April 2014 im Hamburg Museum zu sehen.

“Geht doch!“ mal hin ...

Das machen schon die Anderen ...

Nachdenkliches zum KIDS Sommerfest

von Birte Müller

Das Sommerfest vom KIDS Hamburg e.V. war vor sechs Jahren unser erster aktiver Kontakt zum Verein. Ich weiß noch, dass wir ein wenig Angst hatten, die vielen „Behinderten“ zu sehen. Als wir dann dort saßen, mit unserem Baby-Willi auf dem Arm, fand ich es einfach nur toll, den freudigen Tumult mit den vielen Kindern mit Down-Syndrom zu beobachten, und tatsächlich sind wir heute mit einigen der Familien gut befreundet, die uns dort beim ersten Mal ansprachen.

Seit dem sind sechs Jahre vergangen. Unsere Familie hat sich um Willis kleine Schwester Olivia erweitert. Zwei Sommerfeste haben wir aufgrund irgendeiner Krise verpasst und ich glaube, nur ein einziges Mal habe ich es geschafft, einen Kuchen mitzubringen. Auch in diesem Jahr antwortete ich erst mal nicht auf die Einladung, weil ich nicht wusste, ob mein Mann an dem Wochenende arbeiten würde. Und als ich dann wusste, dass Matthias nicht da sein würde, antwortete ich noch immer nicht, weil ich einfach nicht sicher war, ob ich den Stress allein mit beiden Kindern und der weiten Bahnfahrt wirklich auf mich nehmen wollte. Olivia wollte gerne auf das Fest. Willi wiederum mag nicht so gerne solche Unternehmungen. Ich fürchte, er versteht auch meist nicht, um was es geht, und was auf ihn zu kommt. Aber Willi fährt gerne U-Bahn und mag offene Buffets und ich war der Meinung, ich hätte auf der Einladung etwas gelesen von Kinderschminken und Puppentheater (was Olivia glücklich macht). Also entschloss ich mich, den Ausflug zu wagen. Nachdem Willi ein zweites Mal an diesem Tag seine verkackte Windel ausgezogen und damit den Sessel dekoriert hatte (am morgen war es das Bett!), geriet mein Entschluss zwar mächtig ins Wanken, aber Olivia zu liebe fuhren wir trotzdem ... und irgendwie muss man so ein Wochenende ja auch herum bekommen.

Die Bahnfahrt lief dann auch ziemlich problemlos. Als wir ankamen gab es schon Kuchen, meine Kinder waren mit Essen beschäftigt, und ich konnte sogar kurz so eine Art Unterhaltung führen bis meine Tochter anfing zu jammern, wann denn das Schminken los gehen würde. An meinem Tisch blickten sich alle um, wen könnten wir fragen? Wer hat denn organisiert? Niemand wusste es. Also fragte ich Regine Sahling,

die neue Geschäftsführerin unseres Vereins, wann denn das Schminken los ginge. Sie schaute mich etwas resigniert hat und erklärte mir, dass das, was ich für das „Programm“ gehalten hatte, lediglich eine Aufforderung an alle Mitglieder des Vereins gewesen war, auf dem Fest IRGEND etwas an Programm anzubieten. Und dann fragte mich Regine zurück: „Und was meinst, Du wie viele sich gemeldet haben? Keiner!“

Sie hat es nicht gesagt, um mir ein schlechtes Gewissen zu machen. Sie weiß, dass wir uns mit Willi oft am Rande des Wahnsinns bewegen, aber es hat mich doch wirklich beschämt, beschämt für mich und auch für unseren Verein ... Sie hatte kurz vorher überlegt das Fest abzusagen, einfach weil sich kaum einer überhaupt meldete, sich keine Auf- und Abbauhelfer fanden und weil niemand etwas zur Gestaltung des Nachmittags beitragen wollte oder konnte. Ich war mir dessen nicht bewusst gewesen, dabei kann ich mir ja an einer Hand abzählen, dass ich hier nicht die einzige Mutter bin, die sich ständig nahe an der Belastungsgrenze oder schon darüber hinaus bewegt. Bis zu Willis Geburt war ich ein ganz anderer Mensch. Ich war immer die, die alles organisieren wollte, und oft sah mich eher dem Vorwurf ausgesetzt, ich würde alles an mich reißen. Immer war ich die Klassensprecherin, später Schulsprecherin, im Studium dann Tutorin und Assistentin, ALLE Feiern habe ich organisiert und dabei die Leute gehasst, die sich verhalten so wie ich selber heute! Ich muss meine Kräfte jetzt für den Alltag mit meinem behinderten Kind sparen, aber das geht ja bei KIDS naturgemäß allen Eltern so. Unseren Verein würde es gar nicht geben, wenn sich alle nur so um sich selber drehen würden, wie ich. Und ehrlich: Wenn ich in mich hinein horche, weiß ich

schon, dass ich am Abend vor dem Sommerfest einen Kuchen oder einen Salat hätte machen können (was zum Glück sehr viele andere Mitglieder getan haben, denn wenn Willi in der Zwischenzeit nicht damit beschäftig gewesen wäre, eine Apfeltorte zu entkernen, wäre mein Gespräch mit Regine nicht mal zustande gekommen). Auf jeden Fall wäre es keine Überforderung für mich gewesen mal Bescheid zu sagen, dass ich nur eventuell komme und dass ich keinen Kuchen backe und nichts zum Programm beitragen kann. Unser Gespräch war dann auch nur sehr kurz, denn Olivia wollte, dass ich mit ihr spiele und Willi musste endlich vom Buffet fern gehalten werden und dann habe ich noch alle 10 Meter jemanden getroffen, mit dem ich wirklich gerne gequatscht hätte, was aber ja nicht ging, weil Olivia an mir gezerrt hat und Willi ständig verschwunden war. Als Olivia sich kurz schmollend dazu herab ließ auf dem Spielplatz ohne mich zu spielen, und ich Willi mal wieder am Buffet eingesammelt hatte (jeden Moment damit rechnend, dass er gleich erbrechen würde), da rief Olivia in all ihrem Frust über das aus ihrer Sicht enttäuschende Fest plötzlich laut „Ich mag die behinderten Kinder nicht“ und da wusste ich, es war Zeit zu gehen ...

Für das nächste Jahr, müssen wir für das Sommerfast irgendetwas ändern. Es ist so nett, wenn sich viele KIDS Familien treffen und auch dieses Jahr war wieder eine besonderer Stimmung und so viel Lebensfreude und Energie durch unsere Kinder da. Wir sollten diese Chance nicht vertun! Wie viele Feste erlebe ich, bei denen sich keiner wundert, wenn mein Kind alle Teller, die ihn vor seiner Nase stören kurzerhand auf den Boden wirft? Und wo sonst schaut mich keiner komisch an, wenn ich meinen Sohn nur durch einen Art militärischen Befehl dazu bekomme, die Tel-

ler wieder aufzuheben? Allerdings sehe ich nicht, dass ich irgendwann in den nächsten zehn Jahren in Ruhe Kinder schminke, während Willi und Olivia friedlich alleine spielen ohne ihre Hände in Wackelpudding zu tauchen oder alle 10 Sekunden „Mama“ zu rufen. Und wenn ich eines Tages nicht mehr ständig hinter Willi her rennen muss, dann will ich mich ja auch bei den anderen Eltern über die letzen 16 Jahre ausjammern und nicht Kinder schminken. Die Wahrscheinlichkeit, mich überhaupt zu unterhalten und einen Kaffee zu trinken, steigt wiederum nur mit dem Grad der Unterhaltung, die für die Kinder angeboten wird. Ich müsste also vielleicht eine Freundin fragen, ob sie auf unserem Fest die Kinder schminkt und wenn Matthias dabei ist, könnten wir uns mit dem Hinterherrennen abwechseln. Er könnte auch die Gitarre mitbringen und mal 20 Minuten spielen, schon wäre Willi und wahrscheinlich die Hälfte aller anderen Spezialisten eine Weile ruhig gestellt.

Am Abend des KIDS-Sommerfestes war ich dann einfach nur froh, dass wir ohne zu spucken heil nach Hause gekommen sind und dass Willi sich an diesem Tag nicht noch mal die Windel ausgezogen hat. Ich denke, ihm hat das Fest gefallen, besonders der Akkordeon Spieler des Theaterprojekts Parzivalpark (denn etwas Programm gab es ja schon!). Als Willi im Bett war konnte ich auch Olivia glücklich machen und sie noch als Prinzessin schminken. Ich bin ganz zuversichtlich, dass ich für 2014 wenigstens einen Kuchen beitragen werde.

Und, liebe Regine, vielen Dank, dass Du das Sommerfest fast alleine auf die Beine gestellt hast und ich gelobe ein besseres Mitglied zu werden, das wenigstens zu- oder absagt!

Am Sonnabend, den 13.9.2014,
feiern die Mitglieder und ihre Familien

15 Jahre KIDS Hamburg e.V. mit einem rauschenden Sommerfest

in unseren neuen Räumen KIDS Hamburg e.V.
im Campus Uhlenhorst,
Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg
von 15.00 bis 21.00 Uhr.

Auf dem Programm stehen:
- Kaffee und Kuchen
- Besichtigung der neuen Vereinsräume
- Darbietungen der Kinder- und Jugendgruppen von KIDS
- Buffet und Grillen
- Disko

und viele Überraschungen ...

Wir freuen uns über
- Anregungen zur Programmgestaltung und
- die aktive Mithilfe bei der Organisation des Sommerfestes

und auf viele fröhliche Menschen, die wieder mit uns gemeinsam feiern!

Pube

Noch einmal schlafen – dann erwachsen!

Von Jasper Jensen

Dass bei Jakob die Pubertät recht früh losgeht, war spätestens dann unübersehbar, als ihm in flottem Tempo Schamhaare wuchsen. Das passte so gar nicht in mein Bild von ihm, trug er zu diesem Zeitpunkt doch nachts noch Windeln.

Aber das kenne ich bereits gut: mein Sohn schafft es immer wieder, dass ich meine Vorstellungen von ihm in Frage stellen muss/kann/darf, und sorgt dabei für so manche Überraschung. Das Thema Windeln hatte sich z.B. einige Zeit später von einer Nacht auf die andere erledigt, ganz ohne die fälschlicherweise befürchtete langwierige Übergangszeit (wer noch eine unbenutzte Klingelhose benötigt, kann sich gerne bei uns melden).

Überhaupt geht Jakob davon aus, dass das Erwachsen-Sein wohl unmittelbar bevorsteht (siehe oben). Schließlich darf er ja nun mit 12 Jahren im Auto vorne sitzen, was er vehement und ständig durchzusetzen versucht, auch wenn Oma sich besser nicht auf den Rücksitz zwängen sollte oder der Taxifahrer sehr deutlich macht, dass Kinder in seinem Taxi hinten sitzen. Er ist seit kurzem stolzer Besitzer eines Handys, welches er mitnimmt, wenn er alleine durch den Park zu Oma geht. Und die Altersfreigabe «ab 12 Jahren» auf den DVDs der Bücherhalle eröffnet ihm (zumindest theoretisch) ganz neue Welten. Auf jeden Fall sind Selbermachen können und dürfen große Themen für ihn. Na gut, die volljährige Schwester kann und darf schon noch ein bisschen mehr, aber soooo groß kann der Unterschied ja wohl nicht mehr sein...

Wesentliche Eckpunkte eines erwachsenen Lebens sind ebenfalls bereits geklärt: Jakob wird Verkäufer bei Mc. Donalds, mit besonderem Augenmerk auf die «gesunden» Sachen wie Salat und Wraps. Dies am liebsten gemeinsam mit Papa, der sich nur leider bisher noch nicht bereit erklärt hat, seine jetzige Arbeit aufzugeben (u.a. deshalb, weil ihn selbst die «gesunden» Sachen bei Mc. Donalds nicht so recht überzeugen können). Heiraten möchte Jakob auch, und zwar Annika aus der Schule. Die ist damit bisher prinzipiell einverstanden, spielt aber auch gerne mal mit Vincent und Jessica, was zu mehr oder weniger großen Dramen führen kann.

Ganz so einfach scheint das Erwachsen-Werden also nicht zu sein, diese Erkenntnis blitzt dann auch bei Jakob öfter mal auf. Wenn er z.B. den Wunsch äußert, wie seine ältere Schwester den Führerschein zu machen, und erfährt, dass er das wohl nicht darf. Oder wenn er einen Film ab 12 dann lieber doch nicht anschaut, weil ihm auf seine Standard-Frage, ob der wohl zu gruselig sei und Albträume mache, ein «könnte schon sein» geantwortet wird.

Wir als Eltern sehen da natürlich noch ganz andere Brüche und Herausforderungen auf Jakob und uns zukommen. Der auch bei Kindern ohne Behinderung oft schmale Grat zwischen Überfürsorglichkeit auf der einen und «lass sie machen, wird schon gut gehen...» auf der anderen Seite erhält für mich bei Jakob noch eine weitere Dimension: seine ganz eigene und mich oft verblüffende Art, Dinge wahrzunehmen und zu interpretieren, lässt mich sein mutmaßliches Verhalten in neuen Situationen viel weniger verlässlich einschätzen, als ich das von nicht behinderten Kindern her kenne. Ich weiß zwar mittlerweile, dass er ohne Probleme morgens zum Bäcker gehen und ohne geschriebenen Einkaufszettel für das Verkaufspersonal genau diejenigen Dinge einkaufen kann, die wir vorher besprochen haben. Dasselbe jetzt auf den örtlichen Supermarkt unseres Vertrauens zu übertragen, fällt mir hingegen schwer. Auch diesen Weg könnte Jakob ohne Probleme bewältigen. Auch dort ist er bekannt und würde Unterstützung bekommen, wenn er sie benötigt. Und zur Not hat er ja jetzt auch sein Handy. Ich wäre mir allerdings überhaupt nicht sicher, was er am Ende nach Hause bringen würde. Außer, dass auf jeden Fall eine Starwars-Zeitschrift und/oder ein Überraschungsei dabei wären – egal, was wir vorher besprochen hätten. Und das ist dann ja auch wieder beruhigend vorhersehbar. Also bleibt hierbei wie bei vielen anderen Gelegenheiten nur eins: Ausprobieren und so viel Kontrolle/Begleitung ausüben, dass wir Eltern uns dabei noch wohl fühlen.

Häufige Streits, schlechte Laune und unvermittelte Gefühlsausbrüche scheinen auch bei Pubertierenden mit Down-Syndrom dazu zu gehören. Mir fiel neulich spontan eine Neufassung des bekannten Weihnachtsklassikers ein: «In der Frühstücksmeckerei, gibt›s so manche Streiterei...». Allerdings sind wir das ja irgendwie gewohnt. Schon immer war Jakob (DS-spezifisch?) stur und bei vielen alltäglichen Fragen recht unflexibel. Das bisschen Mehr durch die Pubertät hat da nichts wesentlich verändert. Wir können also weiterhin nur versuchen, es möglichst gelassen in andere Bahnen zu lenken, bzw. müssen es, wenn das nicht funktioniert, wohl oder übel ertragen. Und darauf hoffen, dass sich mit der Zeit und zunehmender Selbständigkeit die meisten streitigen Themen erübrigen.

Schließlich heißt Pubertät auch, sich mit den eigenen Stärken und Unzulänglichkeiten auseinander zu setzen, und sich zu fragen, woher man kommt und wohin die Reise geht. Hier liegt noch eine Menge Arbeit vor uns. Jakob benennt zwar punktuell Eigenschaften von sich, die er gut findet, und ist stolz auf Erreichtes. Andererseits nimmt er schmerzlich wahr, dass er häufig langsamer ist als andere Kinder und viele Dinge nicht oder weniger gut kann. Auch dafür hat er manchmal eine Erklärung (seine Beine sind dann z.B. allergisch gegen zu viel Laufen...), und wir bieten ihm natürlich auch Erklärungen an. Was fehlt ist jedoch die Einordnung in den größeren Kontext seiner Behinderung. Wir haben bisher eher gezögert, den Fokus darauf zu lenken, und sollten uns dem Thema jetzt zuwenden. Hilfreich ist sicher auch, wenn Jakob in der für 2015 geplanten 2. Jungengruppe die Möglichkeit bekommt, sich solche(n) Fragen gemeinsam mit anderen Jugendlichen und unter professioneller Anleitung zu stellen.

Ich bin jedenfalls gespannt, womit Jakob uns dabei noch überraschen wird. Vor kurzem hat er sich aus heiterem Himmel überschwänglich dafür bedankt, dass er in Mamas Bauch sein konnte und sie ihn geboren hat, und dass wir ihm «seinen Namen gegeben haben». Denn sonst wäre er ja nicht auf der Welt und würde ja das ganze schöne Leben verpassen. Ich war tief berührt und wünsche ihm sehr, dass ihm diese Haltung beim weiteren Erwachsen-Werden nicht abhandenkommt. So empfinden zu können, ist sicherlich eine gute Grundlage für ein zufriedenes Leben.

Erste Liebe

Tiefe Gefühle und sexuelle Aufklärung von und für Menschen mit Behinderung. Erfahrungsbericht einer Mutter.

von Angela Ulbrich

Anna und Jonas sind beide 18 Jahre alt und gehen in die 12. Klasse. Sie mögen coole Musik, schauen sich gern Filme im Kino an und haben sich ineinander verliebt. Alles ziemlich normal in ihrem Alter, sollte man meinen.

Und doch ist an dieser Normalität etwas anders, beide haben Down Syndrom. Menschen mit dieser genetischen Variante, mit einem 3-fach vorhandenen Chromosom 21, gelten landläufiger Meinung nach als geistig behindert. Bis heute immer noch ein Grund für Eltern, Lehrer und Betreuer, das Thema Liebe und Sex zu vermeiden oder auf später zu verschieben und ihnen somit ein Menschenrecht – nichts anderes ist sexuelle Aufklärung – vorzuenthalten.

Sehr mitteilsam ist meine Tochter Anna nicht, wenn sie aus der Schule zurückkehrt. „Das war so schön heute“ muss reichen. Neulich kam sie aber wiederholt auf eine Klassenkameradin zu sprechen: „Die hat einen Freund.“ Es dauerte etwas, bis bei mir der Groschen fiel. „Hast Du auch einen Freund, Anna?“ Leicht verlegen, aber auch ein bisschen stolz gab sie zu: „Ja, Jonas ist mein Freund.“

Der Grundstein für ein erfülltes Erwachsenenleben, Sexualität inbegriffen, wird in der Kindheit gelegt: Eine gelungene Eltern-Kind-Bindung, ein positives Verhältnis zum eigenen Körper, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten machen Kinder stark und selbstbewusst, egal ob mit oder ohne Behinderung. Niemand bleibt auch aufgrund seiner Behinderung von der Pubertät verschont, nicht von den körperlichen Folgen, nicht von denen für die Seele. Aber wo andere Jugendliche zu fragen beginnen, sich durch Zeitschriften, Bücher und Internet informieren und mit Gleichaltrigen austauschen, sind Jugendliche, die behinderungsbedingt weniger lesen und kommunizieren können, auf Unterstützung angewiesen.

Anna und ich haben uns den Aufklärungsfilm „Liebe und so Sachen“ angeschaut. Zwei junge Schauspieler mit Down Syndrom spielen ein Pärchen, das sich verliebt und zum Entsetzen der Mutter der jungen Frau beschließt, miteinander ins Bett zu gehen. Auch Anna war konsterniert: „Dürfen die das? Das ist gefährlich“. War das jetzt zu früh? Hätte ich die DVD noch in der Schublade lassen sollen? Vera Zander, Sexualberaterin bei pro familia in Hannover: „Sie können es auch so sehen, dass ihre Tochter da Gesprächsbedarf hat.“

Im Gespräch bleiben ist wichtig. Kinder und Jugendliche müssen wissen, mit wem sie über was sprechen können. Den eigenen Körper entdecken, Selbstbefriedigung, Sex mit einem anderen Menschen, Homosexualität, aber auch eine realistische Selbsteinschätzung der Chancen auf dem Beziehungsmarkt sind für junge Menschen mit Behinderung wichtige Themen. Früh in der Familie eingeübte Regeln, die unterschiedslos für alle gelten, helfen ihnen zu erkennen, was davon öffentlich diskutiert und praktiziert werden darf und was privat zu bleiben hat. Menschen mit Down Syndrom heiraten heute auch, wünschen sich vielleicht sogar Kinder. Über alles muss gesprochen werden können.

Als älteste von drei Geschwistern hat Anna Schwangerschaft und Geburt anschaulich miterlebt, und wenn es nur Mutters Babybauch war, von dem sie Spielzeugautos runterfahren ließ. In der Pubertät kamen dann „Frauengespräche“. Eines im Badezimmer, bühnenreif: Ich, auf der Toilette sitzend, stöhnend und Wehen simulierend, versuche Anna zu verdeutlichen, dass eine Geburt anstrengend ist. Anna: „So ist Peter rausgekommen und Linus auch – und ich!“ „Nein“, muss ich mein ehemaliges Frühchen enttäuschen, „bei dir musste es ganz schnell gehen, da hat mir der Doktor den Bauch aufgeschnitten.“ Anna stutzt einen Moment, dann hat sie’s erfasst: „Oh cool, wie bei Rotkäppchen.“

Erste Liebe ist normal, aber auch anstrengend, für uns Eltern. Jonas wohnt in der Region, Anna in der Stadt. Allein mit Bus oder Bahn Unterwegssein klappt noch nicht. Also ist jede Verabredung mit einer logistischen Großoffensive verbunden. Wer kann wen wo und

Fotograf: Jens Schulze, Hannover

wann abholen und nach Hause bringen? Und wann bleibt überhaupt Zeit zwischen Schule, Therapie und Hobby?

Hinter einem Bild in Annas Zimmer klemmt eine rote Rose an der Wand – „von Jonas". An ihren Fingern leuchten zwei bunte Ringe – „von Jonas". Wie sich verliebt sein anfühlt? „Guuut," findet Anna, und legt zwischen zwei Partien Mensch-ärgere-dich-nicht mal eben mit schelmischem Lächeln den Kopf auf die Schulter – von Jonas.

Asphalt-Autorin Angela Ulbrich ist freie Journalistin und Mutter einer Tochter und eines Sohnes mit Down Syndrom sowie eines nichtbehinderten Sohnes.

Der Beitrag erschien im Asphalt-Magazin, soziale Straßenzeitung für Hannover und Niedersachsen, April 2011

Wir danken der Autorin und dem Asphalt-Magazin für die Abdruckgenehmigung!

Anna und Jonas mögen sich sehr.

Beide sind 18 Jahre alt,

beide gehen in die 12. Klasse,

beide haben Down-Syndrom.

Mein Held ist Magnus

Von Josefine Großkinsky

Ich bin noch zu Hause und packe meine Sachen. Ich fahren nach Haus Anubis. Ich klinge an der Tür Rosi macht mir auf. Rosie weißt du wo Magnus ist. Ja, er ist in seinem Zimmer wie immer. Magnus und ich sind zusammen. Ich klopfe an die Tür. Wer ist denn da sagt Magnus. Magnus ich bin es Josefine lass mich rein. Magnus macht die Tür auf. Hallo Josefine du bist schon da ich hab dich so vermißt. Viktor kommt an Magnus Tür und sagt Hallo Josefine das ist ja schön das du wieder da bist. Vektor geht wieder in sein Büro. Josefine und Magnus gehen in den Keller und entdecken einen geheimen Raum hinter der geheimnisvollen Wand Wir müssen die Träne von Iris retten sonst bin ich in Gefahr Das machen wir ich möchte nicht das du in Gefahr bist ich Liebe Dich doch Josefine. Ich möchte nich das Morten die Blutline zerstört. Josefine fählt in Ohnmacht. Was ist denn los Josefine der Traum ist wahr geworden Ich muß die Träne von Iris finden. Zeno Trappers ist auch in Gefahr Morten will unbedingt die Träne von Iris haben Morten geht um ewige Leben. Zeno Trappers möchte nur gesund werden Magnus nimmt die Träne von Iris mit und rennt so schnell wie möglich zu Josefine. Magnus macht ganz sanft Josefines Mund auf und tut die Träne von Iris in Josefines Mund Vincent ist Der Schon von Zeno Trappers und er möchte auch nicht das Josefine sterbt. Magnus giebt Vincent ein Elixier wo sein Varter leben kann und Josefine kiegt die Träne von Iris. Josefine wacht auf und tickt Magnus an Magnus rufe Josefine du lebst Ich Liebe Dich und er küßt Josefine auf die Lippen.

Literatur Tipp

Sind wir Jugendliche oder haben wir Down-Syndrom?

Erfahrungen aus einer Jugendgruppe

Autorin: Caroline Tidemann-Andersen

Dieses Buch handelt von zehn Jugendlichen mit Down-Syndrom, wie sie sprechen und denken und womit sie sich beschäftigen, aber vor allem handelt es davon, wie wir mit ihnen in einen fruchtbaren Dialog treten können – einen Dialog, der sie dabei unterstützt, zu wachsen und sich weiterzuentwickeln.

Diese Jugendlichen nehmen seit mehr als zehn Jahren teil an einem Gesprächskreis. Die Erkenntnisse aus diesen Gesprächen und die Erfahrungen aus vielen zwanglosen Treffen mit ihnen und ihren Familien sind nun zu einem Buch geworden. Es sind Erlebnisse und Geschichten von und über Jugendliche mit Down-Syndrom, aber vieles trifft gleichermaßen für andere junge Menschen mit einer Entwicklungsverzögerung zu. Man wird erstaunt feststellen, wie viel sich hinter ihren Worten und Gedanken verbirgt, wie unterschiedlich und einzigartig sie sind und wie sie alle zur Vielfalt unserer Gesellschaft beitragen.

Das Buch richtet sich an Eltern, Familien, professionelle Begleiter in Schulen und im Freizeitbereich sowie an Studenten und an alle, die mehr über diese jungen Menschen in Erfahrung bringen möchten und konkrete Hilfe brauchen, um sie besser zu verstehen.

Caroline Tidemann-Andersen ist Sonderpädagogin mit dreißig Jahren Erfahrung als Lehrerin und Beraterin in Oslo. Etwa genauso lange arbeitet sie mit Kindern und Jugendlichen mit Entwicklungsverzögerungen in der Schule, in Jugend- und Sportgruppen und in einer Organisation für Menschen mit Behinderung. Sie hat eine Tochter mit Down-Syndrom. Heute arbeitet Tidemann-Andersen als Beraterin beim Pädagogisch-Psychologischen Dienst in Baerum.

Herausgeber:
Deutsches Down-Syndrom InfoCenter 2011

Übersetzung aus dem Norwegischen:
Cora Halder unterstützt von Arancha Márquez Beleña, Christoph Gürtler, Uli Zeevaert

Bezugsquelle:
Deutsches Down-Syndrom InfoCenter,
www.ds-infocenter.de

Ein Mann werden find ich gut.

Von Raul Claaßen

(Gedanken zum Mannsein, diktiert)

Wenn man ein Mann wird,
muss man eine Freundin kriegen.
Ich muss noch suchen.

Ich habe auch schon ein Mädchen geküsst, Miriam heißt sie. Das war schön.

Meine Freundin und ich gehen zu Kino, zu Theater, spielen auch, küssen auch, kriegen Kinder. Babies, zwei. Ein Brüderchen und ein Schwesterchen. Und ich weiß wie die heißen: Der Eine Micky, das ist ein Junge, und ein Mädchen heißt Yakari.
Wir können zusammen im Restaurant essen. Wir reden und lachen, knutschen und küssen und sexen.

Muss ich arbeiten gehen. Die Frau kann mir hinterher, wenn sie will, mich abholen, dann kuscheln wir und heiraten wir.
Ja, das machen wir wirklich.

Von Heute auf Morgen

Von Simone Claaßen

Gefühlt so schnell ging es
und aus unserem 13-jährigen Sohn
ist zumindest physisch
ein Jugendlicher geworden.

Raul verliebt sich tagtäglich neu. Er kommt morgens nicht mehr so flott aus dem Bett. Er schaut sich „im Geheimen“ auf Youtube Videos kopulierender Tiere an. Er ist ein verständiger und klasse junger „Mann“, fast ein Gentleman und im nächsten Moment ein alles zerstörender Rowdy, ein exaltierter Macho.
Er stellt sich hin und zeigt freudig einen coolen Tanz. Er erzählt in klarem Ernst verträumte Geschichten über Liebe, heiraten, ein eigenes Haus haben, Familie, Kinder.

Ein Auf und Ab und Hin und Her.
Der fast normale Pubertätswahnsinn!

Raul besucht die 7. Klasse einer Hamburger Stadtteilschule. Auf dem Schulhof ist er gern gemocht und er mag gerne „echte Kerle“ und die findet er dort natürlich auch vor – und er kopiert sie, was verbal manchmal beängstigende Züge annimmt. Die Lehrer baten uns, Raul keine Jogginghose, sondern Jeans anzuziehen, sein Benehmen sei dann besser. Anderseits wieder gibt es tolle und kompetente Mitschüler, die wiederum einen ganz anderen Einfluss auf ihn haben. Er will groß, verständig und altersweise sein. Es ist schon irgendwie lustig, wie er versucht, erwachsen zu wirken und es nebenbei auch irgendwie immer mehr wird.

Auch zu Hause ist Raul sehr flatterhaft. Manchmal so reizend und manchmal ungehalten und frech, manchmal so hilfsbereit und im nächsten Moment total bockig.

Schwieriger aber ist sein Gebundensein an uns Eltern und an Betreuer. Diese ständige Betreuung widerspricht seinem Wunsch nach Selbstständigkeit. Leider ist Raul nicht verlässlich genug, um alleine loszuziehen. Grundsätzlich würde er sich zurechtfinden, macht aber immer mal wieder Ausbrecher und das ist für uns einfach nicht tragbar. Anderseits genießt er seine Begleitperson oft sehr. Es läuft ja dann auch immer was, Full-time-Programm.

Dieser Spagat zwischen groß werden und klein sein macht es etwas schwierig. Dies erlebe ich auch ähnlich bei unserem Großen, nur das dieser mittlerweile weitgehend selbstständig durchs Leben zieht.

Rauls Freizeitprogramm orientiert sich immer zeitaufwendiger in Gruppen mit behinderten Kindern. Er spielt Fußball bei Grün-Weiß Eimsbüttel, geht beim ETV ins Judo und besucht das Zirkusprojekt „Zirkus Regenbogen“. Er lernt so neue Freunde kennen, ein wichtiger Punkt für seine Persönlichkeitsfindung. Mit normalen Kindern gibt es leider immer weniger Kontakt in der Freizeit. Ein Punkt, den ich zutiefst bedaure.

Seine neu entdeckte Sexualität genießt Raul. Endlich ist es soweit und er gefällt sich damit.
Eine Freundin möchte er gerne: „Mama, ich brauche eine Frau.“

Mädchen sind seine Favoriten. Er kann Jungs lässig ingnorieren und sich wortstark und gestikreich bei Mädchen einschleimen.

Raul ist nicht mehr so ungehemmt spontan in der Öffentlichkeit, wie er es früher war (damals oft ein kleiner Clown). Er ist sich seiner Person bewusster, nimmt sich zurück, wartet ab. Erwachsener halt.

(Mit Genehmigung unserers Sohnes, der meinen Beitrag nur teilweise gut findet, trotzdem aber zur Veröffentlichung freigibt.)

„Du bist schön!“ . . . . . „Danke!“

Ich – in Liebe, Freundschaft und Sexualität

von Käthe Pfotenhauer, Lehrkraft an der Bugenhagenschule in Alsterdorf

Worte, die unser Herz ansprechen und uns mit Liebe erfüllen. Wer das formulieren kann, hat einen riesigen Entwicklungsschritt getan und kann selbstbewusst auf andere Menschen zugehen. Das Gefühl eigener Identität ist herausgebildet und wird in Beziehung zum Anderen weiter geformt; Persönlichkeitsentwicklung in dem Erfahrungsfeld „Ich und Du“.

Ziel meiner Arbeit ist die Begleitung und Aufarbeitung dieser vielfältigen Entwicklung in Zusammenarbeit mit den Eltern.

In der Vergangenheit haben wir uns drei Schuljahre Zeit nehmen können, mit einer festen Lerngruppe uns gemeinsam auf den Weg zu machen.

Unerlässlich ist die Erarbeitung eines vertrauensvollen, respektvollen Umgangs in der Gruppe.

Das Fundament dafür liegt im Leben des christlichen Glaubens. „Du bist Gottes geliebtes Kind! Einzigartig! Wertvoll!“ Mit dieser Zusage fällt es uns in der Lerngemeinschaft viel leichter, aufeinander zuzugehen, Bedürfnisse adäquat zu äußern, Situationen realistisch einzuschätzen und in der Urteilsbildung vorsichtig zu sein. Das eigene Handeln hat Auswirkungen auf den Nächsten und dafür hat man allein die Verantwortung. Das will gelernt sein! Täglich erleben wir Situationen, wo Auseinandersetzungen, Streit, Unverständnis, Regelüberschreitungen, Verpflichtungen unser Zusammenleben auf die Probe stellen und wir uns als Gruppe bemühen müssen, freundschaftlich zum entspannten Umgang miteinander zurückzufinden.

Viele Schülerinnen und Schüler müssen sich länger mit dem Prozess der Abgrenzung anderen gegenüber beschäftigen. Wie sage ich „NEIN“, wann sage ich es und wie setze ich es um? Unsere „STOPP-Regel“ ist eine gute Hilfe. Unterrichtlich werden hier noch allgemeine Inhalte zur Gewaltprävention hinzugefügt.

Dieser gesamte Bereich der „Ich-Entwicklung“ umfasst einen großen Zeitraum meiner Arbeit. Dieser anfängliche Schwerpunkt zieht sich später als Grundhaltung durch den Alltag und ermöglicht dann eine intensive Zuwendung zum eigentlichen Thema der sexuellen Aufklärung.

Um unbefangen über intime Angelegenheiten sprechen zu können, arbeite ich mit Identifikationsfiguren. Sie heißen „Lisa und Dirk“ und entwickelten sich zu den Lieblingen der Schüler/innen. Jede gemeinsame Stunde wurde mit großer Vorfreude erwartet! Die Rahmenhandlung beschäftigt sich mit dem Prozess des Kennenlernens, der Anbahnung eines freundschaftlichen Umgangs bis zum Aufbau einer intimen Beziehung. Unser Lernfeld war entsprechend groß und wurde mit vielen praktischen Übungen konkret erfahrbar gemacht. (Wie gestalte ich Verabredungen? Welche Interessen hat mein Partner? Gibt es Unterschiede bei Jungen und Mädchen in der Freizeitgestaltung? Habe ich einen privaten Bereich? Was darf ich dort und in der Öffentlichkeit nicht?) Briefe wurden geschrieben, Türschilder gebastelt, Kosmetikartikel eingekauft, verschiedene Deos ausprobiert. Ein großer Spaß!

Der Umgang mit den eigenen Gefühlen bildete einen weiteren Schwerpunkt. Besonders hier war der Lernort Schule ein guter Ort, da diese intimen Vorgänge zu Hause verständlicherweise nur im Groben thematisiert werden können.

Erste körperliche Erfahrungen und Selbstbefriedigung wurden ohne Scheu erörtert. Die Ansprache in kleinen Gruppen oder auch individuell haben die Schüler ermutigt, vorurteilsfrei und respektvoll sich selbst und das andere Geschlecht mit anderen Augen zu sehen.

Lisa und Dirk haben uns immer wieder die intimsten Vorgänge vorgelebt und uns immer wieder spannende Gesprächsanlässe gegeben. In diesem Zusammenhang lassen sich die biologischen Sachverhalte viel einfacher lernen!

Den Abschluss des gesamten Themenkreises bildete der Schwerpunkt „Schwangerschaftsverhütung". Vertiefend wurde noch einmal auf die Bedeutung der Partnerwahl eingegangen und einige wichtige Zusammenhänge wiederholt und gefestigt. Die letzte Aufgabe versetzte alle in positive Aufregung und so manche Peinlichkeit musste dann beim Kauf von Kondomen doch noch überwunden werden. Neben den einzelnen möglichen Einkaufsquellen musste noch der Preis verglichen und die Beratungsqualität überprüft werden. Von der Bedienung eines Automaten bis zum Gespräch mit dem Apotheker musste alles ausprobiert werden!

Die Handhabung eines Kondoms haben wir in den folgenden Stunden am Holzmodell geübt und so mancher Spaß ließ sich außerdem noch damit anstellen(lebenspraktische Übung: Öffnen der verschiedenen Verpackungen!).

Damit war mein unterrichtliches Vorhaben beendet und alle weiterführenden Themen wurden in anderen Lerngruppen weiterbearbeitet.

Mir war es immer eine große Freude, die Schülerinnen und Schüler durch die aufregende Phase der Pubertät begleiten zu dürfen und miterleben zu können, wie aus Kindern selbstbewusste und rücksichtsvolle Jugendliche wurden.

„Du bist schön!" ..... „Danke!"

Lea mit Mädchengruppenleiterin Stine

Pubertät ist die Zeit, die Eltern an ihre Grenzen bringt

Von Bettina Fischer

Die Pubertät meines Sohnes Konstantin begann im Alter von 12 Jahren. Er entdeckte seinen Körper und seine Sexualität. Er konnte diese neuen Befindlichkeiten, die sein Körper auf einmal zeigte, nicht verstehen und sie nicht benennen. Es entstand eine Sprachlosigkeit für diese Dinge. Als Mutter mit ihm darüber zu sprechen war uns beiden unangenehm, er hatte sein Schamgefühl und ich wollte die Grenze der Intimität nicht überschreiten.

Zeitgleich gab es in der Schule Vorfälle, die zeigten, dass mein Sohn sich dem weiblichen Geschlecht durchaus näherte und es Grenzüberschreitungen gab. In der Klasse wurde diese Thematik offen und mit viel Achtsamkeit besprochen. Zugleich startete das Lehrerteam im Unterricht mit dem Thema „Liebe und Sexualität".

Zudem besuchten wir das Familienplanungszentrum in Altona. Dort gibt es einen Therapeuten, der Beratungsgespräche mit jungen Erwachsenen zu diesem Thema führt. Ich dachte, es wäre einfacher für meinen Sohn, mit einer männlichernPerson, die neutral ist, über diese Dinge zu sprechen. Nach diesem Gespräch wurde mir gesagt, dass die pubertäre Entwicklung meines Sohnes völlig normal und altersgerecht verlaufe. Es ist wie für alle jungen Menschen ein Prozess, der Zeit braucht und in den sie hineinwachsen werden.

Dass Menschen, die mit dem Down Syndrom leben, eine ausgeprägte Körperlichkeit und damit verbundene Freizügigkeit haben, ist bekannt. Sie wollen Alles und die Welt umarmen! Dies ist nicht immer angebracht, besonders, wenn es um das Berühren des anderen Geschlechtes geht, und Anderen ihre Privatsphäre zu lassen und die Eigene zu wahren, muss vermittelt werden. In den letzten drei Jahren hat sich nicht nur Konstantins Körper, sondern auch sein Wesen altersgerecht entwickelt:

Es gibt mehr anstrengende Tage, ausgelöst durch Hormonschwankungen, die schlechte Laune, Traurigkeit oder Bockigkeit verursachen. Halbstarkes Verhalten, Verweigerung und „Rumgemotze" sind jetzt häufig bei uns zu Hause. Intensives Haarstyling gehört, neben stundenlangem Verweilen im Badezimmer, zur Tagesordnung.

Als Mutter habe ich gelernt, meinem Sohn eine Rückzugsmöglichkeit zu schaffen und ihm seinen eigenen privaten Rahmen zu gestatten. Dazu gehört für mich, zu akzeptieren, dass er alleine sein möchte, wenn die Türe seines Zimmers geschlossen ist.

Liebeskummer, sexuelle Wünsche und körperliche Befindlichkeiten sind Themen, die mein Sohn nicht unbedingt mit mir besprechen möchte. Aber auch wenn es für uns beide immer noch etwas unangenehm ist, haben wir jetzt einen Weg gefunden, über

Privatsphäre, Körperlichkeit und Grenzüberschreitung zu sprechen. Die erlernten Regeln geben ihm einen sicheren Rahmen, in dem er sich bewegen kann. Um das Selbstbewusstsein aufzubauen, muss das Selbstwertgefühl gestärkt werden. Wir Eltern können dies nur noch bedingt, da die neuen Leitbilder Freunde, Cliquen und diverse Idole sind. Freundschaften und seine eigene Clique zu haben ist essentiell für jeden Jugendlichen. Alle wollen cool und dabei sein.

Cool zu sein, wenn man der Einzige ist, der eine geistige Behinderung hat, ist eine ziemliche Herausforderung. Deshalb ist es so wichtig für unsere Kinder, dass sie auch ihre eigene Gemeinschaft haben, in der sie sich behaupten, auseinandersetzen und mitteilen können. Sport ist dabei eine große Stütze. Es stärkt nicht nur die Gemeinschaft und den Wettbewerb, sondern hilft, besonders den Jungs, ihre überschüssige Energie loszuwerden.

Mein Sohn hat seine Fußballgruppe. Da sind alle cool, jeder wird zur Begrüßung abgeklatscht und lautstark in Empfang genommen. Das Dazugehören und seinen Platz dort zu haben ist für ihn das Allerwichtigste.

Männer stehen bei meinem Sohn zur Zeit ganz hoch im Kurs, es werden Helden gesucht. Sport, Ausflüge oder andere Tätigkeiten, bei denen keine Frauen- besonders Mütter- anwesend sind, sind sehr beliebt.

Es wird aufmerksam beobachtet, gelauscht, männliche Rollenbilder übernommen und mit nach Hause gebracht. Interessant ist dabei, wie sehr sich geschlechtsspezifisches Verhalten, unabhängig vom Alter, ähnelt. Somit sind charmante Agenten, die jede Menge Frauen verführen, pädagogisch nicht die Wertvollsten, aber sie lehren zumindest gute Umgangsformen. Und ein Handkuss mit Kniefall hatte bisher immer den gewünschten Effekt gehabt!

Unsere Kinder, die mit dem Down-Syndrom leben, unterscheiden sich in ihren Wünschen, Bedürfnissen und Träumen in dieser Lebensphase nicht sehr von anderen Jugendlichen. Der entscheidende Grund, weshalb mein Sohn neulich zu einer Tanzstunde gehen wollte war, „dass er dort mit Mädchen knutschen könnte“...was dann aber doch noch nicht so ganz geklappt hat!

Warum Sexualerziehung kein Tabu sein darf

Häufig gestellte Fragen und Befürchtungen von Eltern und Betreuern:

Wecken Eltern, Betreuer oder Pädagogen schlafende Hunde, wenn sie mit behinderten Menschen über deren Sexualität sprechen?

Man kann ja nur wecken, was schläft oder schlummert. Fast jeder Mensch interessiert sich für Sexualität. Wer sie nach eigenen Vorstellungen leben kann, stärkt sein Wohlbefinden. Es ist besser, Menschen finden für die sie jeweils beschäftigenden Fragestellungen in den direkten Bezugspersonen einen Ansprechpartner, der sie unterstützt, als dass aus dem Thema Sexualität ein Tabu mit sieben Siegeln gemacht wird. Niemand sollte sich aber bei diesem Thema unter Druck setzen. Für diese Fragen gibt es Unterstützungsangebote von professionellen Anlaufstellen, wie dem Familienplanungszentrum in Hamburg. Auch Schule und Geschwister können eingebunden werden.

Verstehen Menschen mit geistiger Behinderung oder Lernschwierigkeiten überhaupt, worum es geht?

Je nach Art und Umfang der Behinderung gibt es natürlich Unterschiede, ob und wie ein Mensch seine Sexualität leben will und kann. Auf jeden Fall sollten die individuellen Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen und Erwachsenen den Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Fragen um die Sexualität bilden. Es gibt inzwischen Bücher, Bilderbücher und Filme, die gemeinsam angesehen und als Grundlage für Gespräche genutzt werden können.
Was kann zum Schutz von Menschen mit geistiger Behinderung vor sexuellem Missbrauch getan werden? Wie kann das stark erhöhte Risiko des sexuellen Missbrauchs verringert werden?
Jeder Mensch sollte über seinen Körper Bescheid wissen, er sollte die Körperteile und intimen Stellen benennen können. Schon Kinder sollten lernen, dass nur sie selbst bestimmen, was mit ihrem Körper passiert, wer sie wo anfassen darf. Jeder Mensch sollte lernen deutlich und verständlich, verbal oder nonverbal, Nein-Sagen zu können und wissen, dass er ein Recht darauf hat, Nein zu sagen. Jeder Mensch sollte wissen, wo er Hilfe holen kann, wenn seine Rechte nicht geachtet werden.

Hier finden Sie Hilfe:

Familienplanungszentrum Hamburg e.V. FPZ
(gegründet von profamilia und der Arbeiterwohlfahrt) bietet Information, Beratung und Seminare für Menschen mit Behinderung oder Lernschwierigkeiten, Bei der Johanniskirche 20, 2276 Hamburg, Telefon 040/439 28 22

Internet: www.profamilia.de
Dort gibt es auch Informationen zum Recht auf Sexualität, geschrieben in leichter Sprache.

Film: „Liebe und so Sachen. Ein Liebesfilm, der aufklärt und Spaß macht."
Erhältlich beim Förderverein pro familia Hessen e.V., Palmengartenstraße 14, 60325 Frankfurt, Telefon 069/447062. www.foerderverein-profamilia-hessen.de

Ratgeber:

Karin Melberg Schwier/Dave Hingsburger:
Sexualität.
Ein Ratgeber für Eltern von Kindern mit Handicap, G&S Verlag Zirndorf, 2005

Erik Bosch/Ellen Suykerbuyk:
Aufklärung – die Kunst der Vermittlung. Methodik der sexuellen Aufklärung für Menschen mit geistiger Behinderung
Juventa/Lebenshilfe-Verlag 2006

Erik Bosch:
Sexualität und Beziehungen bei Menschen mit einer geistigen Behinderung
dgvt-Verlag/Lebenshilfe-Verlag 2004

Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung (Hrsg.):
Sexualpädagogische Materialien für die Arbeit mit geistig behinderten Menschen
5. aktualisierte Auflage, Juventa Verlag Weinheim und München 2009

Ilse Achilles:
Was macht Ihr Sohn denn da?
Geistige Behinderung und Sexualität
3. überarb. Auflage, Ernst Reinhardt Verlag 2002

> *siehe Folgeseite*

Fotografin: Sabine Büttner

Patrizia und Sophie

FPZ – Familienplanungszentrum Hamburg e.V.

Das Familienplanungszentrum (FPZ), ist eine von pro familia und der Arbeiterwohlfahrt gemeinsam gegründete Einrichtung und Kooperationspartner von pro familia.

Die Fachberatung für Menschen mit Lernbeeinträchtigungen sowie Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen hat sich zu einem Schwerpunktthema des FPZ entwickelt. Dort wird Beratung in „leichter Sprache“ angeboten. Eine Vielzahl anschaulicher, sinnlicher Methoden und Materialien erleichtert oft zusätzlich die Verständigung und macht sie gleichzeitig lebendiger.

Eltern und Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen erleben täglich verschiedene Ausdrucksformen der Sexualität von Menschen mit Behinderung. Dabei werden sie oft mit eigenen Grenzen oder Intimitätsgrenzen der Menschen mit Behinderung konfrontiert und benötigen Information, Beratung oder kollegialen Austausch.

Das FPZ bietet:

- Einzelberatung für Menschen mit Behinderung in leichter Sprache
- Sexualpädagogische Fachberatung für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Behindertenhilfe
- Sexualpädagogische Fachberatung für Eltern
- Praxisreflexion
- Fortbildungen
- Arbeitshilfen und Methoden lebendigen Lernens
- Hilfe bei der Erstellung von sexualpädagogischen Konzepten

Egal ob es um Fragen zu Partnerschaft, Kinderwunsch oder sexueller Orientierung geht: Zu allen Themen der Sexualität, Familienplanung und Verhütung sind bei uns auch und gerade Menschen mit Behinderungen willkommen.

Das FPZ bietet auch Seminare für Menschen mit Lernschwierigkeiten an.

Seminar für Menschen mit Lernschwierigkeiten

Darüber spricht man doch! – Körper, Liebe, Sex

Termin:
28. und 29. August 2014,
jeweils von 10.00 bis 16.00 Uhr

Darüber wollen wir reden:

- Liebe und Partnerschaft sind wichtige Themen.
- Manchmal ist es schwer einen Partner zu finden.
- Oder jemandem zu sagen, dass man ihn gern hat.
- Es kann auch Streit geben.
- Zum Beispiel über Eifersucht.
- Sexualität ist auch ein wichtiges Thema.
- Wie sehen die Körper von Männern und Frauen aus?
- Was ist eigentlich Sex?
- Und wie geht das genau?
- Was mache ich, wenn mir etwas nicht gefällt?

Kosten: 35,– Euro

Anmeldung bei FPZ
Bei der Johanniskirche 20
22767 Hamburg
Telefon 040/439 28 22
www.familienplanungszentrum.de

Fotografin: Sabine Büttner

Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen

Erfahrungsbericht

Anonym

Nie hätten wir gedacht, dass uns so etwas wie Missbrauch irgendwann einmal hautnah begegnen würde. Man liest darüber und hört davon. Alles weit weg. – Falsch gedacht. Unter Jugendlichen geschieht dies (so erklärte man uns) weit häufiger als man glauben mag.

Unser Sohn (13 Jahre alt) wurde auf der Schultoilette von einem Klassenkameraden sexuell penetriert. Der Junge war auch ein guter Freund unseres Sohnes. Er machte sich einen Spaß daraus: „Er wolle sehen, ob auch ein Behinderter einen Orgasmus haben kann." Ein anderer Schulkamerad und „Pate" stand daneben und verzweifelte. Er versuchte den Jungen von seinen Untaten abzubringen und wurde von diesem selber aufs Heftigste bedroht. Trotz all den Drohnungen hatte der „Pate" nach Gesprächen in seinem Elternhaus den Mut gefunden, sich den Lehrern gegnüber zu äußern. Das war für unseren Sohn die Rettung. Denn bisher glaubten die Lehrkräfte, er habe sich unmöglich aufgeführt in der Toilette und er war Derjenige, der getadelt wurde.

Allen fiel es sehr schwer das Geschehene wahrzunehmen, auch uns.

Die Schule hat dann aber sofort und sorgfältig alles Nötige in die Wege geleitet. Der übergriffige Junge die Klasse verlassen und wird seither aufwendig von Profis betreut. – Auch wir wurden von Profis beraten und haben die Möglichkeit jederzeit erneut Hilfe zu holen.

Unser Sohn empfand etwas zwischen Anziehung und Ablehnung des Geschehenen. Wir haben viel darüber gesprochen, ihm versucht klar zu machen, dass Sexualität ein zweifaches und fröhliches „Ja!" braucht. Glücklicherweise ist unser Sohn innerlich stabil. Sexuelle Gefühle sind für ihn natürlich und nicht fremd oder komisch. So hat er das alles recht gut weggesteckt. Aber vor allem hat er tief in sich drin gefühlt und dies uns gegenüber auch geäußert, dass Erlebtes für ihn nicht stimmig war.

Trotzdem bleibt die Angst: Wird es wieder geschehen und vielleicht noch schlimmer und weitreichender?

Prävention von Grenzüberschreitungen und Gewalt

Wo verletzt mein pädagogisches/ agogisches Handeln die Persönlichkeitsrechte des Menschen?

Von Annelies Ketelaars

Wo Abhängigkeit ist, ist auch Macht. Der verantwortungsbewusste Umgang mit den Phänomenen Macht und Gewalt stellt im Begleitalltag von Menschen mit Mehrfachbehinderungen eine immer wiederkehrende große Herausforderung dar. Wie gehen wir konstruktiv mit Macht um, damit sie nicht zum Machtmissbrauch wird? Werden grenzverletzende Handlungen geduldet und gerechtfertigt, oder müssen sie angesprochen und reflektiert werden. Wie sensibilisieren wir uns im Umgang mit dem Thema Macht und Gewalt?

Ich möchte in diesem Artikel über den alltäglichen Umgang mit Grenzverletzungen sprechen, über unbeabsichtigt verübte Handlungen, die aus fachlichen bzw. persönlichen Unzulänglichkeiten resultieren oder aus einer „Kultur der Grenzverletzungen", und die, wenn wir sie nicht hinterfragen, zu (unbewussten) Übergriffe führen können. Ich möchte nicht eingehen auf strafbare Handlungen im juristischen Sinne.

Bei der Betrachtung dieses Phänomens im Begleitungsalltag sind daher nicht nur körperliche Übergriffe zu berücksichtigen, vielmehr müssen die Persönlichkeitsrechte, beziehungsweise Grundrechte als Grenze des begleitenden und betreuenden Handelns wahrgenommen werden. Im Wesentlichen sind dies:

- Unantastbarkeit der Würde
- Entfaltung der Persönlichkeit
- Recht auf Erziehung und Bildung
- Recht auf Glaubens-und Bekenntnisfreiheit
- Recht auf Information und freie Meinungsäußerung
- Recht auf Wahrung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses
- Recht auf Eigentum
- Selbstständigkeit und Selbstverantwortung
- Interessenvertretung und Beteiligung

Viele Eingriffe in die Persönlichkeitsrechte, die nicht den körperlichen Bereich betreffen werden ebenso als grenzverletzende oder gewalttätige Handlungen erlebt.

Ein Beispiel

Frau S. befindet sich in einer festgefahrenen Situation, ebenso das Team, das sie begleitet. Sie ist 42 Jahren alt und lebt seit 30 Jahren in einer Institution für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Sie zeigt stark herausforderndes Verhalten, indem sie ihre Umwelt nicht verschont von körperlichen und verbalen Gewaltattacken. In der Fachberatung kann Frau S. ausdrücken, dass sie sich nicht ernst genommen fühlt. Sie sagt, dass sie mehr kann, als in der Großküche abwaschen und Geschirr versorgen, und dass sie es nicht mag, wenn neue Mitarbeiter/Innen sie herum kommandieren. Seit 2 Jahren hat sie einen Freund. Sie möchte so gern allein mit ihm ein paar Tagen wegfahren, aber ihre Mutter möchte das nicht ...

Das Team ist beeindruckt von den Aussagen und guten Willens, Frau S. dabei zu unterstützen, dass sie ihr Leben mehr selber in die Hand nehmen kann. Es folgen Gespräche mit den Werkstattleiter/Innen, dabei geht es um die Frage, welche Bedingungen Frau S. erfüllen muss, um in der Gärtnerei arbeiten zu können, was ihre Traumarbeit wäre. Parallel dazu finden Gespräche im Team statt über Haltung und auch über den Umgang mit der Privatsphäre. In den Gesprächen mit der Mutter stellt sich heraus, dass die Mutter voller Sorge ist wegen ihrer Tochter, dass sie es nur gut meint... Sie möchte ihre Tochter vor schwierigen Erfahrungen bewahren.

Frau S. ist natürlich bei all den Gesprächen dabei und entwickelt zusehends mehr Mut, für sich selber zu sprechen. Einige Sachen werden in Angriff genommen und Frau S. führt einmal in der Woche ein Gespräch mit ihrer Bezugsperson, wo besonders daran gearbeitet wird, dass sie lernt, ihre Gefühle auszudrücken. Ihre provokative Haltung lässt sichtbar nach.

Die Mutter bemerkt, dass diese Gespräche mit ihrer Tochter und der Beraterin für sie wie Aufklärung sind

und ist sehr dankbar dafür. Sie erlebt, wie gut ihrer Tochter sich ausdrücken kann, wenn sie die Zeit dafür bekommt und wenn sie ausreden kann. Gleichzeitig gesteht sie, dass ihr gutgemeintes Verhalten eher egoistischer Natur sei und sie dadurch nicht ihre Tochter in ihrer Selbständigkeit unterstützt hat. Auch Bevormundung und Überbehütung können als Grenzverletzung erlebt werden.

Was verletzt persönliche Grenzen?

Missachtung der Intimsphäre, Infantilisierung, Unterschätzung, Überbehütung, Bevormundung, Überforderung, Verhinderung des Auslebens der Sexualität... Menschen mit Behinderung können es ihren Begleitpersonen oft nicht direkt sagen. Und wird ihre indirekte Aussage verstanden?

In einer Gesprächsarbeit mit einer Gruppe junger erwachsener Menschen mit einer Behinderung konnten sie auf meine Frage: „Was verletzt eure Grenzen?" sofort antworten:

- wenn Mitarbeiter A. ohne anklopfen in meinem Zimmer kommt
- wenn meine Mutter mich zu Hause nicht ausschlafen lässt
- wenn auch ganz neue Mitarbeiterinnen oder Praktikantinnen sofort meine Akten lesen
- wenn meine Mutter bestimmt, was ich anziehen soll
- wenn der Gärtner mir sagt, dass ich mich anständig anziehen soll, und er mich an meiner Jacke zieht
- ich wollte mit meiner Freundin allein sein, aber ich musste mit zum Geburtstagsfest von meiner Tante
- ich möchte nicht mehr immer mit meinen Eltern in die Ferien fahren
- wenn kontrolliert wird, wofür ich mein Taschengeld ausgegeben habe ...

Natürlich kommt dann die Frage: „Wo hast Du die Grenzen der anderen verletzt?"

Die Antworten gebe ich jetzt nicht, das mag nicht so fair sein, aber mir geht es in diesem Artikel vor allem darum, dass Begleitperson ihr Handeln reflektieren.

In Beratungsgesprächen kann ich immer wieder erleben, wie konstruktiv die Gespräche werden, wenn der Hauptperson dabei ist, auch wenn sie der Verbalsprache nicht mächtig ist, und wenn die Begleitpersonen merken, wie viel sie zu einer konstruktiven Änderung beitragen können, wenn sie der betroffenen Person zutrauen, dass sie bereit ist, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, dort wo sie selbstbestimmt Regie führen kann.

Beim Thema Freundschaft-Liebe-Sexualität ist die Betreuungs- und Begleitaufgabe nochmals anspruchsvoller. Immer noch meinen Begleitpersonen, dass sie über die Sexualität von Menschen mit Behinderung entscheiden oder mindestens mitreden dürfen.

Nein, nein, nein ...

Es ist nicht die Frage, ob Frau S. und ihr Freund ein paar Tagen verreisen dürfen. Es ist die Frage, was es an Unterstützung braucht, damit sie so selbständig wie möglich dieses ganz normale Bedürfnis befriedigen können. Es ist nicht die Frage, ob Anton Meier und Antonia Schuler ein Paar sein können, es ist die Frage, was sie an Begleitung brauchen, damit sie das Erlebnis, ein Paar zu sein, erfahren können ...

„Oft steht das, was fehlt, so sehr im Vordergrund, dass das, was da ist, kaum beachtet wird. So kann es sich nicht weiterentwickeln und verkümmert. Nicht in den Defiziten liegt das Potential zu Veränderung, sondern in den Ressourcen"

Aus: Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen von Marlis Pörtner.

Es ist meine Erfahrung, dass wenn Begleitpersonen diese subtile Formen von Grenzverletzungen erkennen und versuchen anders zu Handeln, die Begleitaufgabe noch spannender wird.

Annelies Ketelaars hat viele Jahre in der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie gearbeitet. Heute hat sie eine Praxis in Supervision, Konfliktklärung, Sexualpädagogik und Gewaltprävention. Sie ist Mitglied der Fachstelle Gewaltprävention des Verbandes für anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz.
Kontakt: www.annelies-ketelaars.ch

Dieser Beitrag wurde zuerst veröffentlicht in „Leben mit Down-Syndrom" Nr. 70, Mai 2012.
Wir danken dem Down-Syndrom InfoCenter und der Autorin für die Erteilung der Abdruckgenehmigung.

Seminare 2014

Bruno

Für alle Seminare 2014 gilt:

Veranstaltungsort:
Bitte beachten Sie den neuen Veranstaltungsort ab Juli. Nach dem Umzug von KIDS Hamburg e.V. in die neuen Vereinsräume finden die Seminare und Veranstaltungen bei KIDS Hamburg e.V. im Campus Uhlenhorst, Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg, statt.

Kosten:
Die Teilnahmegebühr für die Seminare 14-2, 14-3, 14-4 und 14-6 beträgt 35,00 Euro (für Mitglieder von KIDS Hamburg e.V. 25,00 Euro).
Für das Seminar 14-5 „Rumpelstilzchen" – Puppentheater nach den Brüdern Grimm, beträgt die Teilnahmegebühr für Erwachsene 10,00 Euro, Kinder 6,00 Euro und Familienkarte (bei gemeinsamer Anmeldung) 25,00 Euro.
Für Empfänger von Grundsicherungsleistungen (im Alter, bei Erwerbsminderung, für Arbeitssuchende) gewähren wir eine Ermäßigung von 50 % auf die Teilnahmegebühr.

Der Rechnungsbetrag ist binnen einer Woche nach Erhalt unserer Rechnung auf unser Geschäftskonto zu überweisen:
KIDS Hamburg e.V.
IBAN: DE17200505501238142937
BIC: HASPDEHHXXX

Anmeldung:
Wir bitten um eine schriftliche Anmeldung.
Das Formular finden Sie als Download im Internet unter www.kidshamburg.de
oder Sie können es telefonisch im Vereinsbüro anfordern, Telefon 040/38 61 67 80.

Seminar Nr. SE 14-2

„Sensorische Integration im Dialog“

nach Ulla Kiesling®

Seminar am 17. Mai 2014
von 10.30 bis 16.00 Uhr

In diesem Seminar vermittelt Ulla Kiesling einen Überblick über das Zusammenspiel der Sinne. Sie geht dabei besonders auf die sogenannten Nahsinne (vestibuläres, taktiles und propriozeptives System) ein. Eine Grundidee ist, dass entwicklungsgestörte Kinder auf ihrem Entwicklungsniveau abgeholt werden. Dabei wird dort angesetzt, wo das Kind sich sicher und im Gleichgewicht fühlt, dem Leitsatz von Jean Ayres folgend: „Etwas, was man nicht kann, kann man nicht üben!“
Ulla Kiesling versteht „Sensorische Integration im Dialog“ nicht als reine Technik, sondern als Idee einer ganzheitlichen Sichtweise der Kindes- bzw. der menschlichen Entwicklung.
Die Teilnehmer des Seminars werden keinen fertigen Behandlungsplan bekommen. Es wird vielmehr ein neuer Einblick in „die Bausteine der menschlichen Entwicklung“ gegeben. Verschiedene Therapievideos, sowie kleine Selbsterfahrungssequenzen helfen die Theorie der Thematik zu BEGREIFEN und geben eine Vielzahl von Ideen zur Förderung.

Referentin: Ulla Kiesling
Freiberufliche Therapeutin und Lehrtherapeutin in Norddeutschland, Österreich u. Schweiz.
20-jährige enge Zusammenarbeit mit Dr. I. Flehmig als Therapeutin/Lehrtherapeutin.
Verfügt über langjährige praktische Erfahrungen als Sportlehrerin, Mototherapeutin, Feldenkraistherapeutin, SI-Therapeutin, 2,5 Jahre Tätigkeit für WABE e.V. Hamburg.

Fachbuchautorin: Sensorische Integration im Dialog, verlag modernes lernen; Praxis „Sensorische Integration im Dialog“ nach Ulla Kiesling®, verlag modernes lernen

Zielgruppe: Eltern, Angehörige, Physio- und Ergotherapeuten, Erzieher und alle Interessierten

Veranstaltungsort: Hamburg-Haus Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg

öffentliche Verkehrsmittel: vom Bhf. Altona mit dem Bus 20 bis Haltestelle Fruchtallee, vom Hauptbahnhof mit der U2 bis Haltestelle Emilienstraße.

Seminar Nr. SE 14-3

Inklusion mal 3 – Jetzt sind wir dabei!

Seminar am 28. Juni 2014
von 10.30 bis 15.30 Uhr

Silas, 7 Jahre alt, wird seit August 2013 in Klasse 1 der Regelschule seines niedersächsischen Heimatortes beschult. Die Schule hat sich erst vor einem guten Jahr dem Gedanken und den Erfordernissen der Inklusion geöffnet. Josef, 11 Jahre alt, besucht eine Förderschule mit Schwerpunkt Geistige Entwicklung. Parallel dazu nimmt er mit den Klassenkameraden seiner Förderschule in einer speziell eingerichteten Koop-Klasse der Stufe 2 am Regelunterricht einer Grundschule in der Umgebung teil. Gian Luca, der im Frühjahr 2014 15 Jahre alt wird, ist Schüler einer Koop-Klasse an einer Oberschule in Bremen.
Drei Jungen, die mit Trisomie 21 leben, gehen mit viel Spaß am Spielen, Lernen und Zusammensein mit andern Kindern und Jugendlichen zur Schule. Jeder folgt seinem ganz persönlichen Weg mit seinen ganz besonderen Stärken, Interessen und Herausforderungen, begleitet von Familie und Freunden, Therapeuten und Lehrern.
Das Seminar beschreibt anhand von Videos, Berichten und Übungen zum Sprechen, Lesen und Schreiben als Falldarstellungen die bisherige Kommunikationsentwicklung der drei Jungen. Diese wurde von Anfang an interdisziplinär konzipiert und unterstützt. In paralleler Diskussion soll analysiert werden, wo rechtliche Möglichkeiten und praktische Hindernisse -oder umgekehrt- für eine erfolgreiche Inklusion liegen, was bisher erreicht wurde und was sich wie weiter gemeinsam erreichen lässt.

Referenten:
Herbert Lange, Logopäde, Speech-Language Pathologist, MS, Fachdozent Logopädie, Puppenspieler
Michael Buck, Sonderpädagoge und Fachberater

Zielgruppe: Fachleute, Interessierte und Angehörige

Ort: Hamburg-Haus Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg,

öffentliche Verkehrsmittel: vom Bhf. Altona mit dem Bus 20 bis Haltestelle Fruchtallee, vom Hauptbahnhof mit der U2 bis Haltestelle Emilienstraße.

Seminar Nr. SE 14-4

Drache, Rennschnecke & Co. – Puppenspiel zur Unterstützung logopädischer Inhalte

Seminar am 6. September 2014
von 10.30 bis 15.30 Uhr

Das Puppenspiel hat sich aus seinen religiös-kultischen Ursprüngen zu einem international lebendigen Instrument künstlerischer Darstellung und Unterhaltung entwickelt. Indem Seelensprache in Musik, in Bewegung, in rhythmischen und sprachlichen Ausdruck übersetzt wird, entsteht ein Kommunikationsdreieck zwischen dem spielenden Menschen, der Puppe und der Umwelt. Hand und Atem des Spielers erwecken sie alle zum Leben: den grünen Drachen, die Rennschnecke Samantha und all die anderen merkwürdigen, lustigen Figuren. In der Logopädie bieten sich vielfältige Möglichkeiten, über das Handpuppenspiel den Spracherwerb zu stimulieren. In gleicher Weise lassen sich Sprechstörungen therapieren und die sozial-emotionale Pragmatik fördern.
Nach einem Kurzvortrag zur Geschichte des Puppentheaters zeigen „Drache, Rennschnecke & Co." in Fallbeispielen, wie sie in faszinierender Weise der Logopädie neue und auch sehr unerwartete Farben geben. Im anschließenden Praxisteil erfahren die Teilnehmer die Grundprinzipien von Atem, Blick, Bewegung und Stimme. Humorvoll angeleitete Einzel-, Duo- und Gruppenübungen und freies Improvisieren vermitteln Basiskenntnisse zur späteren Anpassung des Puppenspiels an die vielfältigen Förderbedürfnisse der Kinder.

Referent: Herbert Lange, Logopäde – Speech-Language Pathologist, MS, Fachdozent Logopädie, Puppenspieler

Zielgruppe: Fachleute, Interessierte und Angehörige.

Mitzubringen: lockere Trainingsbekleidung, Socken, falls vorhanden eigene Handpuppen, zwei möglichst einfarbige Handschuhe mit 5-Finger-Gliederung – am besten weiß oder schwarz, Lieblingsbilderbücher, Notizblock.

Ort: KIDS Hamburg e.V., Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg

öffentliche Verkehrsmittel: U 3 bis Bhf. Mundsburg oder Metrobus Linie 6 bis Haltestelle Averhoffstraße oder Bus Linien 25, 37, 172 oder 173 bis Haltestelle U Mundsburg.

Seminar Nr. SE 14-5

Puppentheater GRIMMbim Bremen Rumpelstilzchen

nach dem Märchen der Brüder Grimm

Sonntag, den 7. September 2014
von 15.00 bis ca. 16.15 Uhr

Die schöne Müllerstochter soll dem König Stroh zu Gold spinnen, sonst verliert sie ihr Leben. Da taucht in der größten Not des Mädchens wie aus dem Nichts ein Helfer auf: Das freundliche, merkwürdige Männlein, das seinen Namen nicht nennen will, setzt sich gleich ans Spinnrad, und wie von Geisterhand füllen sich alle Kammern mit Gold. So wird die Müllerstochter zur Königin und übers Jahr zur glücklichen Mutter. Doch einem wirklich märchenhaften Ende droht wieder neue Gefahr: Das Männlein kehrt zurück und fordert den versprochenen Lohn ein ...
Der Bremer Logopäde und Puppenspieler Herbert Lange hat unter der Regie von Martin Leßmann und mit Ingrid Dela Rosa als Kostümbildnerin den Brüder-Grimm-Klassiker behutsam modernisiert auf die Handpuppenbühne gebracht. Das Stück ist ein spannender Märchenklassiker für Groß und Klein ab 4 Jahren und zugleich eine rätselhaft-poetische Mitmachgeschichte.

Referent: Herbert Lange, Logopäde – Speech-Language Pathologist, MS, Fachdozent Logopädie, Puppenspieler

Zielgruppe: Familien mit Kindern, Kindergruppen und Schulklassen

Ort: KIDS Hamburg e.V., Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg

öffentliche Verkehrsmittel: U 3 bis Bhf. Mundsburg oder Metrobus Linie 6 bis Haltestelle Averhoffstr. oder Bus Linien 25, 37, 172 oder 173 bis Haltestelle U Mundsburg

Seminar Nr. SE 14-6

Teenager mit Down-Syndrom unter besonderer Berücksichtigung der Sprachförderung

Seminar am 1. November 2014
von 10.30 bis 16.30 Uhr

Die sprachlichen Fähigkeiten von Teenagern weisen sehr große Unterschiede auf. Es gibt jedoch ein syndromspezifisches Profil mit typischen Stärken und Schwächen. Schwierigkeiten bestehen bei den meisten Jugendlichen im Sprechen, besonders in Artikulation, Syntax und Grammatik. Dagegen sind das Sprachverständnis und die sozial-kommunikativen Fähigkeiten oft relativ gut. Die syndromspezifische Sprachförderung muss diese Probleme und die individuellen Kompetenzen, aber auch die sprachspezifischen Reifungsprozesse und das Lebensalter berücksichtigen. Abweichendes Verhalten, Marotten und Rückzugstendenzen prägen sich in der Pubertät häufig deutlicher aus. In diesem Seminar werden auch Möglichkeiten erörtert, diesen Schwierigkeiten mit Mitteln der Sprachförderung zu begegnen.

Referentin: Prof. Dr. (em.) Etta Wilken
Professorin (em.) in der Allgemeinen und Integrativen Behindertenpädagogik am Institut für Sonderpädagogik der Leibniz Universität Hannover.
Frau Prof. Dr. Wilken verfügt über langjährige praktische Erfahrung in der Förderung von Menschen mit Down-Syndrom aller Altersstufen.
Autorin von mehreren Fachbüchern zum Thema Down-Syndrom, insbesondere zur Sprachförderung.

Zielgruppe: Fachleute, Interessierte und Angehörige

Veranstaltungsort:KIDS Hamburg e.V., Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg

öffentliche Verkehrsmittel: U 3 bis Bhf. Mundsburg oder Metrobus Linie 6 bis Haltestelle Averhoffstr. oder Bus Linien 25, 37, 172 oder 173 bis Haltestelle U Mundsburg

Kilian

Literatur

Leichte Sprache

Wolfgang Herrndorf

Tschick

Spaß am Lesen Verlag,
ISBN: 978-3-944668-03-1,
Für Jugendliche und Erwachsene,
Reihe Bestseller,
Leseniveau: A2/B1,
Umfang: 64 Seiten,
Euro 10,00 (inkl. MWSt. und zzgl. Versand)

Maik und Tschick kommen aus zwei Welten: Maik wohnt in einer Villa mit einem Swimmingpool. Tschick kommt aus Russland und ist arm. Doch haben die beiden 14-jährigen etwas gemeinsam: In ihrer Schule sind sie Außenseiter. Eines Tages taucht Tschick bei Maik mit einem gestohlenen Auto auf und die beiden beschließen abzuhauen. Es beginnt eine abenteuerliche Reise in den Osten Deutschlands, auf der Suche nach der Walachei ...

„Bist du verrückt? Du kannst doch nicht einfach ein Auto klauen!“
„Der ist nicht geklaut, nur geliehen“, sagte Tschick.
„Ich stell ihn nachher wieder hin. Das hab ich mit meinem Bruder schon oft gemacht.
Komm, lass uns ´ne Runde fahren! Einmal um den Block.“

Wolfgang Herrndorf wurde 1965 in Hamburg geboren. Sein in 2010 veröffentlichter Roman Tschick wurde über eine Million Mal verkauft und in 16 Sprachen übersetzt. 2011 bekam Tschick den deutschen Jugend-Literatur-Preis. Wolfgang Herrndorf starb 2013 im Alter von nur 48 Jahren. Kurz vor seinem Tod setzte er sich persönlich dafür ein, dass sein Buch Tschick in einfacher Sprache erscheint.

Kinderbücher tipp

Tiptoi Bücher
Mit tiptoi, dem audiodigitalen Lernsystem von Ravensburger, können die Kinder durch Tippen in den Büchern und Spielen, viele faszinierende Sachen hören, sehen und erleben.

Viele werden diese Bücher und Spiele bereits kennen. Unser Sohn Bruno mit Down-Syndrom ist jetzt 7 Jahre und findet unser Weltatlas tiptoi Buch sehr spannend. Am liebsten mag er die lustigen Geschichten über Bratwürste und Brezeln oder das Bellen eines Hundes. Es ist schön zu sehen, wie selbstständig er sich das Buch nimmt, den Stift einschaltet und es sich für längere Zeit auf dem Sofa damit gemütlich macht.

Für jedes Kind gibt es ein passendes Thema, ob es nun Pferde, Dinosaurier, im Garten der Feen, Afrika, Tiere im Wald, Straßenverkehr, Fußball oder Fahrzeuge sind.

Zu bestellen unter www.ravensburger.de,
Starter Set inklusive Stift um die Euro 40,00,
jedes weitere Buch Euro 19,99.

Deutsches Down-Sydrom Infocenter

Das Kind mit Down-Syndrom im Kindergarten

7. überarbeitete Auflage, 2013, Format DIN A5,
18 Seiten, Euro 5,00

Eine kleine Broschüre, die schon seit vielen Jahren von Eltern und Kindergärten bei uns bestellt wird. Sie gibt erste wichtige Informationen an Erzieherinnen, die die Integration eines Kindes mit Down-Syndrom in ihrem Kindergarten planen. Es wird u.a. auch auf den Einsatz von Gebärden im Kindergarten eingegangen, der die Kommunikation zwischen den Kindern vereinfachen kann.

Deutsches Down-Sydrom Infocenter

Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom in der Schule

4. überarbeitete Auflage, 2013, Format A5, 46 Seiten,
Euro 7,00

Unsere kompakte, am Schulalltag orientierte Broschüre informiert über körperliche und gesundheitliche, außerdem über Lern- und Verhaltens-Aspekte, die bei Kindern und Jugendlichen mit Down-Syndrom beobachtet werden können. Sie beschreibt, wie sich diese Zusammenhänge auf den Schulalltag auswirken. Konkrete Beispiele sowie hilfreiche Anregungen für die Praxis zeigen auf, wie Unterricht und Schule gestaltet werden können, damit sich alle gut an ihrem Platz fühlen und angemessene Lernerfolge erleben. Lehrkräfte und andere Fachkräfte aller Schulformen, auch Eltern und alle, die mit Kindern und Jugendlichen mit Down-Syndrom im Schulalter leben und arbeiten, sind mit diesem handlichen Heft gut für den Alltag ausgestattet.

> *mehr Literaturtipps s. Folgeseite*

Ohrenkuss-Lesung in Hamburg (s. auch S. 8)
Foto: Peri de Bragança

Neuerscheinungen

Schneider, Holm

„Was soll aus diesem Kind bloß werden?“

7 Lebensläufe von Menschen mit Down-Syndrom

Inklusion am Arbeitsplatz?
Nicht immer, aber immer öfter.

Neufeld Verlag, 127 Seiten, gebunden, Bestell-Nummer 590.047,ISBN 978-3-86256-047-9, 1. Auflage Januar 2014, Euro 15,40
„Was soll aus diesem Kind bloß werden?“ Vielen Eltern hat diese Frage schon schlaflose Nächte bereitet. Manchen gleich auf der Entbindungsstation – nach dem zweiten Blick auf ihr Baby ...

Auch den Eltern der sieben jungen Menschen, deren Lebenswege Holm Schneider in diesem Buch vorstellt, ging es so, denn ihre Kinder haben eins gemeinsam: das dritte Chromosom 21 in ihren Zellen. Heute sind die sieben erwachsen. Und die Sorge um ihre berufliche Zukunft, um einen Platz in unserer Gesellschaft, bringt ihre Eltern nicht mehr um den Schlaf.

Sieben Lebensläufe, die zeigen, dass Inklusion auf Dauer möglich ist – nicht immer, aber immer öfter. Das Buch erscheint im Januar 2014 und kann bereits vorbestellt werden.

Pictogenda 2014

Ein Terminplaner (fast) ohne Worte

Lebenshilfe Ringelbuch im Format 20x22 cm, Umschlag Pappe mit wattiertem Kunstleder bezogen, Seiten aus stabilem Papier, ISBN: 978-3-88617-417-1, Bestellnummer LBH 417, Euro 31,50
Nur Kalendarium (Innenteil) zum Einheften, Bestellnummer LBH 014, Euro 21,95

Pictogenda ist ein Terminplaner für Menschen, die nicht oder nicht gut lesen können. Die Eintragungen erfolgen mit Piktogrammen. Damit können die Nutzer(innen) ihre eigenen Termine planen, Ereignisse in ihrem Alltagsleben selbstständiger festlegen und sie anderen ohne viele Worte mitteilen.

Wenn Schüler mit geistiger Behinderung verhaltensauffällig sind

Förderschwerpunkt geistige Entwicklung Konzepte und Praxisimpulse für Regel- und Förderschulen
Mit Filmbeispielen, Arbeitsblättern u. Materialien auf DVD.

Reinhardt Verlag, 2014. ca. 270 Seiten, ca. 26 Abb. (ISBN 978-3-497-02442-1) Euro 39,90

Wenn SchülerInnen mit geistiger Behinderung verhaltensauffällig sind bzw. psychische Störungen haben, stehen deren Lehrkräfte an Regel und Förderschulen vor einer doppelten Herausforderung.
Dieses Buch beschreibt Lösungsansätze für typische Situationen im Schulalltag mit solchen SchülerInnen.

Die Autoren stellen konkrete Methoden vor, liefern wichtige Impulse für die Gestaltung von Schule und Unterricht und gehen auf Unterstützungsmöglichkeiten im Umfeld der Schule ein.

Die DVD bietet zahlreiche praktische Arbeitsblätter und Konzeptideen für Lehrkräfte sowie vier Filmbeispiele von SchülerInnen mit Verhaltensauffälligkeiten, die einen anschaulichen Einblick in die Unterrichtsrealität und passende pädagogische Handlungsansätze ermöglichen.

Carsten Rensinghoff

Behinderungserfahrungen Behinderter

Ein Lehrbuch. united p.c. (Berlin) 2013. 192 Seiten. ISBN 978-3-7103-0052-3. Euro 18,40

Ab dem 26. März 2009 ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung in der Bundesrepublik eine verbindliche Vereinbarung für Staat und Gesellschaft. Seitdem sind sicherlich – und zunehmend deutlicher – positive Entwicklungen hinsichtlich eines Paradigmenwechsels im Bereich der inklusiven, selbstbestimmen Betreuung, Begleitung und Unterstützung der Menschen mit Behinderung erkennbar. In vielen Lebensbereichen – wie z.B. im schulischen Kontext oder im Hinblick auf die berufliche Rehabilitation – bestehen unverändert große Hindernisse, die den Betroffenen einen gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen Strukturen und Systemen erschweren. Auch wenn „Bewegungen in die richtige Richtung“ erkennbar sind – eine wirklich

inklusive Gesellschaft ist die Bundesrepublik Deutschland sicher noch nicht. Losgelöst von der akademischen Diskussion möchte Carsten Rensinghoff mit dem vorliegenden Fachbuch einen exemplarischen Einblick in die Lebenswelten behinderter Menschen geben; über die Darstellung subjektiver Erfahrungen – so informiert der Klappentext - möchte der Autor einen Anstoß für eine objektive Forschung über Behinderung und Inklusion zu geben. So erfährt der Leser – beispielsweise – von einem evangelischen Notfallseelsorger, der dem Autor die Befähigung für dieser Beratungsarbeit abspricht, weil dieser mit seiner Behinderung wohl andere Stärken haben müsse, als gerade eine ausgewiesene Beratungskompetenz.

Stephan Kostrzewa

Menschen mit geistiger Behinderung palliativ pflegen und begleiten

Verlag Hans Huber, 2013. 381 Seiten. ISBN 978-3-456-85331-4. Euro 29,95, Reihe: Palliative Care.

Das Buch setzt sich umfassend und intensiv mit der Thematik der palliativen Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung auseinander.

Der Autor Stephan Kostrezewa ist examinierter Altenpfleger und Diplom-Sozialwissenschaftler; Chefredakteur von „Palliativpflege heute"; Studienleiter der Fernlehrgangs „Palliativbeauftragter in der stationären Altenpflege"; Organisationsberater und Projektmanager; Inhaber eines Fortbildungsinstituts; Fachbuchautor; Dozent und Fachreferent für palliative und gerontopsychiatrische Interventionen; Berufserfahrung in der stationären Alten- und Krankenpflege sowie in der Hospizarbeit.

Götz Aly

Die Belasteten

Euthanasie 1939-1945

Fischer Verlag, Sachbuch, Hardcover, ISBN: 978-3-10-000429-1, Euro 22,99

Heute ist von den erwachsenen Deutschen jeder achte direkt mit einem Menschen verwandt, der zwischen 1940 und 1945 ermordet wurde, weil er psychisch krank oder behindert war. Die damals Beteiligten beschönigten das Verbrechen als Erlösung, Gnadentod, Lebensunterbrechung, Euthanasie oder Sterbehilfe.
Nicht wenige Angehörige fühlten sich nach dem stillen, halb geheimen Verschwinden ihrer hilfsbedürftigen Nächsten erleichtert – der Staat hatte eine Lebenslast, eine schwere Sorge von ihnen genommen.
Die meisten Familien schwiegen hernach; viele schämten sich, die Namen der Opfer zu nennen.
Erst heute, nach bald 70 Jahren, löst sich der Bann.
Langsam tauchen jene Vergessenen wieder auf, die sterben mussten, weil sie als verrückt, lästig oder peinlich galten, weil sie unnormal, chronisch krank, gemeingefährlich, arbeitsunfähig oder pflegebedürftig waren, weil sie ihre Familie mit dem Makel »erbkrank« belasteten.
Götz Aly beschreibt, wie die Euthanasiemorde in der Mitte der deutschen Gesellschaft als öffentlich bekanntes Geheimnis von statten gingen.
Er lässt die Opfer sprechen, zeigt, wie sich die Anverwandten verhielten und wie Ärzte das Töten in den therapeutischen Alltag übernahmen und zugleich reformerische Ziele verfolgten.

Andrew Solomon

Weit vom Stamm: Wenn Kinder ganz anders als ihre Eltern sind

Übersetzer: Antoinette, Enrico Heinemann, Ursula Held, Ursula Pesch

S. FISCHER; Auflage: 1 (8. Oktober 2013), Gebundene Ausgabe: 1200 Seiten, Sprache: Deutsch, ISBN-10: 3100704118, ISBN-13: 978-3100704115, Euro 34,00

Wenn Kinder ganz anders als ihre Eltern sind
Wie geht man damit um, wenn die eigenen Kinder ganz anders sind als man selbst, was bedeutet das für sie und ihre Familien?
Der Bestsellerautor Andrew Solomon hat mit über 300 Familien gesprochen, deren Kinder am Down-Syndrom oder an Schizophrenie leiden, Autisten, taub oder kleinwüchsig sind. Ihre Geschichten sind einzigartig, doch ihre Erfahrungen des „Andersseins" sind universell. Sie alle eint großer Mut, bewundernswerte Kraft und eine enorme Lebensfreude, die uns tiefen Respekt abverlangen.
»Weit vom Stamm« ist ein einzigartiges Buch über das Elternsein, über die Kraft der Liebe, aber auch darüber, was unsere Identität ausmacht und wie sehr wir über uns hinauswachsen können. Ein Buch das niemanden unberührt lässt. Es zeigt uns unsere Grenzen auf und schärft unser Bewusstsein über wahre Toleranz und Moral.

»Mutig – dieses Buch schießt einem Pfeil um Pfeil ins Herz.«
The New York Times

Wer macht was?

Büro- und Verwaltungsarbeiten
Allgemeine Organisation
Büro KIDS Hamburg e.V.
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Koordination der Raumnutzung
Büro KIDS Hamburg e.V.
Tatjana Qorraj
Telefon 040/38 61 67 80

Finanzverwaltung
Peter Grotheer-Isecke
Telefon 040/279 38 81

Versand von Infomaterial und Literaturlisten
Büro KIDS Hamburg e.V.
Tatjana Qorraj
Telefon 040/38 61 67 80

Koordinierung Kinder- und Jugendarbeit
Büro KIDS Hamburg e.V.
Johanna Sahling
Telefon 040/38 61 67 80

Koordination Ehrenamt
Büro KIDS Hamburg e. V.
Tatjana Qorraj
Telefon 040/38 61 67 80

Öffentlichkeitsarbeit
Bettina Fischer
Telefon 040/480 480 3

Unterstützen, fördern, spenden
Büro KIDS Hamburg e.V.
Regine Sahling
Telefon 040/38 61 67 83

Bibliothek/Videothek
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Mitglieder-E-mail-Liste
Büro KIDS Hamburg e.V
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80
info@kidshamburg.de

Schriftliche Beratung
per e-mail:
beratung@kidshamburg.de
per Post:
KIDS Hamburg e.V.
Louise-Schroeder-Str. 31
22767 Hamburg

Betreuung Down-Syndrom-Liste
Katharina Marr-Klipfel
Telefon 040/78 10 22 83

Info-Stände
Babette Radke
Telefon 040/22 96 426

Seminare
Büro KIDS Hamburg e.V.
Regine Sahling
Telefon 040/38 61 67 83

KIDS Aktuell Redaktion
Büro KIDS Hamburg e.V.
Regine Sahling
Telefon 040/38 61 67 83
Gestaltung
Simone Claaßen
Telefon 040/490 84 71
redaktion@kidshamburg.de

Vereins-Homepage
Renate Stockmann
Telefon 040/38 61 67 80

Wenn Sie genauer wissen wollen,
wer? wie? was?
macht, dann wenden Sie sich bitte
an unser Team im Vereinsbüro:
Montag bis Donnerstag von 9.00 bis 14.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 80

Regelmässige Beratungsangebote

Moderierte Elterngruppe im Hamburger Norden für Eltern und Angehörige:
Einmal monatlich treffen sich Angehörige zum Austausch über Kinder und Familienalltag.
Kontakt: Svenja Voigt, Telefon 040/89 72 71 00 oder svenjavoigt@yahoo.de

Gesprächskreis für Eltern von Kindern mit Down-Syndrom:
Themen orientieren sich an den Vorgaben der Teilnehmer, z.B. Umgang mit Entwicklungsverzögerungen, schwierigen Verhaltensweisen, Alltagsbelastungen und Belastungen der Paarbeziehung,
Leitung: Dorothea Meyer, einmal monatlich dienstags von 20.00 bis 22.00 Uhr, Termine bitte im Büro erfragen, Telefon 040/38 61 67 80

Carlotta

Telefonische Beratung durch Vereinsmitglieder:
Montags und donnerstags während der Hamburger Schulzeit, 10.00 bis 12.00 Uhr, Telefon 040/38 61 67 79
und unter den privaten Anschlüssen:

- **Sibylle Bordukat,** Telefon 040/538 75 94
- **Tina Flechsig,** Telefon 040/59 35 50 90 oder mobil 0178 518 50 10,
- **Dorothea Meyer,** Telefon 040/41 49 84 80
- **Svenja Schrieber,** Telefon: 040/42 91 02 49 oder mobil 0172 54 19 52
- **Annette Wegener,** Telefon 040/28 78 69 98
- **Silke Wilschewski,** Telefon 04101/81 90 778 oder Mobil 0176 65 39 31 49

Persönliche Beratungsgespräche im UKE für Eltern von Kindern mit Down-Syndrom.
Eltern werden auch zu Fragen der Pränataldiagnostik beraten.
Kontakt:

- **Bettina Fischer,** Telefon 040/480 480 3 oder mobil 0163/2116985
- **Sibylle Bordukat,** Telefon 040/538 75 94

Beratungssprechstunde im Klinikum Nord Asklepios:
Vereinsmitglieder kommen bei Bedarf zur Wöchnerinnenstation.
Kontakt: Sibylle Kahl-Bordukat, Telefon 040/538 75 94

Beratung in der Asklepios Klinik Barmbek und im Katholischen Marienkrankenhaus:
Dr. Britta Trieglaff, Telefon 040/65 70 530

Beratung in Krankenhäusern im Hamburger Süden:
Ursula Keßler, Telefon 040/220 84 88

Beratung im Adolph-Stift:
Kerstin Draack, Telefon 040/72 49 897

Regelmäßige Gruppentreffen

Säuglingsgruppe
für Kinder von 0 bis 16 Monaten: Jeden 1. Montag im Monat in den Vereinsräumen, ab 10.00 Uhr
Kontakt: Katja von der Osten, Telefon 040/86 62 40 62

Kleinkindgruppe
für Kinder von 16 bis ca. 24 Monaten:
Jeden 1. oder 2. Dienstag im Monat
in den Vereinsräumen, ab 16.00 Uhr
Kontakt: Brigitte Lüke, Telefon 040/68 91 52 63

Samstagsgruppe
für 0- bis 6-Jährige mit ihren Familien:
Die Treffen finden jeden 3. Samstag im Monat statt in der Elternschule Eimsbüttel im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, ab 15.30 Uhr. Bitte vorab telefonisch klären, ob Termin stattfindet.
Kontakt: Babette Radke, Telefon 040/22 96 426

Grundschulkindergruppe trifft sich am ersten Sonnabend im Monat im Spielplatzhaus Wandsbek:
www.spielplatzhaus-wandsbek.de, Wandsbeker Königstr. 51, 22041 Hamburg, von 14.30 bis 17.30 Uhr, Anmeldung ist nicht erforderlich
Kontakt: Anja Selassie, Telefon 040/38 02 32 69, mail anja.selassie@yahoo.de.

Kontaktbörse für Eltern und Kinder
im Hamburger Norden:
Kontakt: Heidrun Ensthaler, Telefon: 040/18 16 63 52

Musikgruppe für 3- bis 6-jährige Kinder:
Jeden Montag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsräumen, 16.00 bis 16.45 Uhr, diese Gruppe kann noch neue Teilnehmer aufnehmen,
Kontakt: Regine Sahling, Telefon: 040/880 80 39

Musikgruppe für 11- bis 16-jährige Kinder:
Jeden Montag in der Hamburger Schulzeit in den Vereinsräumen, 17.00 bis 18.00 Uhr,
Kontakt: Regine Sahling, Telefon: 040/880 80 39

Musik am Samstag, für 6- bis 10-jährige Kinder:
einmal im Monat gemeinsames Musizieren, aktuelle Termine auf unserer Website
Kontakt: Regine Sahling, Telefon 040/880 80 39

Tanzgruppe für Jungs und Mädchen
von 6 bis 10 Jahren:
Jeden Dienstag in der Hamburger Schulzeit, 16.00 bis 17.00 Uhr, im Tanzraum der Raphaelschule, Quellental 25, 22609 Hamburg. Es können sich noch neue Teilnehmer anmelden.
Kontakt: Katja von der Osten,
Telefon: 040/86 62 40 62

Freizeitgruppe für Kinder von 10 bis 14 Jahren:
1 mal monatlich sonnabends,
Kontakt: Regina Grotheer, Telefon: 040/279 38 81,
es besteht bereits eine Warteliste.

Freizeitgruppe für junge Erwachsene:
14-tägig sonnabends, 14.00 bis 19.00 Uhr,
Treffen in den Vereinsräumen,
Kontakt: Vereinsbüro, Johanna Sahling, Telefon: 040/38 61 67 80

Malgruppe für Kinder zwischen 4 und 9 Jahren:
14-tägig sonnabends, 14.00 bis 15.45 Uhr, Atelier in der Monetastr. 2, 20146 Hamburg. An dieser Gruppe können noch weitere kleine Künstlerinnen und Künstler teilnehmen.
Kontakt: Britta Bonifacius, Telefon: 040/39 90 28 85

Malgruppe für Kinder und Jugendliche ab 10 Jahre:
14-tägig sonnabends, 16.00 bis 17.45 Uhr, Atelier in der Monetastr. 2, 20146 Hamburg,
Kontakt: Britta Bonifacius, Telefon: 040/39 90 28 85

Präventionsgruppen gegen sexuellen Missbrauch:
KIDS Hamburg bietet für Mädchen und Jungen, die mit dem Down-Syndrom leben, geschlossene Gruppen an, in denen pubertätsbegleitend und geschlechtsgetrennt alle relevanten Themen behandelt werden, die der Entwicklung und Stärkung der Persönlichkeit der Teilnehmer_innen und dem Schutz vor sexuellem Missbrauch dienen.
Es werden Wartelisten für die Einrichtung weiterer Gruppen geführt.
Kontakt: Regine Sahling, Telefon: 040/38 61 67 83

Veranstaltungen & Termine

3. – 7.3.2014	**KIDS Jahresprojekt Bewegung: „Können Schweine fliegen?“,** Bewegungskompetenzen für Kinder mit Down-Syndrom von 6 bis 13 Jahren, täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr, Treffpunkt: KIDS Vereinsräume, Louise-Schroeder-Str. 31, 22767 Hamburg
10.-14.3.2014	**KIDS Jahresprojekt Bewegung: „Was kann mein Körper?“,** Bewegungskompetenzen für Jugendliche und Erwachsene mit Down-Syndrom von 14 bis 27 Jahren, täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr, Treffpunkt: KIDS Vereinsräume, Louise-Schroeder-Str. 31, 22767 Hamburg
10.5.2014	**14. Flohmarkt zugunsten von KIDS Hamburg e.V.** veranstaltet von Familie Sindemann, Standmieten und Einnahmen aus dem Flohmarktcafé kommen KIDS Hamburg e.V. zugute, von 14.00 bis 17.30 Uhr auf dem Gelände der Volkshochschule West, Waitzstr. 31. 22607 Hamburg, direkt am S-Bahnhof Othmarschen
17.5.2014	**Seminar: Sensorische Integration im Dialog,** Ulla Kiesling, Therapeutin und Lehrtherapeutin, 10.30 bis 16.00 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
21.5.2014	**Infoabend: Tipps zur Beantragung der Pflegeversicherung oder des Behindertenausweises, zur Begutachtung durch den MDK,** Anja Selassie, 20.00 bis 22.00 Uhr, KIDS Vereinsräume, Louise-Schroeder-Str. 31, 22767 Hamburg
28.6.2014	**Seminar: Inklusion mal drei – Jetzt sind wir dabei!** Kommunikationsentwicklung als Voraussetzung für gelingende Inklusion, Herbert Lange, Logopäde und Speech-Language Pathologist, 10.00 bis 15.30 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg
27.8.2014	**Infoabend: Tipps zur Beantragung der Pflegeversicherung oder des Behindertenausweises, zur Begutachtung durch den MDK,** Anja Selassie, 20.00 bis 22.00 Uhr, KIDS Hamburg e.V. im Campus Uhlenhorst, Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg
29.8.2014	**Einweihungsfeier der neuen Vereinsräume:** Gemeinsame Einweihungsfeier von KIDS Hamburg e.V. und Campus Uhlenhorst, Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085, ab 12.00 Uhr Sektempfang und Musik
6.9.2014	**Seminar: Drache, Rennschnecke & Co., Einführung in das Puppenspiel zur Unterstützung logopädischer Inhalte,** Herbert Lange, Logopäde und Puppenspieler; 10.30 bis 15.30 Uhr, KIDS Hamburg e.V. im Campus Uhlenhorst, Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg
7.9.2014	**Puppentheater nach den Gebrüdern Grimm: Rumpelstilzchen – Puppentheater für Groß und Klein ab 4 Jahren,** Herbert Lange, Logopäde und Puppenspieler, 15.00 bis 16.00 Uhr, KIDS Hamburg e.V. im Campus Uhlenhorst, Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg
13.9.2014	**Jubiläums-Sommerfest KIDS Hamburg e.V.:** KIDS Hamburg e.V. wird 15 Jahre und feiert mit seinen Mitgliedern ein Jubiläums-Sommerfest mit Kaffee und Kuchen, Grillen, Disko und Überraschungen..., 15.00 bis 21.00 Uhr, in den neuen Vereinsräumen KIDS Hamburg e.V. im Campus Uhlenhorst, Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg
20.9.2014	**15. Flohmarkt zugunsten von KIDS Hamburg e.V.** veranstaltet von Familie Sindemann, Standmieten und Einnahmen aus dem Flohmarktcafé kommen KIDS Hamburg e.V. zugute, von 14.00 bis 17.30 Uhr auf dem Gelände der Volkshochschule West, Waitzstr. 31. 22607 Hamburg, direkt am S-Bahnhof Othmarschen
1.11.2014	**Seminar: Teenager mit Down-Syndrom unter besonderer Berücksichtigung der Sprachförderung;** Prof. Dr. (em.) Etta Wilken; 10.30 bis 16.30 Uhr, KIDS Hamburg e.V. im Campus Uhlenhorst, Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg
19.11.2014	**Infoabend: Tipps zur Beantragung der Pflegeversicherung oder des Behindertenausweises, zur Begutachtung durch den MDK,** Anja Selassie, 20.00 bis 22.00 Uhr, KIDS Hamburg e.V. im Campus Uhlenhorst, Heinrich-Hertz-Str. 72, 22085 Hamburg

Änderungen vorbehalten. Aktuelle Terminänderungen und kurzfristige Terminankündigungen siehe unter http://www.kidshamburg.de/

Für die Teilnahme an Seminaren und Infoabenden bitte anmelden bei KIDS Hamburg e.V., Telefon 040/38 61 67 80 oder unter www.kidshamburg.de

Danke

Die Vereinsarbeit von KIDS Hamburg e.V. wird zum Teil durch Mitgliedsbeiträge und Teilnahmegebühren finanziert. Für einzelne Projekte und Gruppen haben wir feste Förderer gefunden oder wir erhalten projektbezogene Spenden, Förderungen bzw. Zuwendungen. Ein Großteil unserer Arbeit wird durch Spenden und Förderungen von Privatpersonen, Firmen und Stiftungen ermöglicht:

Wir danken für Privatspenden von:

Ingrid Gerlach • Peter Grotheer-Isecke • Iris Herrmann • Ilse und Claus Jungclaus Senior • Iris Herrmann • Anke und Harald Schmidt • Hans-Joachim Becker • Renate Riester • Hans-Georg Radschat • Claus Jungclaus • Daniel Meyer • Sigrid Essen • Rosemarie Duevell • Horst Schütz • Peter Hahn • Helga und Wulf Bothe • Karl-Rudolf Rupprecht • Ingrid und Georg Wehmann • Cornelia Ingelfinger • Matthias Plenter • Heike und Joachim Roling • Michael Mertens • Martina und Edgar Koehler • Hartwig Berghaus • Jan Klitschke • Ute Leschhorn • Joachim Jickeli • Erna Mueller • Werner-Otto Riechers • Christa Thiell • Nicola Ohm • Peer Schmidt-Ohm • Silke Meyers • Heide Schröder • Jürgen Sahling • Franziska Jessing • Gerhard Kreutzmann • Eiken Wögens • Lars Flechsig • Angelika und Werner Siemens • Ingke Wögens • Dorette Jensen • Christian Lueke • Linda Nagorny • Maren Freitag • Heidi und Horst Brunnenkamp • Traute Luise Köhn • Manfred Isecke • Uwe Boysen • Reinhard Möller • Klaus-Joachim Gunßer • Nikola Jurk • Michael Wachsmann • Ingrid Skorka • Franziska Stellmer • Klaus Wilhelm Kesting • Francoise Corell-Aebischer und Klaus Corell • Horst- Günther Rottenbacher • Manfred Loosen • Gerd Loose • Patricia und Sascha Born • Dr. Regina Kurthen • Hans-Werner Dobias • Hilde Brutzer • Volker Radke • Annelie Hoppe • Ursula Metzenheim • Heiko Prodlik-Olbrich • Jürgen Gutheil • Ingrid und Heinz-Dieter Strate • Frank Hercksen • H. und M. Heidrich Hemmingen • Susann und Dirk Wende • Sabine und Claus Rüter • Eva Weiss • Gabriele Hercksen • Axel Wichmann • Anja und Thorsten Garbe • Elke Buße-Riepshoff und Uwe Riepshoff • Irmtraud und Volker Wehn • Carolin Haupt • Waltraud und Joachim Löhn • Kathrin Steinbach • Familie Sindemann • Anja Drobek • Bettina und Lutz Schrieber • Jutta Maria Paepcke • Christine Petersen • Christa Schönfeld • Robert Blank • Rita Ost • Holger Banneitz • Brigitte Deneke • Helga Rusche • Franz Josef Reismann • Claudia und Jan Kruse • Dirk Wöbber • Anca und Albrecht Römhild • Volkmar Clausnitzer • Angela Hofmann • Ursel Lieselotte Sindemann • Fam. Dönges / Jenisch Dönges • Tichatzki-Krannich • Olaf Körs • Andreas Zobel • von Henneberg

Wir danken für Firmenspenden, Zuwendungen von Stiftungen und Vereinen und Zuschüsse der gesetzlichen Krankenkassen nach § 20 c SGB V von:

UniCredit Bank AG • Budnianer Hilfe e.V. • Emder Ausbildungsgesellschaft mbH • Fragrance Resources GmbH • Dental Labor Gerlach GmbH & Co. KG • Acorbis GmbH • Tribute to Bambi Stiftung • Konrad Soennichsen OHG • Dan Skan GmbH • Peter Schoppe Werbeagentur • Pränatalzentrum Hamburg im Gynäkologicum • Hikma Pharma GmbH • Klaus Rating Stiftung • Gooding GmbH • Techniker Krankenkasse • Bußgeldstelle

Wir danken allen Menschen sehr herzlich, die mit ihrer tätigen Hilfe oder ihrer finanziellen Unterstützung unsere Vereinsarbeit ermöglichen!

Herausgeber

KIDS Hamburg e.V.
Kontakt- und Informationszentrum Down-Syndrom
Louise-Schroeder-Straße 31
22767 Hamburg
Telefon 040/38 61 67 80
Telefax 040/38 61 67 81
Info@kidshamburg.de
www.kidshamburg.de

Bürozeiten:
Montag bis Donnerstag
9.00 bis 14.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 80

Telefonische Beratungszeiten:
Montag und Donnerstag
10.00 bis 12.00 Uhr
Telefon 040/38 61 67 79

Bankverbindung:
Haspa Hamburg
BLZ 200 505 50
Kto.-Nr. 1238 142 937

IBAN DE17 2005 0550 1238 1429 37
BIC HASPDEHHXXX

Sie möchten uns mit einer Spende unterstützen? Wir sind als gemeinnützig anerkannt.

Spendenkonto:
Haspa Hamburg
BLZ 200 505 50
Kto.-Nr. 1238 142 952

IBAN DE97 2005 0550 1238 1429 52
BIC HASPDEHHXXX

Kids HAMBURG e.V.